Sonnabend, den 11. November 1933 Nr. 266 Jahrgang 115

Soester Kreisblatt

Die nationale Zeitung für alle Volkskreise

Soester Zeitung und Tageblatt, früher amtlicher Publikationsorgan der Behörden

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. / Bezugspreis monatlich 2.— G.-Mark. / Bei zeitweiligem Nichterscheinen infolge höherer Gewalt muß der Bezugspreis voll entrichtet werden. / Geschäftsstelle: Soest, Wiesenstr. 5. / Fernspr. 59. / Postscheck.: Hannover 22 539

Ehre Freiheit Brot Nation

Wochenblatt mit allein rechtsverbindlichem Anzeigenteil des Kreises Soest / Gegründet 1819

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Pfg., für Auswärtige 10 Pfg. Reklamen 50 Pfg. Etwaiger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kommt bei gerichtlichen Klagen in Fortfall - Für Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr übernommen. - Anzeigenannahme bis 6 Uhr abends

Die ganze Welt hörte Adolf Hitler

Des Führers letzter großer Appell

Ein Volk - ein Führer — Eine Feierstunde des deutschen Volkes

Nie war eine Zeit in der Geschichte des deutschen Volkes reicher an großen historischen Geschehnissen als die unsrige. Seit Beginn der nationalen Erhebung haben wir fast tagtäglich Weltgeschichte erlebt, sind Zeugen von Begebnissen geworden, die in der deutschen Geschichte durchaus einmalig sind. Selbst in seinen großen Tagen hat das Deutsche Reich nicht jenes

Bild einer entschlossenen Einheit

geboten, wie in diesen Tagen, wo der Führer das deutsche Volk aufgerufen hat, seine Stimme zu der Politik der Regierung abzugeben, sich zum Frieden der Freiheit und der Gleichberechtigung zu bekennen; gleicher Zeit geht der Appell dahin, an Stelle des früheren parlamentarischen Scheingebildes eine wirkliche Volksvertretung zu berufen, von der man mit Recht sagen kann, daß das ganze Volk hinter ihr steht. Der letzte Appell des Führers galt den deutschen Arbeitern, die im neuen Reich erstmalig in ihrer Geschichte den Platz einnehmen, der dem schaffenden Menschen gebührt, die durch den Führer und seine Bewegung Menschenwürde, Ansehen und Gleichberechtigung innerhalb der Volksgenossen wiedererlangt haben. Der 1. Mai war der Tag, an dem das Bündnis zwischen den einzelnen Volksschichten abgeschlossen wurde, der Ehrentag des deutschen Arbeiters; aber es ist nicht bei diesem einen Tag geblieben. Immer wieder, wenn der Führer und die Regierung vor schwerwiegenden Entschlüssen standen, sind sie zum Volk gegangen.

Im schlichten äußerlichen Rahmen

vollzog sich am Freitag der Akt, in dem der Führer zwei Tage vor der Wahl zur deutschen Arbeiterschaft sprach. Durch die Anordnung einer einstündigen Arbeitspause in allen Betrieben des ganzen Reiches und die eine Minute Verkehrsstille gewann das Ereignis auch äußerlich ein besonderes Gepräge. In Stadt und Land, aus allen Häusern, ja fast aus allen Fenstern hingen die Fahnen des alten und neuen Deutschlands. Das Straßenbild war vollkommen verändert. Vor allem auf dem Wege, den der Führer von der Reichskanzlei bis zum Werk in Siemensstadt nahm, standen die Menschen Kopf an Kopf. Schulkinder, Hitlerjugend und die Formationen der SA, SS, des Stahlhelms und der vaterländischen Vereine bildeten Spalier.

In Siemensstadt selbst war neben den Fahnen und Spruchtüchern der Eingang zum Stadtteil durch eine Triumphpforte geschmückt. Die Häuser trugen Blumen und Girlanden, An den Stätten der Arbeit selbst war alles unverändert. Man gewann den Eindruck, als seien die Techniker in ihren weißen, die Arbeiter in ihren blauen Kitteln nur für einen Augenblick von der Stätte ihres Wirkens fortgegangen. Die drei gewaltigen, 200 Meter langen und 100 Meter breiten Hallen waren Kopf an Kopf von der Arbeiterschaft besetzt. Nur ein kleiner Teil war für die Vertreter der in- und ausländischen Presse reserviert.

Um 12 Uhr kündete feierliches Glockengeläute die Stunde der schaffenden Arbeit an.

Ueber dem Platz des Führers hingen an einer Laufkatze sechs Jupiterlampen, während die Scheinwerfer der Tonfilmapparaturen auf den großen Laufbühnen, die sich über die ganze Hallenbreite unmittelbar unter der Decke hinziehen, montiert waren. Ueberall waren auch Lautsprecher aufgestellt. Die Presse war auf einer Kranbühne auf einem provisorischen Bretterpodium untergebracht. Um den Generator herum, der als Rednerbühne diente, waren die Maschinen, soweit als möglich, zurückgeschoben. Kopf an Kopf stand die Belegschaft, so wie sie von der Arbeit gekommen war, in Erwartung des Führers, Männer und Frauen, alt und jung, vom Betriebsleiter bis zum Lehrling, Ingenieure, Techniker, Abordnungen aus dem kaufmännischen Betrieb, kurz das gesamte Arbeitsvolk der Stirn und der Faust.

Um ½1 Uhr erschien Reichsminister **Dr. Goebbels**, von donnernden Heilrufen empfangen, die sich wiederholten, als er in dem Betriebsbüro der großen Dynamohalle unterhalb der Kranbühne vor dem Mikrophon des Deutschland-Senders Platz nahm. Auf Wunsch der Belegschaft wurde seine Reportage von der Stunde der schaffenden Arbeit auch durch die in der Halle angebrachten Lautsprecher übertragen. Um 12.45 Uhr flammten die Scheinwerfer auf. Unter atemloser Stille hörten die Tausende und Abertausende die mitreißenden Worte des Propagandaministers.

Reichsminister Dr. Goebbels

gab Bericht von der Stätte der Arbeit, dabei ausgehend von Berlin, der Stadt der Masse und der Arbeit.

„Mitten in dieser Stadt der Arbeit," so sagte Dr. Goebbels, „hat die Regierung ihren Sitz aufgeschlagen."

Er schilderte den Weg hinaus nach Siemensstadt, einer Stadt, die ihren Namen erhielt nach einer der größten industriellen und technischen Anlagen, die die moderne Weltwirtschaft überhaupt kennt. „Mit Stolz und Bewunderung", führte Dr. Goebbels weiter aus, „blickt unser Auge auf diese riesigen Fabrikbauten, auf diese fast bis in die Unendlichkeit hineingezogenen Maschinenhallen, auf die sich reckenden Türme: das majestätische Bild einer modernen Industriestadt. Unaufhörlich dröhnen die Eisenhämmer und singen die Maschinen das Lied der schaffenden Arbeit.

Es sind gerade 15 Jahre her, da standen die marxistischen Volksverführer vor den betrogenen Massen, um ihnen Freiheit, Schönheit und Würde zu versprechen. Sie hätten genug getan, hätten sie ihnen nur Arbeit und Brot gegeben. Statt sich aber für das Volk einzusetzen, verkrochen sie sich hinter Parlament und Gesetzesbarrikaden. Zwischen ihnen und den Massen stand der Parteifunktionär. Sie wagten gar nicht mehr, vor das Volk hinzutreten. Denn wenn es sie streng und unerbittlich anschaute, mußten sie vor Scham vor ihm die Augen niederschlagen.

Wie anders ist das heute. Schon weit vor der großen Maschinenhalle sind Straßen und Wege eingezäunt von dichten grau-schwarzen Menschenmengen. Das arbeitende Volk wartet. Es wartet auf seinen Führer. Denn er wird heute mitten unter seine schaffenden Volksgenossen treten, um vor ihnen Rechenschaft abzulegen und die Notwendigkeit der Verteidigung der nationalen Ehre zu begründen. Denn diese

nationale Ehre ist nun nicht mehr das Vorrecht einer kleinen auserwählten Schicht. Sie ist Sache des ganzen Volkes geworden.

Und gerade der arbeitende Mensch hat in den vergangenen Jahren des deutschen Niederbruchs und Verfalls einsehen gelernt, daß ein Volk ohne Ehre auch immer sein Brot verliert und daß es deshalb

in erster Linie Pflicht und Aufgabe der arbeitenden Menschen ist, die Ehre des Staates und der Nation zu verteidigen und eifersüchtig über ihre Unversehrtheit zu wachen.

Der Redner kennzeichnet die Bedeutung der

Demonstration vor der ganzen Welt

und fährt fort: „Noch vermag man sich das in seiner Tragweite gar nicht vorzustellen. Was in zwei Jahrtausenden unerfüllbar blieb, hier wurde es Wirklichkeit.

Das deutsche Wunder ist geschehen. Die Sehnsucht aller Gutgesinnten wurde erfüllt. Deutschland ist erwacht!

Nun schweigen die Maschinen. Das Schwirren und Drehen der Räder ist verstummt, der schrille Ton heulender Sirenen ausgeklungen.

„Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm das will."

Dieses Wort, von den marxistischen Arbeiterverführern jahrzehntelang mißbraucht und fast zu Tode geritten, wird

in einer anderen, neuen Bedeutung wahr,

nicht um gegen die Nation und ihren Wohlstand zu demonstrieren, nein, im Gegenteil: die Geschlossenheit der deutschen Ehrauffassung vor dem eigenen Volk und der ganzen Welt bekundet, sind die Hebel niedergedrückt und die Räder zum Schweigen gebracht worden. Wie eine unsichtbare Parole stehen über ganz Deutschland die Worte, die der Führer uns als Signal mit in diesen alten Kampf hineingab:

Wir wollen den Frieden, aber einen Frieden der Ehre;

wir haben nicht die Absicht, Europa in neue Kriegswirren hineinzustürzen, aber wir wünschen und hoffen, daß die Welt uns ungestört unserer Arbeit nachgehen läßt.

Das deutsche Volk verdient es nicht, als Nation zweiten Ranges behandelt zu werden.

Es hat den Krieg zwar verloren, aber das ist keine Schande. Es hat anständig und tapfer seinen nationalen Lebensbestand verteidigt, und die Ehre, die es im Kriege niemals preisgab, wird es sich auch im Frieden von niemand rauben lassen.

Es ist kein Zufall, daß der Führer das gerade dem deutschen Arbeiter in der Entscheidungsstunde sagen will. Der Arbeiter hat die Not und das furchtbare Elend eines ehrlosen Friedens mehr als jeder andere Stand am eigenen Leibe zu verspüren bekommen. Er stellt sich heute vor die Ehre der Nation, weil er weiß, daß in ihr auch seine Arbeitsmöglichkeit und das tägliche Brot für Weib und Kind beschlossen liegen. Wie oft ist gerade das arbeitende Volk von gewissenlosen Verführern mißhandelt und irregeleitet worden! Kann es da wundernehmen, daß es skeptischer und kritischer ist als mancher andere Stand, der nicht so durch bittere Erfahrungen gegangen ist. Aber

hier fühlt das Volk in seinem dumpfen Instinkt, daß Adolf Hitler sein Mann ist,

Schluß mit dem Wahnsinn der Rüstungen!

Die Rundfunkansprache Hindenburgs

Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg spricht am Samstag, wie schon berichtet, zwischen 19 Uhr und 19.10 Uhr über alle Sender zum deutschen Volk. Diese Ansprache des Reichspräsidenten findet das größte Interesse auch im Auslande.

Nach den bereits vorliegenden Meldungen wird sie übernommen von den beiden großen nordamerikanischen Rundfunkgesellschaften National Broadcasting Company und dem Columbia-Broadcasting-System, ferner in Südamerika von Rio de Janeiro, Buenos Aires und Pernambuco, weiter von der British Broadcasting, dem großen englischen Sendersystem, und wird endlich mit dem Rückstrahler nach Bangkok in Hinterindien gesendet.

Um 21.45 Uhr geht die Ansprache von Wachsplatten noch einmal über alle deutschen Sender.

er, der als Kind des Volkes aus dem Volke zu den höchsten Ehren menschlichen Erfolges emporstieg, der niemals die innere Verbindung zu dem Volke verlor, den es jetzt aber zum flammenden Wortführer seiner Rechte und Forderungen macht.

Niemand weiß wie er, wieviel Not in Deutschland noch zu Hause ist. In unermüdlicher Zähigkeit hat er mit seiner Regierung den Kampf gegen den Verfall aufgenommen. Was menschenmöglich war, ist getan worden, und der Himmel hat uns seinen Segen nicht vorenthalten.

Mögen sich andere Völker über uns erhaben dünken, Deutschland beherbergt heute noch das glücklichste Volk der Welt. Es ist reicher als die anderen an innerem Glauben, es lebt der festen Ueberzeugung, daß ihm vom Schicksal die Mission auferlegt worden ist, Europa den Weg zum wirklichen Frieden zu zeigen.

Wir haben in unserem Tresor keine Reichtümer aufgestapelt, aber in unserem Herzen ruht die Beglückung neuer Ideen und neuer Willenskräfte.

Deutschland hat sich selbst wiedergefunden. Es wird herrlicher denn je auferstehen.

Dr. Goebbels erinnert daran, daß ein ganzes Volk am Lautsprecher sitzt. Ein einiges Band umschlinge alle. Er schließt: So wie die Nation den Führer grüßt, so grüßt der Führer die Nation komme was kommen mag. In Glück und Not wollen und werden sie beweisen, daß sie einander wert sind. (Langanhaltende Heilrufe.)

Eine Minute Sammlung

Punkt 1 Uhr heulen die Sirenen auf und die Maschinen schweigen. Auf allen Straßen und Plätzen, in allen Betrieben und Kontoren, in den öffentlichen Gebäuden und in den Privathäusern, in den Gaststätten und überall, wo deutsche Menschen leben, setzt die Minute feierlichen Schweigens ein. Der Gedanke, daß in diesem großen Augenblick alle Räder im ganzen Deutschen Reich stillstehen, auf allen Straßen die Menschen ihren Schritten Einhalt tun und sich kein Gefährt bewegt, daß in der Tat das ganze deutsche Volk eine Minute von dem Gedanken an sein Schicksal und an seine Zukunft und dem Lenker seiner Geschicke erfüllt ist, ist erschütternd.

Wenige Minuten nach 1 Uhr klingen von der Straße Heil-Rufe herein, die bald zu einem

Diesmal ist mehr denn je Wahlrecht Wahlpflicht!

Der Wähler hat bei der Volksabstimmung auf dem grünen Stimmzettel in den Kreis unter dem vorgedruckten „Ja" sein Kreuz einzusetzen. Der Kreis unter „Nein" bleibt frei.

Auf dem Stimmzettel für die Reichstagswahl wird in den Kreis hinter dem Namen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei ein Kreuz eingezeichnet.

Beide Stimmzettel werden in einem Umschlag abgegeben.

Donnern und Tosen anschwellen, das sich in den wasserhaften Hallen immer und immer wiederholt. Leuchtenden Auges schreitet der Führer durch eine schmale Gasse und dankt immer wieder für den jubelnden Empfang. Dann dankt ihm **Dr. Goebbels**, daß er in dieser für Deutschland entscheidenden Stunde hergekommen ist, um zum deutschen Volk zu sprechen.

Als die Heil-Rufe nicht abbrechen wollen, zeigt der Führer lächelnd auf seine Uhr und deutet auf das Mikrophon. Er erhebt noch einmal den Arm und sofort tritt lautlose Stille ein.

Die Rede des Reichskanzlers

Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen! Meine deutschen Arbeiter!

Wenn ich heute zu Ihnen und damit zu Millionen anderer deutscher Arbeiter und Arbeiterinnen spreche, dann habe ich mehr Recht dazu **als** irgendein anderer.

Ich bin aus Euch selbst herausgewachsen

habe einst selbst unter euch gestanden, bin in 4½ Jahren Krieg mitten unter euch gewesen und spreche nun zu euch, zu denen ich selbst gehöre und mit denen ich mich noch heute verbunden fühle und für die ich letzten Endes auch **kämpfe**. Denn

um meinetwillen wäre der Kampf nicht notwendig. Ich würde ihn auch nicht führen für eine Klasse oder für eine besondere Gesellschaftsschicht. Ich führe den Kampf für die Millionen Massen unseres braven, fleißigen, arbeitenden, schaffenden Volkes. (Stürmisches Bravo!)

Ich wende mich in einer geschichtlichen Stunde **an euch**. Einmal hat das deutsche Volk in einer **solchen** Stunde versagt, die Folgen sind furchtbare gewesen. Ich möchte nicht, daß zum zweiten Male das deutsche Volk in denselben Fehler verfällt. Die Folgen würden wieder für viele, viele Jahre trostlos sein. Ich war in meiner Jugend Arbeiter, so wie ihr, und ich habe mich dann durch Fleiß, durch Lernen und ich sage auch durch Hungern gleichsam emporgearbeitet. In meinem innersten Wesen aber bin ich das geblieben, was ich vorher war.

Als ich nach dem Kriege in das politische Leben eintrat, tat ich es in der Ueberzeugung, daß unser Volk von seiner politischen Führung schlecht beraten war. In der Ueberzeugung, daß das deutsche Volk als Ergebnis dieser schlechten Führung eine grauenhafte Zukunft vor sich sah. Ich tat es damals mit innerster Berechtigung deshalb, weil ich ja nicht zu denen gehörte, die irgendwie verantwortlich für den Krieg waren. Ich war so wenig für den Krieg verantwortlich wie irgendeiner unter euch, denn ich war damals genau so wie ihr ein Unbekannter, über den das Schicksal zur Tagesordnung überging. Allerdings habe ich mich nicht zu denen gerechnet, die sich damals gegen die eigene Nation stellten. Ich war der Ueberzeugung, daß man für das Schicksal der Nation eintreten muß, wenn nicht das ganze Volk früher oder später Furchtbares leiden sollte. Das ist es, was mich von den anderen getrennt hat, die sich in der kritischen Zeit gegen Deutschland wandten. Als der Krieg zu Ende war, nahm ich mir als Frontsoldat das Recht, das, was ich als richtig erkannt hatte, nunmehr auch zu vertreten. Ich habe vorher nicht geredet und habe mich vorher nicht in irgendeiner parlamentarischen Tätigkeit bewegt. Ich war ein Mensch, der sich einfach das tägliche Brot verdient hat. Erst als ich nach Kriegsende sah, daß die politische Führung nicht hielt, was sie der Nation versprochen hatte, sondern daß das Gegenteil kam, da ging ich in das Volk hinein und habe mit sechs anderen, ganz kleinen Arbeitern gewirkt und eine Bewegung gegründet aus der eigenen Ueberzeugung heraus, daß die Meinung, man könne durch den Kampf der Klassen untereinander das Schicksal auch nur einer Klasse bessern, ein Irrtum ist. Wir haben diesen Irrtum im großen gesehen, auch in der ganzen Welt erlebt, am deutlichsten im Friedensvertrag von Versailles.

Die falschen Thesen von Versailles

Dieser Vertrag baut sich auf zwei grundfalschen Thesen auf. Erstens: der Ausgang eines Krieges, in dem es natürlich immer Sieger und Besiegte geben muß, könne für ewige Zeiten nun die geltende Rechtsnorm im Völkerleben sein, d. h. es könne für immer der Sieger im Recht sein und der Besiegte der Rechtlose. Das ist eine unmögliche These, auf die man keine Völkergemeinschaft aufbauen kann.

Die zweite These, die ebenso falsch ist, ist die, zu glauben, es gehe einem Volke um so besser, je schlechter es dem anderen geht. Ein ungeheurer Irrtum!

Diese beiden Thesen, die dem Vertrage von Versailles zugrunde gelegt worden sind, haben sich in einer verheerenden Weise ausgewirkt, nicht nur für das deutsche, sondern auch die anderen Völker.

Die Welt ist nicht befriedet worden, wie man damals erklärte, die Welt ist im Gegenteil in immer neue Händel und immer neuen Hader gestürzt worden.

Und genau so unsinnig war der zweite Gedanke, die Wirtschaft eines großen Volkes auf der einen Seite mit unerträglichen Lasten zu beladen und sie auf der anderen Seite zu zerstören, ihr alle Möglichkeiten abzuschneiden. Wir haben dann erlebt, daß Deutschland, um seine wirtschaftlichen Verpflichtungen zu erfüllen, gezwungen war, sich unter allen Bedingungen auf den Exportmarkt zu werfen und daß der schärfste internationale Konkurrenzkampf begann, daß die politische Schuld allmählich verwandelt wurde in eine wirtschaftliche Schuld und der Zinsendienst genau dieselben Folgen zeitigte wie der Kontributionsdienst vorher. Wir haben dann erlebt, wie die Nationalisierung kam, wie man Millionen von Menschen einsparte, immer mehr getrieben von dem einen Gedanken: Wir müssen exportieren um jeden Preis, um Devisen zu beschaffen. Der Binnenmarkt ist dadurch allmählich zerstört worden und die Millionenarmee der Erwerbslosen entstanden.

Ich hatte erkannt, meine Volksgenossen, daß wir aus diesem Wahnsinn nicht mehr herauskommen würden, solange wir denselben Wahnsinn im Innern auch unter uns dulden. Was im Großen vertreten wurde, zweierlei Recht der Nationen, die Theorie, daß es einem Volke wirtschaftlich schlecht gehen muß, damit das andere leben kann — diese Theorie haben wir ja unter uns genau so gepredigt.

Was ist denn für ein Unterschied zwischen der Theorie des Klassenkampfes und der Theorie dieses Völkerkampfes?

Wofür das Volk lebt

Es ist dasselbe Derselbe Wahnwitz zu meinen, **einer Klasse könnte es** besser gehen, wenn es der **anderen** schlechter geht. Ich war damals im **Jahre** 1919 überzeugt, daß über alle Klassen hinweg das Volk sich selbst wieder zusammenfinden **muß**. (Lebhafte Zustimmung.) Es war natürlich, daß sich dagegen viele Interessenten wenden würden; es war verständlich, daß die Organisationen, die die Klassen bildeten, sich dagegen sträuben würden.

Man kann aber nicht das Volk zugrunde gehen lassen, weil diese Organisationen leben wollen, denn ein Volk lebt nicht für Theorien, nicht für Programme, auch nicht für Organisationen, sondern alle diese haben dem Leben eines Volkes zu dienen.

Und heute erleben wir, daß auch der Völkerstreit **untereinander** gepflegt wird von ganz bestimmten **Interessenten**.

Es ist eine wurzellose internationale Clique, die die Völker gegeneinander hetzt.

Zustimmung.) Es sind das die Menschen, die **überall** und nirgendwo zu Hause sind, die nirgends einen Boden haben, auf dem sie gewachsen sind, sondern die heute in Berlin leben, morgen in Brüssel sein können, übermorgen in Paris und dann wieder in Prag oder in Wien oder in London, und die sich überall zu Hause fühlen. (Lebhafte Zustimmung.) Sie können überall ihre Geschäfte tätigen, aber das Volk kann ihnen ja nicht nachfolgen, das Volk ist ja gekettet an seinen Boden, ist gebunden an seine Heimat, ist gebunden an die Lebensmöglichkeiten seines Staates, der Nation. Der Bauer ist auf seinem Boden festgelegt, der Arbeiter hängt an seinem Werk. Wenn es zugrunde geht, wo wird ihm geholfen? Was heißt heute internationale Solidarität der Klassen? Das sind blasse Theorien in einer Zeit, in der überall die Not schreit und die Völker schwer zu kämpfen haben um ihr Dasein.

Die Kraft von uns allen, sie liegt nicht in diesen internationalen Phantomen, sie liegt hier in unserer Heimat. (Bravo.)

Diese Kraft zu wecken und zu stärken, war immer mein Ziel. Ich schuf daher eine ganz neue Bewegung, die von vornherein über alle Erscheinungen des Verfalls hinweg eine neue Gemeinschaft aufzubauen hatte. Denn daß ein Volk deswegen zu Grunde gehen soll, weil bestimmte Organisationen nur vom Bruderkampf leben können, das sehe ich nicht ein. Dagegen habe ich den Kampf begonnen und ein Programm aufgestellt, das davon ausging, daß der Einzelne, daß sein Stand, seine Herkunft, seine Geburt, seine Lebensstellung oder sein Vermögen nicht viel bedeuten. Alles ist vergänglich, es ist unbedeutend, an der Dauerexistenz des Volkes gemessen. Das Volk als solches ist die Quelle, die ewige Quelle und der ewige Brunnen, der immer wieder neues Leben gibt. Und diese Quelle muß gesund erhalten werden.

Was gilt mir eine Theorie, wenn ich 7 Millionen Erwerbslose sehe? Wären Sie glücklich, wenn ich Theorien verkünde?

Ich muß versuchen, Ihnen zunächst wieder Brot und Arbeit zu geben. Ich wußte, diese Aufgabe **kann man** nur lösen, wenn man die ganze Kraft **des Volkes** für diese Ziele zusammenfassen kann.

Eine große Erziehung ist notwendig!

Es war klar, daß ein solches Programm, in dem sich der Nationalsozialismus mit dem Sozialismus verbinden muß, nicht in wenigen Jahren verwirklicht wird, daß eine große Erziehung notwendig ist und daß dieser zukünftige Staat die Menschen sich selbst erziehen muß.

Mit 6 oder 7 Mann habe ich begonnen. Heute ist es die größte deutsche Bewegung, nicht durch Zufall und nicht, weil mir der Weg leicht gemacht wurde, sondern weil die Ideen, auf die ich baute, richtig sind. (Lebhafter Beifall.)

Nur deshalb konnten sie sich durchsetzen. Denn das können Sie sich, meine Arbeiter, wohl denken, daß, wenn ein Mann in Ihrer Lebenslage beginnt, eine Bewegung zu gründen, ihm nicht die Erfolge zufliegen, ist selbstverständlich. Es gehört eine große Zähigkeit und ein unerhörter Wille dazu, überhaupt dieses Werk zu beginnen. Und das möchte ich Ihnen heute sagen: Wenn ich diesen Glauben hatte, habe ich ihn nur gehabt, weil ich das Volk kannte und

weil ich niemals an der Qualität des deutschen Volkes zweifelte. (Lebh. Beifall.)

Nicht die intellektuellen Schichten haben mir den Mut gegeben, dieses gigantische Werk zu beginnen, sondern den Mut habe ich nur gefaßt, weil ich selbst den deutschen Arbeiter und den deutschen Bauern kannte. (Stürmischer Beifall.) Ich wußte, daß diese beiden Stützen einst die tragenden des neuen Reiches werden und daß sich dann von selbst mit ihnen verbinden werde auch die Schicht der geistigen Arbeiter. Ein gigantisches Programm! Und als ich am 30. Januar nach 14-jährigem erbittertem Kampf berufen wurde, da hatte ich nur den einen Wunsch, diese große Aufgabe zu erfüllen. Was heißt für mich ein Titel?

Ich brauche keinen Titel! Mein Name, den ich mir aus eigener Kraft erwarb, ist mein Titel. (Stürmischer Beifall.)

Ich möchte nur, daß die Nachwelt mir einmal bestätigt, daß ich anständig und ehrlich mein Programm zu verwirklichen mich bemüht habe. Wir haben in diesen neun Monaten gearbeitet und Großes erreicht. Vielleicht wird mancher unter Ihnen sein, der es mir nicht verzeihen kann, daß ich die marxistischen Parteien vernichtete. Ihnen sage ich: Meine Freunde, ich habe die anderen **Parteien** genau so vernichtet (Beifall). Ich habe nicht die Vertretung der Arbeiterschaft beseitigt, nein, ich habe die Vertretung aller Klassen beseitigt (Beifall.) Ich habe nie gesagt, in diesem neuen Staat darf der Arbeiter keine Vertretung mehr besitzen. Im Gegenteil,

ich bin der Ueberzeugung, daß nur die gleiche Berechtigung aller einen erträglichen Zustand für alle schaffen kann. Allerdings verstehe ich darunter niemals die Anmaßung der Stände, gegeneinander einen Dauerkrieg zu führen.

Das ist nicht der Zweck unseres Daseins, sondern sein Zweck ist, daß wir mit gemeinsamem Denken, mit gemeinsamer Anstrengung und mit gemeinsamer Arbeit ein möglichst erträgliches Leben für unsere Volksgenossen, nicht für eine Klasse und einen Stand, sondern für alle schaffen.

Als ich kam, hatte Deutschland über 6,2 Millionen Erwerbslose. Und jetzt sind es 3 710 000. Es ist das für neun Monate eine Leistung, die sich sehen lassen kann. (Stürmischer Beifall.) Wir haben die Hände nicht in den Schoß gelegt, sondern uns abgemüht Tag für Tag. Und wenn einige sagen: Ja, aber unser Existenzniveau ist nicht besser geworden, dann antworte ich,

das erste war, daß ich die Menschen wieder in den Arbeitsprozeß eingliederte. Das nächste wird sein, die Konsumkraft zu steigern.

Das liegt ja in unserem eigenen Interesse. Dem deutschen Bürger muß ich sagen: Denke ja nicht, daß es Dein Interesse ist, wenn es dem Arbeiter schlecht geht. Im Gegenteil: Je mehr er selbst an Konsumkraft besitzt, umso besser wird es Dir auch gehen. Es ist nicht so, daß das Unglück des einen das Glück des anderen bedeutet. Im Gegenteil. Man hebe die Kraft eines Volkes insgesamt und sie kommt allen wieder unmittelbar zugute.

Es ist eine ungeheure Erziehungsarbeit, die wir begonnen haben, und ich weiß, daß sie noch lange nicht zu Ende ist.

Wenn links und rechts Verbockte dastehen und sagen: Aber uns bekommt ihr nie, dann sage ich: Das ist uns gleichgültig, aber die Kinder bekommen wir dann! (Stürmischer Beifall.)

Die erziehen wir von vornherein zu einem anderen Ideal und erziehen sie zueinander. Wir haben den Krieg begonnen gegen die Korruption und ich schäme mich fast, Ihnen die Ergebnisse mitzuteilen, weil ich immer fürchte, daß man das ganze deutsche Volk mit diesen Spitzbuben identifiziert.

„Man solle uns in Ruhe lassen!"

Wenn ich aber dem deutschen Volke wieder Arbeit und Brot erschließen, wenn ich es wieder in Ordnung bringen will, dann kann ich das nur tun, wenn es Ruhe und Frieden besitzt.

Man sollte mir nicht zumuten, daß ich so wahnsinnig sei, einen Krieg zu wollen.

Ich weiß nicht, wieviele von den fremden Staatsmännern den Krieg überhaupt als Soldaten mitgemacht haben. Ich habe ihn mitgemacht! (Tosender Beifall.) Ich kenne ihn. Von denen aber, die heute gegen Deutschland hetzen und das deutsche Volk verleumden — das weiß ich — von denen hat keiner jemals auch nur eine Kugel pfeifen hören. (Stürmische Zustimmung.) Wir haben in diesen neun Monaten uns nur mit unserem Volk beschäftigt, nur unsere Aufgaben studiert, wollten nur sie lösen und ich bin der Meinung,

andere Staatsmänner täten gut, wenn sie auch sich ihren eigenen Aufgaben widmen wollten. (Lebhafter Beifall.)

Ich habe in diesen neun Monaten nicht eine Maßnahme getroffen, die irgendeinen Staatsmann beleidigen oder ein Volk verletzen konnte. Im Gegenteil: in diesen neun Monaten erklärte ich immer wieder: Die Völker müßten wieder vernünftig werden und sich nicht von einer kleinen Clique internationaler Menschen gegeneinander verhetzen lassen. Ich erklärte,

das deutsche Volk hat nur den einen Wunsch, nach seiner Fasson selig werden zu können, man solle uns in Ruhe lassen. (Stürmischer Beifall.)

Wir mischen uns nicht in die Angelegenheiten anderer ein und sie sollen sich nicht in unsere einmischen. Wenn sich überhaupt jemand auf der Welt bedroht fühlen kann, dann sind das doch nur wir allein. Wir wollen Frieden und Verständigung, nichts anderes! Wir wollen unseren früheren Gegnern die Hand geben!

Es muß wieder ein Strich gezogen werden unter die traurigste Zeit der Weltgeschichte.

Man sagt: Ihr meint es nicht ehrlich. Ich sage: Was soll ich denn tun, daß ihr uns glaubt? Meine Volksgenossen, ich glaube,

in einer solchen Zeit muß man sehr hart sein und darf vor allem von seinem Recht keinen Zentimeter abweichen. (Stürmischer, anhaltender Beifall.)

Um unser Recht

Ich bin der Ueberzeugung, daß alle Probleme des Lebens, wenn verschiedene Partner in die Erscheinung treten, nur gelöst werden können, wenn diese Partner — ob Unternehmer oder Arbeiter — ohne jedes Recht ist und der andere besitzt alles Recht und alle Macht. Ihr wißt selbst, daß dann kein erträglicher Vertrag und kein erträglicher Zustand möglich ist. Im Völkerleben ist es genau so.

Es geht nicht an, daß ein Volk alle Rechte hat und das andere Volk hat überhaupt kein Recht. Das geht nicht! (Stürmischer, anhaltender Beifall.)

Wenn irgendetwas den Frieden erschüttert und Unfrieden erzeugt, dann ist es eine solche ungleiche Verteilung des Rechts, im Leben des einzelnen sowohl als im Völkerleben. Und ich würde ein Lügner werden am deutschen Volke, wenn ich ihm eine wirtschaftliche Besserung seiner Lage versprechen wollte, ohne zugleich auch seine Gleichberechtigung in der Lage zu fordern. Das eine geht nicht ohne das andere, und ich kann Ihnen sagen, daß ich auch hier nur das Recht der deutschen Nation vertrete. Beifall.)

Solange ich auf diesem Platze stehe, werde ich mich so auffüh.. n, daß mir keiner sagen kann: Du hast früher anders geredet, als Du jetzt handelst. (Stürmischer Beifall.)

Man sage mir nicht: Ja, was heißt denn Ehre? Meine Arbeiter! Ehre heißt in diesem Falle gleiches Recht, und gleiches Recht heißt die Möglichkeit, auch seine Interessen vor den anderen vertreten zu können.

Wenn die Welt diktieren will, dann ohne meine Unterschrift. (Stürmischer Beifall.)

Und wenn die Welt sagt: Ja, wir sind dazu deshalb gezwungen, weil wir Euch nicht trauen können. Wie so? Wann hat das deutsche Volk jemals sein Wort gebrochen! Es hat leider meistens sein Wort zu hartnäckig und allzu treu gehalten. Hätten wir im Weltkriege nicht so stur und so treu zu unseren Verbündeten gestanden, dann wäre vielleicht Deutschland besser gefahren.

Wir protestieren dagegen, daß man den Charakter eines Volkes nach seinen Emigranten beurteilen will.

Wir beurteilen auch nicht die anderen Völker nach denen, die bei uns über ihren Staat schimpfen. Wir beleidigen nicht Engländer und Franzosen nach irgendeinem Hergelaufenen, der hier genau so wenig zu Hause ist wie vorher in Paris und morgen in London. Das sind nicht die wertvollen Elemente einer Nation.

Wertvoll sind die, die da sind, die arbeiten und schaffen und nicht die internationalen Hetzer. (Beifall.)

Nr. 266 Zweites Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 11. November 1933

Aus der Stadt

„Ja"!

„Ein Volk, ein Führer, eine deutsche Ehre",
So soll die Losung sein am Schicksalstag!
Streif ab den Hader, was dich sonst noch trennte,
Du deutsches Volk, steh' auf wie Wetterschlag;
In Treue sollst du sein verbunden!
Dem Führer dankend, der dir Glauben gab,
Mit deinem „Ja" wirst du bekunden
Daß nicht die Achtung vor dir selbst entschwunden!
Kein ängstlich Wägen und kein feiges Wanken
hat je Erfolg auf dieser Welt gehabt.
Wenn jemals Knechtschaftsketten sind verschwunden,
Dann nur von jenem Volk, dem 's nicht an Mut gebrach.

Nun zeig' den Mut u. auch dein ehrlich Wollen,
Erfüll als Deutscher deine höchste Pflicht,
Dann wird die Zukunft freundlich sich gestalten
Und Gottes Segen drüber walten.

J. Sch.

Achtung!

Es wird noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die Wähler des Stimmbezirks 1, die sonst im Blauen Saale ihre Stimme abgaben, diesesmal in der Oberrealschule (linker Eingang) wählen.

N. S. Volkswohlfahrt

Der Kampf gegen Hunger und Kälte wird intensiv betrieben. Die ganze Stadt ist in etwa 100 Bezirke eingeteilt, für welche die gleiche Anzahl Helferinnen bestellt ist. Die Helferinnen haben dafür zu sorgen, daß jeder im Sinne des großen Winterhilfswerkes bedacht wird. Es bekommt jeder Bedürftige die Bezugscheine zugestellt, sodaß niemand das Geschäftszimmer der N. S. Volkswohlfahrt aufzusuchen braucht. Es werden noch täglich Kartoffeln angefahren, sodaß in den nächsten Tagen jeder Bedürftige mit Kartoffeln und Kohlen versorgt sein wird. Anschließend setzt die Verteilung für Lebensmittel, Kleidung und Schuhe u. a. ein.

Die Kirmesbesucher werden gebeten, bei all ihrer Fröhlichkeit ihre hungernden und frierenden Volksgenossen nicht zu vergessen. Es lasse niemand einen Sammler vorbeigehen, ohne ihm ein Abzeichen abgekauft u. ohne ihm ein Scherflein in die Sammelbüchse gegeben zu haben, auch wenn er ihm ein zweites Mal begegnen sollte.

:=: **Ihren 70. Geburtstag** konnte gestern in seltener Rüstigkeit die Ehefrau des Schaffners a. D. Georg Veit, Hoherweg 9, begehen. Auch unseren Glückwunsch!

:?: **Spende für Winterhilfswerk.** An dem Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1933/34 beteiligte sich auch die deutsche Zuckerindustrie. Die hiesige Zuckerfabrik Soest G. m. b. H. hat als Spende 82 Zentner Verbrauchszucker zugesagt.



Haus- und Anstecknadel
Plakette für Opfer im Kampf gegen Hunger und Kälte 1933/34.
Monat November.

Soester, sei morgen an der Wahlurne Deiner Ehrenpflicht bewußt

Noch einmal soll in dieser Stunde an den morgigen entscheidungsvollen 12. November, woran auch du Soester teilnehmen mußt, erinnert werden. Trotz Kirmestrubel in unserer Stadt gehe frühzeitig zur Wahlurne und sei deiner hohen heiligen Pflicht als Deutscher bewußt und stimme mit

„Ja!"

um so der Welt zu zeigen, daß in Deutschland immer noch Einigkeit, Recht und Freiheit herrscht und herrschen wird. Und wie stolz dürfen wir Soester sein, wenn wir wie aus einem Munde freudig alle, ja alle, dieses „Ja" bekunden, um so unserm hohen Führer und Ehrenbürger der alten „Ehrenreichen" die treue Gefolgschaft bekundeten.

Darum Treue um Treue!
Deshalb ein freudiges „Ja" in die Wahlurne!
Heil Hitler!

Soest, den 11. November 1933.

W. Sauer.

Bübchen will keine Milch trinken?
Doch—mit Kathreiner schmeckt sie ihm!

Vereinigte Stadttheater Bochum-Duisburg

Bochum, den 22. Oktober 1933.

Herrn
Reichsminister Dr. Josef Goebbels,
Berlin W. 8,
Wilhelmplatz 8/9
Propaganda-Ministerium.

Sehr geehrter Herr Reichsminister!

Nach Jahren vergeblichen Hoffens auf Gerechtigkeit vollzieht die deutsche Reichsregierung ihren Austritt aus dem Völkerbund: eine entschlossene, direkte u. zugleich sinnbildliche Handlung, die den Anspruch auf unser Recht unterstreicht.

Daß dieses Vorgehen als befreiender Entschluß dem Willen unseres ganzen Volkes entspricht, wird jeder Ehrlich-Empfindende und Gerad-Denkende bestätigen.

Wenn darüber hinaus der um künstlerische Arbeit Bemühte sich an die bedeutsame Symbolik der Tat hält, so mag er vielleicht an die Worte denken, die Friedrich der Große seiner Schwester Amalie schrieb:

„Das sind Epochen, die alles entscheiden und das Gesicht von Europa verändern. Vor ihrer Entscheidung muß man furchtbare Zufälle bestehen, aber nach ihrer Entwicklung klärt sich der Himmel auf und wird heiter. Jetzt heißt es an nichts verzweifeln, aber jedes Ereignis voraussehen und das, was die Vorsehung uns zuteilt, mit ruhigem Antlitz ertragen, ohne Stolz über gute Erfolge und ohne sich durch schlechte erniedrigen zu lassen."

Genehmigen Sie, verehrter Herr Reichsminister den Ausdruck meiner vollkommensten Hochachtung. Heil Hitler!

Unterschrift.

Dortmund-Grevel, 26. 10. 1933.

An
den Reichsverband Deutscher Schriftsteller
in Berlin.

Sehr geehrter Herr Reichsführer!

Der Gau Westfalen im Reichsverbande Deutscher Schriftsteller bittet Sie, dem Herrn Reichskanzler Adolf Hitler, wenn es Ihnen möglich ist, folgendes gütigst übermitteln zu wollen:

„In dem schicksalhaften und schweren Ringen um die Zukunft Deutschlands und unseres Volkes, das jetzt in erneuter Größe sich abspielt, geloben westfälische Dichter und Schriftsteller, die im Gau Westfalen des Reichsverbandes Deutscher Schriftsteller geeint sind, dem Führer und Kanzler des Reiches unbedingte Gefolgschaft. Sie wollen unter des Herrn Kanzlers Leitung bei dem Einsatz aller ihrer Kräfte jeder an seinem Platz für die Freiheit und Ehre der Deutschen Nation wirken und sind überzeugt, daß dieses Ringen zum Heile Deutschlands sich wenden wird. Wir Westfalen sagen: „Das Leben gilt nichts ohne die Treue."

Heil Hitler!

Reichsverband Deutscher Schriftsteller,
Gau Westfalen.

Franz Müller-Frerich.

?:? Auf der Elite-Auktion der Ostpr.-Holl.-Herdbuch-Gesellschaft in Königsberg kaufte am vergangenen Donnerstag die **Bullenhaltungsgenossenschaft Soest** den **besten Bullen der Auktion,** den Bullen **„Cuno"** aus der Herde von Schulze-Puspern. Der Bulle steht im Edler-Bernd-Blut und verspricht auf Grund seiner Abstammung viel Milch und Fett zu vererben. Man hofft durch diesen Ankauf die Rindviehzucht im Kreise Soest weiter zu verbessern.

Kundgebung und Vollversammlung der Kohlenhändlervereine

des Arbeitskreises Soest.

Die Kohlenhändlervereine von Soest, Lippstadt, Brilon, Warstein, Meschede und Neheim-Hüsten versammelten sich am Freitag nachmittag mit ihren Angehörigen im „Westfälischen Hof", um die Vollversammlung abzuhalten. Der Versammlung vorauf ging eine Kundgebung mit dem Treuegelöbnis für den Führer Adolf Hitler, das in der Bekundung, am Sonntag geschlossen für Deutschland das „Ja" abzugeben, seinen Höhepunkt fand.

Zur Tagung waren erschienen als Vertreter der Regierung in Arnsberg, Regierungsrat Dr. Herold, als Vertreter des rheinisch-westfälischen Kohlenhandels Dr. Dr. Emmendörfer aus Essen, als Vertreter der Handelskammer in Arnsberg, Dr. Höpfische. Außerdem waren einige Vertreter der Kohlensyndikate und des Vereins Hamm anwesend. Der Wipkersche Saal war vollbesetzt.

Namens des Arbeitskreises wurde die Versammlung eröffnet von Herrn Sternberg, Soest, der die Erschienenen, insbesondere die Vertreter der Behörden herzlichst begrüßte. — Dann ergriff Dr. Emmendörfer das Wort, der in zündenden Worten auf den kommenden Sonntag, den 12. November, als einen geschichtlichen Tag größter Bedeutung für das deutsche Volk hinwies. Redner legte das Gelöbnis ab, daß der Kohlenhandel entschlossen sei, am Aufbauwerk Deutschlands mit allen Kräften mitzuhelfen, daß der Kohlenhandel, der in der Nachkriegszeit insbesondere während der Ruhrbesetzung seinen nationalen Willen trefflich bekundet habe, sich ganz in den Dienst des neuen Deutschland stelle. Dabei betonte Redner, daß der Kohlenhandel während des Ruhrkrieges treu zum Volk gestanden habe, sich nicht zum Vasallen Frankreichs und Verräter Deutschlands habe machen lassen. Kein Verräter habe in den Reihen des Kohlenhandels gestanden. Dieses werde in der Geschichte des Kohlenhandels immer ein Ehrenblatt sein. Redner erinnerte an den 9. Nov. 1923, an dem Hitlers Aufbruch in München an Verrat gescheitert wäre. Nun sei wieder ein Novembertag, ein bedeutsamer in der Geschichte Deutschlands. Es bedürfe keines Wortes, was der Kohlenhändler am 12. November zu tun habe. Es sei eben unmöglich, daß ein Deutscher nicht „Ja" schreibe bei der Abstimmung. Aber auch nach dem 12. November sei jeder verpflichtet, am Aufbau des Reiches Adolf Hitler zu helfen. —

Die beifällig aufgenommene Ansprache endete mit einem Sieg Heil auf den Reichspräsidenten von Hindenburg, den Kanzler Adolf Hitler und die Zukunft des Volkes.

Nunmehr ergriff Pg. Krumm zu längeren, vortrefflichen und immer wieder Beifall hervorrufenden Ausführungen, die ein Bekenntnis zum Dritten Reich, zur Volksgemeinschaft u. deutschen Treue waren. Jeder wahrhaft Deutsche müsse den Ausführungen des Führers, die dieser heute in Berlin gemacht habe, mit vollem Herzen und aus der Seele zustimmen. Anfangs zeigte Redner die Notwendigkeit der Volksgemeinschaft aller Deutschen, deren Erbübel stets die Uneinigkeit gewesen wäre, die dann die Feinde für sich ausgenutzt hätten. Nun sei es, nachdem Liberalismus und Materialismus überwunden, in Deutschland anders geworden. Die Zersetzung des Volkes und der Wirtschaft durch diese Dinge sei vorbei. Dafür habe uns der Führer in letzter Stunde bewahrt. Redner gedachte der Toten, die für Deutschland im Weltkriege und im Freiheitskampfe für Deutschland aus Idealismus heraus ihr Leben ließen, um den Weg frei zu machen, daß man heute noch hier sitzen dürfe u. nicht dem Bolschewismus ausgeliefert wäre. Die durch ihr Blut erkaufte Freiheit binde und verpflichte. Alle Lebenden müßten von dem ungeheuren Willen beseelt sein, das Trennende hinwegzureißen und durch die Volksgemeinschaft die Zukunft zu sichern.

Redner sprach über den Nationalsozialismus, der nichts anderes wolle, als deutsch zu denken, zu fühlen und zu handeln. Dann falle alles Trennende und Unsaubere fort. Nur durch gemeinsamen Kampf sei die Ehre des Berufsstandes wieder herstellbar.

Der Kohlenhandel habe aber auch die Aufgabe, mitzuhelfen, daß der letzte Erwerbslose von der Straße verschwinde und wieder Brot u. Arbeit finde. Man habe einen schweren Winter vor sich. Nun solle es auch der Kohlenhandel mit in die Tat umsetzen, daß kein Deutscher hungere und friere. Das verlange gewiß vom Kohlenhandel große Opfer, aber man müsse erkennen, daß man mit Liebe zu Opfern bereit sein müsse, es willig und stolz tue. Aus diesem Wohlfahrtsstaat müsse im nächsten Jahre ein Arbeitsstaat geworden sein.

Zum 12. November erklärte Redner das „Nein" des Führers in Genf, das aller Welt gezeigt habe, daß das neue Deutschland als gleichberechtigt in der Reihe der Völker stehen wolle. Deutschland wolle seine Ehre und die Möglichkeit haben, friedlich im Innern aufbauen zu können. Deutschland, das vollkommen waffenlos dastehe, wolle keinen Krieg. Aber niemals werde man wieder nach Genf zurückkehren, wenn die Gleichberechtigung Deutschlands nicht anerkannt sei.

Redner schloß seine Ansprache mit dem Gelöbnis, daß alle am 12. November ihre Wahlpflicht tun würden, daß alle jederzeit treu zu Deutschland stünden.

Mit einem Sieg Heil auf den Reichspräsidenten, den Führer Adolf Hitler, Deutschland und die deutsche Familie endete die Ansprache. Es folgte das Horst-Wessel-Lied.

Dann forderte Regierungsrat Dr. Herold auf, auch geschlossen für den Reichstag zu wählen, da die ganze Welt sehen müsse, daß das Volk auch innenpolitisch geschlossen zum Führer stehe. Es müsse an diesem Sonntag beweisen, daß die restlose Beseitigung des Jahrhunderte alten deutschen Uebels der Uneinigkeit beseitigt sei.

Auch Reg.-Rat Dr. Herold fand begeisterten Beifall. Dann wurde die Tagesordnung der Vollversammlung erledigt. Der Schluß zeigte fröhliches Beisammensein. Die Gäste unternahmen anschließend einen Bummel über die Soester Kirmes.

)!(**Die Bäume am Westenhellweg** bis zum Schützenhof sollen demnächst gefällt werdn, damit Platz für einen Fußsteig geschafft werden kann.

(!) **In Ampen** sauste gestern gegen Abend ein Opelwagen in voller Fahrt auf die Kleinbahnschienen und mußte, da beschädigt, abgeschleppt werden!

=:= **Eine Anzahl Zigeuner** mit ihren Wagen wurde gestern von Polizeibeamten über die Stadtgrenze abgeschoben.

?:? **„Eine Geschmacklosigkeit".** Zu der unter dieser Ueberschrift erschienenen Notiz einer Zeitung bemerken wir, daß die betreffende Anzeige **nicht** im Soester Kreisblatt veröffentlicht wurde.

=:= **Thomägemeinde.** Im Hauptgottesdienst am Sonntag wird Herr Pfarrer Koch seine Luthr-Predigten fortsetzen.

)!(**Luthertag.** Die Festansprache auf der großen Gemeindefeier des Luther-Tages am 19. ds. Mts., nachmittags 3 Uhr, auf dem Schützenhof hält Herr Regierungs-Vizepräsident Dellenbusch, Arnsberg. Außerdem wird ein künstlerisch-geschulter Sprechchor aus Essen unter Leitung von Frl. Thea Leimann, den Reformationspsalm 46 und ein kurzes Lutherstück vortragen. Das gemeinsame Singen der hiesigen Kirchenchöre wird die Lieder „Nun bitten wir den hl. Geist", „Wach auf, du deutsches Land", letzteres im Wechselchor mit der Gemeinde, bringen. Die zweite Ansprache wird Herr Superintendent Clarenbach über Lutherspuren der Soester Reformationsgeschichte, halten. Ueber den Fackelzug am Spätnachmittage wird noch Näheres bekanntgegeben.

(!) **Wir weisen auf die Verlosungsbude hin,** welche in diesem Jahre anläßlich des Allerheiligenmarktes auf dem alten Standplatz vor der Deutschen Bank wiederum aufgestellt ist. Zur Verlosung kommen nützliche Haushaltungsgegenstände aller Art. Der Reinerlös soll zum Besten der hungernden Volksgenossen verwandt werden. Unter der Not leiden bekanntlich die Kinder am meisten, sodaß der Erlös aus der Verlosung in der Hauptsache für diese bestimmt ist. Mit Rücksicht auf den guten Zweck wird gebeten, die Verlosung besonders zu unterstützen. Der Preis des Loses beträgt 20 Pfg.

)!(**Vorschau des VfR.** Am Sonntag, den 12. 11. sind alle Mannschaften spielfrei. Sämtliche Mitglieder des Vereins machen wir hiermit nochmals auf die Pflicht aufmerksam, welche sie an diesem Tage an der Wahlurne zu erfüllen haben. „Einigkeit macht stark". Das soll auch am kommenden Sonntag unser Sprichwort sein. Ohne Ausnahme wollen wir unsere „Ja"-Stimme für unseren obersten Führer abgeben und so unsere enge Verbundenheit als Sportler mit ihm bekräftigen. Sieg Heil!

)!(**Zur Teilnahme an der Rundfunkübertragung der großen Kundgebung für Frieden, Arbeit und Brot** mit der Rede des Volkskanzlers Adolf Hitler aus der Maschinenhalle des Siemens-Werkes Berlin, hatte sich die gesamte Belegschaft der Firma Grüter, Grage u. Co., Soest in Gemeinschaft mit ihren Inhabern in einem der Stunde entsprechend hergerichteten Raum des Werkes versammelt. Mit großer Aufmerksamkeit und tiefem Verständnis lauschte man den Worten des Führers u. spontan stimmte alles zum Schluß in das Horst-Wessel-Lied und das „Sieg Heil" auf den Führer ein. Durch das mit aller Energie betriebene Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung hat auch die genannte Firma namhafte Aufträge erhalten, sodaß es ihr möglich war, einer weiteren Anzahl Leute Arbeit und damit Brot zu geben. Sämtliche Teilnehmer waren der festen Ueberzeugung, daß es für sie am „12. November" nur ein unbedingtes „Ja" und ein entschiedenes Eintreten für den Führer gibt. Die Veranstaltung hat weiterhin das ohnehin schon gute Einvernehmen zwischen Arbeitnehmer u. Arbeitgeber verstärkt.

Die Deutsche Arbeitsfront bessert die Löhne auf!

von B. Neuls, Amtswalter der NSBO. und Verbandsbezirksleiter m. d. L. b. des Deutschen Fabrikarbeiterverbandes.

„Wenn die Nazis ans Ruder kommen, werden sie Euch Eure Tarife zerschlagen!" Volksgenossen! Das wurde Euch nicht einmal, nein hunderte Male in den Versammlungen der Größen von gestern aufgetischt. Und die Gewerkschaftsführer sagten: „Fordert, fordert, fordert!" und schlossen Tarife ab mit jährlicher, dann mit halbjährlicher, dann mit monatlicher Kündigung, stets mit weiter reduzierten Grundlöhnen nach jedem „Tarifabschluß", welcher dann von den gleichen Politikern durch „Notverordnungen" auf den breiten Arbeiterrücken nach Belieben weiter gedrückt oder überhaupt nicht gehalten wurden. „Weltwirtschaftskrise, Absatzkrise" usw. mußten herhalten, um Euch die elenden Löhne schmackhaft zu machen.

Plötzlich wurde es anders, die „Nazis sind am Ruder", der Volkskanzler Adolf Hitler sagt: „Du deutscher Arbeiter, Du selbst bist Träger der Nation, Du gehörst zu ihr! Die Deutsche Arbeitsfront, deren Schirmherr ich bin, hat sich zunächst um Deinen Arbeitsplatz, um Deinen Lohn und um Deine soziale Einrichtungen zu kümmern!" Die Deutsche Arbeitsfront tut dies auch, denn neue Männer übernahmen in neuer Form die Leitung der ehemals verrotteten und verbonzten Gewerkschaften, Nationalsozialisten, deren Sinnen u. Trachten dem ärmsten, aber besten Deutschen Volksgenossen, dem Deutschen Arbeiter gilt! Und siehe da! Nun wurde plötzlich mit allen Lohnherabsetzungen Schluß gemacht. Nun wurden wohl Tarife gekündigt, aber nur, um beschämend niedrigen Grundlöhnen ein Ende zu machen und neuen Tarifen, die nationalsozialistischen Geist atmen, Platz zu schaffen.

Einen solchen Tarif konnte vor einigen Tagen der Deutsche Fabrikarbeiterverband u. zwar die Bezirksleitung Westfalen (Sitz Düsseldorf), für die Ziegeleiarbeiter von Westfalen und vom Regierungsbezirk Düsseldorf in freier Vereinbarung (also ohne jede, früher übliche Drohung mit Streik, Schlichter usw.) mit den Ziegeleibesitzern abschließen. Der neue Tarif enthält: Lohnerhöhungen zwischen 5 und 20 Prozent, für die Jugendlichen solche von 10—18 Prozent. Dem nationalsozialistischen Leistungsprinzip wurde Rechnung getragen durch eine besondere Zulage für die Vorarbeiter, sowie durch die Heraufsetzung ungelernter Arbeiter aus niedrigen in höhere Lohngruppen. Die **Lohngebietseinteilung** — wer kennt nicht die aufgeblähten Unterleitungen eines noch so kleinen Wirtschaftsgebietes in drei, vier, fünf und noch mehr Lohngebiete mit besonderer Berücksichtigung der besonderen Lage des besonderen Materials, der besonderen Frachten usw. eines jeden kleinen Unternehmers — wahrlich oft ein Zerrbild liberalistischen Unternehmergeistes. — Diese Lohngebietseinteilung wurde auf zwei Gebiete zusammengelegt.

Der neue Lohntarif enthält aber auch etwas neues, vielleicht etwas **grundlegendes** über die Frauenarbeit. Es heißt da: „Arbeiterinnen erhalten in den verschiedenen Gruppen u. Ortsklassen die gleichen Löhne wie die männlichen Arbeiter". **Das bedeutet praktisch, daß jede Frauenarbeit in den Ziegeleien fortfallen wird!** Denn der Anreiz fehlt ja, unsere Frauen und Mädchen als „billige" Arbeitskraft in den Ziegeleien zu beschäftigen.

Auch der beschäftigungslosen Arbeiter und zwar der Brenner wurde in dem neuen Tarif gedacht. Es heißt da: „Für Brenner wird zwansweise die achtstündige Arbeitszeit) bisher zwölfstündige) festgesetzt". Dadurch werden besonders bei Saisonbeginn eine ganz erhebliche Anzahl deutscher Volksgenossen in Arbeit und Brot kommen. Diesem neuen Tarifvertrag haben, und das muß unbedingt anerkannt werden, die Unternehmer nach mehrfachen gründlichen Aussprachen mit dem Verbandsbezirksleiter als Arbeitsvertreter mit schweren Sorgen zugestimmt, jedoch aus dem inneren Gefühl heraus, dafür eine zufriedene arbeitsfreudige Belegschaft zu haben, was sich naturgemäß auch auf die Güte und Leistung eines jeden Betriebes auswirken wird. — Selbstverständlich muß es Aufgabe der behördlichen Treuhänder sein, alle Schädlinge, die durch Schwarzarbeit, oder unmoralische Preisunterbietung womöglich auf Kosten der Löhne, Störungen in der Wirtschaft hervorrufen, restlos anzuprangern und unschädlich zu machen.

Der Deutsche Fabrikarbeiterverband, bezw. die Deutsche Arbeitsfront werden auch in Zukunft stets nur das soziale Los ihrer zu betreuenden Volksgenossen zu wahren wissen, zum Schutze des Arbeiters und damit auch zum Nutzen des ganzen Volkes und Vaterlandes.

Das „Ja" des Deutschen Arbeiters am 12. November, sowie seine Stimme für den Volkskanzler Adolf Hitler wird letzten Endes nur wieder zu seinem Segen ausschlagen.

Diskontkredite für Instandsetzungs- und Ergänzungsarbeiten an Gebäuden durch die Gewerbebank Soest

Von der Soester Gewerbebank e. G. m. b. H., Soest, wird uns geschrieben:

Im Reichsgesetzblatt vom 22. September d. J. ist das 2. Gesetz zur Verminderung der Arbeitslosigkeit vom 22. September d. J. verkündet worden, mit dem der Reichsminister der Finanzen ermächtigt worden ist, für die Förderung von

Instandsetzungs- und Ergänzungsarbeiten an Gebäuden, für die Teilung von Wohnungen und für den Umbau sonstiger Räume in Wohnungen

einen Betrag von RM 500 Millionen zur Verfügung zu stellen. Aus diesem Fonds sollen den Hauseigentümern

1). Zuschüsse zu den Aufwendungen, die von ihnen bis zum 31. März 1934 nachweislich für die angeführten Arbeiten gemacht worden,
2). Zinsvergütungsscheine in Höhe von 4% für die Dauer von 6 Jahren auf den Betrag gewährt werden, den sie über den ihnen gewährten Reichszuschuß hinaus aus eigenen oder geliehenen Mitteln aufbringen.

Die Zuschüsse betragen im allgemeinen bei Instandsetzungs- und Ergänzungsarbeiten 20%, bei der Teilung von Wohnungen 50% der Kosten, sodaß von den Hauseigentümern nur 80% bezw. 50% der Kosten aus eigenen Mitteln aufzubringen sind, hierzu treten noch die Zinsverbilligungsscheine.

Um die auf Schaffung neuer Arbeitsmöglichkeiten gerichteten Bestrebungen der Regierung tatkräftig zu unterstützen, sind wir in uns geeignet erscheinenden Fällen, in denen die Hauseigentümer nicht über ausreichende eigene Mittel verfügen, bereit, den mit uns in Verbindung stehenden Unternehmern, Handwerkern und Lieferanten außerhalb ihres regulären Kreditkontingents Zusatzkredite für die Finanzierung von Hausinstandsetzungsarbeiten auf der Grundlage von gezogenen Wechseln gemäß unseren allgemeinen Geschäftsbedingungen unter nachfolgenden Bedingungen zu gewähren:

1.) Voraussetzung für die Einräumung des Kredites ist, daß zu den Gesamtkosten der Instandsetzungsarbeiten den Hauseigentümern ein Reichszuschuß gewährt wird, daß also damit die Arbeiten von der mit der Prüfung beauftragten Behörde als volkswirtschaftlich wertvoll befunden worden sind.
2.) Die Höhe des Kredits soll im allgemeinen 75% des durch Reichszuschuß nicht gedeckten Betrages der Gesamtkosten nicht übersteigen. Die Höhe des Einzelkredits soll möglichst nicht unter RM 200,— betragen. (Beispiel: Gesamtkosten RM 500,—, Reichszuschuß RM 100,—, auf den Rest von RM 400,— 75% Diskontkredit gleich RM 300,—, sodaß aus eigenen Mitteln RM 100,— aufzubringen sind).
3.) Die uns einzureichenden Wechsel müssen von dem Hauseigentümer akzeptiert und von dem die Reparaturarbeiten vornehmenden Handwerker ausgestellt sein. Im übrigen müssen die Wechsel den Erfordernissen entsprechen, die an reichsbankfähige Wechsel gestellt werden.
4.) Die Abrechnung der Wechsel durch uns erfolgt zu einem Zinssatze, der nicht über den Hypothekenzinssatz der Sparkassen liegen soll.
5.) Der Kredit muß spätestens in 15 Monaten zur Rückzahlung gelangen. Demgemäß kann höchstens eine 4malige Prolongation der Wechsel, auf die jeweils bei Fälligkeit 20% des ursprünglichen Wechselbetrags zurückzuzahlen sind, erfolgen. In Ausnahmefällen kann Kreditierung bis zur Dauer von insgesamt zwei Jahren erfolgen, sodaß in diesen Fällen eine 7malige Prolongation mit einer Abzahlung von jeweils 12½% möglich ist.
6.) Für die Kredite sind von dem Hauseigentümer bankübliche Sicherheiten zu stellen, die für den Aussteller der Wechsel treuhänderisch verwaltet werden, sodaß für den Aussteller bei voller Aufrechterhaltung seiner wechselmäßigen Haftung ein Risiko im allgemeinen nicht bestehen wird.

Da wir als eingetragene Genossenschaft mit der Einräumung von Krediten nicht über den Kreis unserer Mitglieder hinausgehen, müssen wir diese Kreditbeihilfe auf solche Fälle beschränken, in denen der Einreicher des Wechsels, also der Handwerker oder Lieferant, Mitglied unserer Genossenschaft ist. Der Hauseigentümer braucht selbstverständlich die Mitgliedschaft bei uns nicht zu besitzen.

Für den Auftraggeber können hieraus Unkosten nicht entstehen, da wir die Diskontkredite zu den gleichen Bedingungen gewähren, wie sie für Kredite an unsere Mitglieder gelten. Wir sind bereit, auch Kredite für Instandsetzungsarbeiten an Gebäuden, die nicht Wohnzwecken dienen, zu gewähren, wenn es sich um Betriebe handelt, die für die Belebung des Arbeitsmarktes von Bedeutung sind, wie z. B. Betriebe der Landwirtschaft, Gärtnereien, Betriebe der Branchen des Handwerks und Handels erste Firmen zu unseren Mitgliedern gehören.

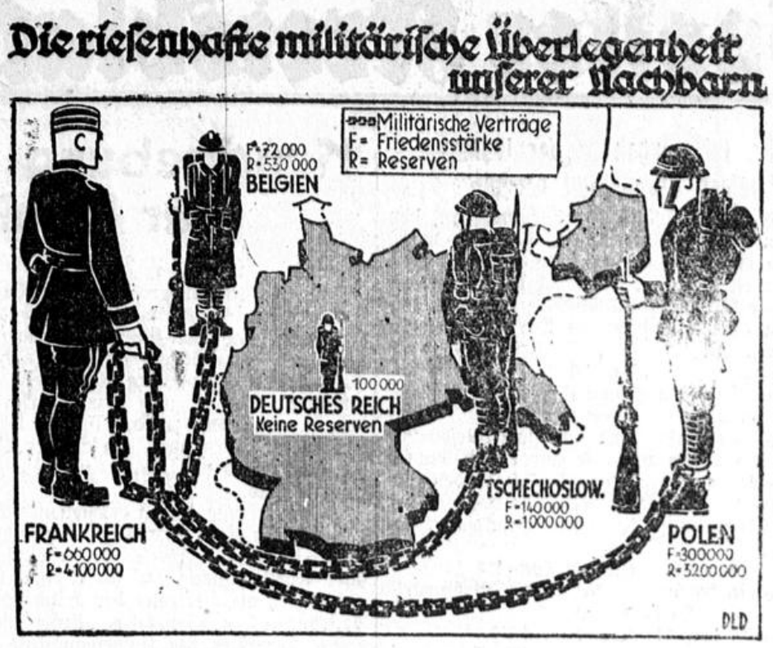
Wir hoffen mit dieser Maßnahme wesentlich zur Belebung des heimischen Arbeitsmarktes während der Wintermonate beizutragen und sind willens, auch uns neu zufließende Geldmittel in weitgehendsten Maße auf dem gleichen Wege im Interesse von Arbeiterschaft, Unternehmertum, Handwerk und Handel mobil zu machen, um mit eigenen Mitteln und mit Hilfe unserer genossenschaftlichen Zentralinstitute die Reichsregierung so weit wie möglich zu unterstützen in ihrem schwersten Kampf gegen die Arbeitslosigkeit.

Der Innungsausschuß Soest teilt zu diesem Schritt der Gewerbebank folgendes mit:

Als im vergangenen Jahre die Reichszuschüsse für Instandsetzungsarbeiten pp. eingeführt wurden, tauchte in Hausbesitzerkreisen die berechtigte Frage auf, woher die restlichen 50 bezw. 80% genommen werden sollten. Nachdem sich inzwischen herausgestellt hat, daß mit Hilfe der Reichszuschüsse die Arbeitsmöglichkeit im Handwerk erheblich gefördert worden ist, ist es außerordentlich zu begrüßen, daß die Soester Gewerbebank durch die Zuverfügungsstellung von Diskontkrediten es nunmehr weiteren Hausbesitzerkreisen möglich macht, erforderliche Instandsetzungsarbeiten, Umbau- und Ausbauarbeiten an ihren Besitzungen vornehmen zu lassen und somit auch zu ihrem Teil dazu beizutragen, daß die Arbeitslosigkeit behoben werden kann.

Wir hoffen, daß die Hausbesitzer von diesen Diskontkrediten für Instandsetzungs- und Ergänzungsarbeiten an Gebäuden weitgehend Gebrauch machen werden.

Die riesenhafte militärische Überlegenheit unserer Nachbarn



Versammlung der Ortsgruppe Soest des Bundes der Kinderreichen

Am vergangenen Sonntag hielt die Ortsgruppe Soest des Bundes der Kinderreichen eine gut besuchte Monatsversammlung ab, die durch die Anwesenheit des Provinzial-Vorsitzenden, Herrn Oberbürgermeister Dr. Sperlich, Münster, und durch die bevorstehenden Wahlen eine besondere Bedeutung hatte. Der Ortsgruppenvorsitzende, Herr Reichsbahn-Oberinspektor Düchting, konnte als Gäste Herrn Oberbürgermeister Dr. Scharnow und Frau, den Ortsgruppenleiter der NSDAP., Herrn Ernst, Herrn Kreisarzt Dr. Becker, die Leiterinnen der N. S.-Frauenschaft, die Herren Geistlichen beider Konfessionen und Vertreter der Lehrerschaft begrüßen. Die Herren Landrat Freiherrn von Werthern, Kreisleiter Schnell und Kreiskulturwart Schürmann waren dienstlich verhindert, hatten aber der Versammlung besondere Grüße übermittelt. Ein besonders herzlicher Gruß galt dem Redner des Abends, Herrn Oberbürgermeister Dr. Sperlich, Münster, der als Provinzial-Vorsitzender des Bundes der Kinderreichen erschienen war.

Herr Oberbürgermeister Dr. Sperlich sprach zum Thema:

„Die Kinderreichen einst und jetzt"

Eingangs seiner Ausführungen gedachte er der Reichsregierung, die jetzt zum ersten Male nach dem Zusammenbruch in mannhafter Weise ein entschiedenes „Nein" gesprochen habe. Es gelte nun für das deutsche Volk, am Sonntag, den 12. November, durch den Stimmzettel die Verbundenheit mit der Reichsregierung und ihrem Führer zum Ausdruck zu bringen. Es müsse der gesamten Welt, die ob des entschiedenen Neins aufgehorcht habe, gezeigt werden, daß das gesamte deutsche Volk hinter seinem Kanzler stehe.

Zum Thema übergehend lenkte der Redner die Gedanken zurück in vergangene Zeiten. Er zeigte an Beispielen, wie alte große Kulturvölker — Griechen und Römer — stark waren, solange sie Frauenwürde und Mutterwürde, solange sie das Kind achteten und schätzten, daß sie aber dem Untergange verfielen, als ihnen der Kinderreichtum lästig und unbequem wurde, als sie ihre guten Götter verließen, den Reden glaubensloser Philosophen nachgingen u. dem Materialismus verfielen. Das alte Kulturvolk der Römer unterlag so dem Ansturm unverdorbener die Mutter, das Kind etwas galt, denen das Kind Reichtum bedeutete, überwanden mit ihren unzulänglichen Waffen die schwer gerüsteten Römer. Sie gründeten ein deutschrömisches Reich, in dem unter Kaiser Karl V. die Sonne nicht unterging. Als aber in diesem großen Reich das Erbübel der Deutschen, die Uneinigkeit herrschte, wurde Deutschland der Schauplatz der Kämpfe fremder Völker, die Bevölkerung des Deutschen Volkes war in der Zeit des 30jährigen Krieges von 30 Millionen auf 6 Millionen gesunken. Nur die Besinnung auf Sitte und Familie und damit die Freude am Kinde brachte langsam einen Wiederaufstieg Deutschlands. Ein Jahrhundert später war es der Preußenkönig Friedrich II., der die durch den Krieg verursachten wirtschaftlichen Nöte durch Förderung kinderreicher Familien wieder zu beheben verstand. Als 50 Jahre später Napoleon sein Weltreich aufrichten wollte, mußte auch dieses wider verfallen, weil es nur auf die Macht der Bajonette aufgebaut war. — Nach dem Kriege 1870/71 hatte auch in Deutschland der Materialismus, der Unglaube, die Macht an sich gerissen. Die Freude am Kinderreichtum verschwand und heute steht Deutschland vor der großen Gefahr, ein niedergehendes Volk zu werden. Im Jahre 1900 wurden in Deutschland 2? Millionen Kinder geboren, 1990 werden es bei gleichem Abgleiten der Geburtenziffer nur noch 8 Millionen sein. Diese Gefahr des Volksniederganges wurde von unserm Volkskanzler und seiner Regierung erkannt. Daher die Bestrebungen der Reichsregierung, die kinderreiche Familie wieder in den Mittelpunkt des wirtschaftlichen Wiederaufbaues zu stellen. Ueberall finden wir bereits Ansätze, den kinderreichen Familien zu helfen. Staatssekretär Reinhardt hat u. a. einen Einkommensteuernachlaß in Höhe von 15 Proz. für das 1. Kind, von 30 Prozent für das 4. Kind in Aussicht gestellt. In ähnlicher Weise soll bei allen anderen Steuern Rücksicht auf die kinderreiche Famile genommen werden. In der Siedelung sollen die Kinderreichen bevorzugt werden, da die kinderreichen Familien dem Staate dem größten Reichtum schenken. Die Siedelung im Osten ist besonders wichtig, weil Deutschland einen Wall errichten muß gegen die aufstrebenden Völker des Ostens. Von größter Bedeutung für die kinderreiche Familie ist weiter die Stadtrandsiedelung. Es ist den Kinderreichen besonders eine Verbindung von Siedelung mit Gartenbau anzuraten. — Im Rahmen seines Vortrages würdigte der Redner weiter die Bedeutung des Konkordats, und hob hervor, daß die nationale Regierung auch die Sittenlosigkeit bekämpft und die Achtung vor der Frauen- und Mutterwürde wieder hergestellt und die Bedeutung der kinderreichen Familie für den Staat u. das Volksganze anerkannt habe. Es bedürfe freilich einer gewissen Zeit, bis alles, was zum Besten der kinderreichen Familie eingeführt werden solle, verwirklicht sei. An den Mitgliedern liege es nun, die Bestrebungen der Regierung nach Kräften durch Selbsthilfe zu unterstützen. Im Reichsbund müßten sich alle Kinderreichen zusammenfinden, um die Verbundenheit mit dem Volkskanzler im Kampfe um den Wiederaufstieg Deutschlands zu bekunden. — Die Rede klang aus mit einem dreifachen Sieg Heil auf den Kanzler, den Reichspräsidenten und das deutsche Volk. —

Der Vorsitzende dankte dem Redner für die von großer Liebe getragenen Ausführungen. Von einer Aussprache mußte der vorgerückten Zeit wegen Abstand genommen werden. — Im Anschluß daran wies Herr Oberbürgermeister Dr. Scharnow, Soest, in kernigen Worten auf die Notwendigkeit hin, geschlossen hinter die Regierung zu treten und dies am Sonntag durch unser „Ja" zu beweisen. Ferner unterstrich er die Hauptpunkte des Vorredners, besonders die über die Notwendigkeit der kinderreichen Familie als lebendigen Wall gegen die drohenden Gefahren im Osten. — Herr Ortsgruppenleiter Ernst von der NSDAP. betonte besonders die Freuden der Eltern und Kinder im trauten Familienkreise und ging dann auf die vorbildliche Einfachheit und die übermenschliche Arbeitsleistung unseres Volkskanzlers ein, dem das ganze Volk in inniger Verbundenheit zugetan sei. Noch nie sei eine Wahl so wichtig gewesen, wie die am 12. November. — In seinem Schlußwort wies der Vorsitzende auf die weittragende Bedeutung der von der Reichsregierung geplanten bevölkerungspolitischen Maßnahmen hin und auf die ungeheure Aufklärungsarbeit, die noch erforderlich sei, um auch in der großen Masse des Volkes den inneren Menschen von der Notwendigkeit dieser Bevölkerungspolitik zu überzeugen. Der deutschen Mutter muß wieder ein Ehrenplatz im Volke eingeräumt werden, der ihr von altersher gebührt. Das Volk muß die christliche Religion stützen, denn nur im Schatten der christlichen Religion kann die staatserhaltende, kinderfrohe Familie gedeihen. — Deutschlands Zukunft und des Vaterlandes Wohl und Hoffnung liegt im Schoße der erbgesunden, kinderreichen und kinderfrohen Familie. Mit einem dreifachen Sieg Heil auf den Volkskanzler Adolf Hitler, dem Gesang der ersten Strophe des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes fand die wohlgelungene Veranstaltung ihren Abschluß. — Meldungen zum Bund der Kinderreichen nimmt der Vorsitzende, Bahnhofstraße 12 (Stationsgebäude Soest) entgegen.

Wetterbericht

Vorhersage für Sonnabend: Weitere Bewölkungszunahme mit strichweise auftretenden Niederschlägen. Zeitweise aufgeheitert. Temperaturen noch wenig verändert. Um Süd schwankende Winde.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Wieder

Aus dem Kreise Soest und benachbarten Kreisen

An deutsche Heldengräber laßt uns treten

Gedenkfeier in Meckingsen-Katrop.

Ein milder Novemberabend liegt über unsere beiden Dörfer. In Meckingsen steht der SA.-Sturm 12/219 angetreten. Kurze Kommandoworte und die SA. marschiert zum Kriegerdenkmal nach Katrop, um dort derer zu gedenken, die vor 10 Jahren in München vor der Feldherrnhalle ihr Leben für Deutschlands Freiheit hingaben. Zahlreich haben sich die Bewohner der beiden Gemeinden dort versammelt, um der Feier beizuwohnen. Der dumpfe Schlag der Trommeln durchbricht die Stille des Abends. Die Fahne und einige Fackelträger nehmen vor dem Ehrenmal Aufstellung.

Frau Ruphoff, Meckingsen, eröffnet die Feierstunde mit einem sinnvollen Prolog „An deutsche Heldengräber laßt uns treten". Ein jeder war wohl tief ergriffen und dachte zurück an irgend einen deutschen Soldaten, den längst der kühle Rasen deckt. Obertruppführer Wallrabe spricht in seiner Rede von den Novembertagen des Jahres 1923. Wie der Führer seine Getreuen im Hofbräukeller in München versammelte und wie der 9. November Deutschland die Freiheit bringen sollte. Die nationale Revolution war aufgerufen und schon flatterten die ersten Fahnen über München. Am Morgen des Tages marschierte die Sturmabteilung Hitler durch die Straßen der Stadt, allen voran der Führer. Vor der Feldherrnhalle mähte plötzlich Maschinengewehrfeuer in die Reihen der Freiheitskämpfer. Verrat! 16 der Treuesten fanden den Tod.

Zwei SA.-Männer legen am Denkmal einen Kranz nieder. Man sang das Lied vom guten Kameraden. Sturmführer Ruphoff spricht ein Gedicht „Wanderer der Du hier stehst". — Obertruppführer Wallrabe fordert die SA. auf, den gefallenen Kameraden in jeder Weise nachzueifern. Einen Dank könne jeder am besten am kommenden Sonntag bei der Wahl abtragen. Die Anwesenden stimmten ein in ein dreifaches Sieg Heil auf unsere Reichsregierung. Mit dem Gesang des Deutschlandliedes und des Horst-Wessel-Liedes wurde die schlichte Feier beendet. F. O.

Körbecke, 11. Nov. Am Mittwoch, den 15. November ds. Js., findet um 9 Uhr im Krankenhause die Tuberkuloseberatung und um 14 Uhr in der kath. Schule die Mütterberatung statt.

Hovestadt, 11. Nov. **Vorsicht, Schwindler!** Vor einem Schwindler, der vornehmlich die Geistlichen heimsucht, wird gewarnt. Es handelt sich um einen gewissen jungen Mann im Alter von 22 bis 24 Jahren, der sich Waldi oder auch Wagner nennt. Unter dem Vorwand, seine Frau sei schwer erkrankt und sehe ihrer baldigen Niederkunft entgegen, erschwindelt er sich von den Geistlichen Bargeld in Höhe von 4 bis 5 RM. Um die Sache harmlos zu gestalten, bestellt er den Geistlichen mit den hl. Sterbesakramenten. Im Falle des erneuten Auftretens wird gebeten, sofort den nächsten Polizeibeamten aufmerksam zu machen, damit es gelingt, diesen reisenden Schwindler festzusetzen.

Eickelborn, 11. Nov. Am Mittwoch, den 15. November ds. Js., findet um 15 Uhr im Lazarett der Heilanstalt die Mütterberatung statt.

Abschaffung von Schafherden

Der Bevollmächtigte für die Neuorganisation der deutschen Schafzucht, Freiherr von Rumppenberg, Berlin, ist veranlaßt, hinsichtlich einer derzeitigen Abschaffung von Schafherden auf folgendes hinzuweisen:

1. Ein vordringliches Ziel der Reichsregierung ist die Wiederherstellung der **Wirtschaftlichkeit der Schafhaltung** und die **Mehrung** derselben im nationalwirtschaftlichen Interesse.

Die bereits ergriffenen Maßnahmen zur Rettung der deutschen Schafhaltung haben schon jetzt dazu geführt, daß die Wollpreise erheblich gestiegen sind. Durch die weiteren Maßnahmen wird dafür gesorgt werden, daß in Kürze die Schafhaltung wieder wirtschaftlich gestaltet wird.

Es entspricht daher nicht den Wünschen der Regierung, wenn jetzt noch Schafe abgeschafft werden.

2. Sollte in einzelnen Fällen aus wirtschaftlichen Gründen, z. B. zur Beschaffung dringender Barmittel zur Rettung des Betriebes an die Abschaffung der Schafe gedacht werden, so muß der betreffende Betrieb dies rechtzeitig dem zuständigen **Landes- oder Provinzialschafzuchtverband** melden. Dadurch wird in manchen Fällen die Möglichkeit bestehen, wertvolle Schafherden anderweitig unterzubringen, so daß vermieden wird, daß gutes Zuchtmaterial an den Fleischer geht. Andererseits besteht die Möglichkeit durch Beratung der Fachbeamten an Ort und Stelle die Erhaltung der ganzen Herde oder eines Teiles derselben zu sichern.

3. Gerüchten zur Folge soll der geplante Zusammenschluß aller Schafhalter einzelne Herdenbesitzer veranlaßt haben, noch vorher ihre Schafherden abzuschaffen. Es muß darauf hingewiesen werden, daß der geplante Zwangszusammenschluß der Schafhalter für diese keine finanzielle Belastung bedeutet, sondern daß im Gegenteil durch Herstellung einer starken Berufsvertretung die wirtschaftlichen Belange der Schafzucht gehoben werden sollen.

4. Es muß dringend vor überstürzten und voreiligen Entschlüssen gewarnt werden, bevor die Maßnahmen zur Rettung der deutschen Schafzucht sich auswirken. Jeder Schafhalter u. jeder Landwirt sollte daran denken, daß nicht nur im volkswirtschaftlichen, sondern auch im landwirtschaftlichen Interesse die Erhaltung des deutschen Schafbestandes liegt.

Die Landwirtschaft sollte auch hierin das Vertrauen zur Führung haben, daß alles Erforderliche zur Sicherung der Wirtschaftlichkeit der Schafhaltung getan wird.

Ortssatzung

der Stadt Soest über die Entschädigung bei Dienstreisen und auswärtigen Beschäftigungen.

Auf Grund des § 11 der Städteordnung für die Provinz Westfalen vom 19. März 1856 und des § 9 des Gesetzes zur Erzielung weiterer Ersparnisse in der gemeindlichen Verwaltung vom 6. April 1933 (G. Slg. S. 93), sowie auf Grund des § 1 des dazu ergangenen Ergänzungsgesetzes vom 29. Mai 1933 (G. Slg. S. 195) wird folgende Ortssatzung erlassen:

§ 1

Die Entschädigungen bei Dienstreisen und auswärtigen Beschäftigungen von städtischen Beamten und Angestellten oder Mitgliedern der städtischen Körperschaften werden nach den für die Preußischen Staatsbeamten jeweils geltenden Sätzen und Vorschriften gezahlt.

§ 2.

Diese Ortssatzung tritt mit dem heutigen Tage in Kraft.

Festgestellt!

Soest, den 10. Juni 1933.

Der Bürgermeister: Klemm.

Genehmigt!

Arnsberg, den 21. Oktober 1933.

Der Regierungspräsident
Im Auftrage
gez. Dr. Boelling.

(L. S.)
I K - Nr. 2707.

Arbeitgebern von Doppelverdienern und Schwarzarbeitern

wird Gelegenheit gegeben, im Konzentrationslager über den Aufbau der deutschen Wirtschaft nachzudenken.

Nachruf.

Am 6. November 1933 starb unser Kamerad, Ehrenvorsitzender

Wilhelm Kötter

aus Enkesen.

Seit 1875 Mitglied, setzte er seine ganze Kraft ein. Als Schriftführer und Kassierer und später, von 1911—1919 als 1. Vorsitzender, war er unermüdlich für den Verein tätig.

So setzte er sich selbst durch seine Taten ein Gedenken in der Geschichte des Vereins — ein Vorbild für spätere Geschlechter.

Krieger- und Landwehrverein Schwefe
Der Führer.

Krieger- u. Landwehrverein Schwefe.

Zur Beerdigung unseres Kameraden

Wilhelm Schulze

aus Einekerholsen

tritt der Verein am Montag, dem 13. November, nachmittags 1½ Uhr bei Dierks in Schwefe an.

Der Führer.



in diesem Falle auf dem Wege zum Schlachtfest. Hier, wo es gilt, Wannen, Kessel, Eimer, überhaupt alle Geräte und Gefäße von besonders starker Fettverschmutzung zu reinigen, wird IMI als tüchtiger Helfer „glänzen". Und „glänzen" wie neu werden alle Gegenstände, die aus der IMI-Reinigung hervorgehen, gleichgültig, ob aus Metall, Holz, Steingut oder Porzellan. Deshalb:

„Ohne IMI keine Hausschlachtung!"

Jedem, der an

Rheumatismus, Ischias oder Gicht

leidet, teile ich gern **kostenfrei** mit, was meine Frau schnell und billig kurierte. 12 Pfg Rückporto erbeten.

H. Müller, Obersekretär a. D., Dresden 252, Walpurgisstraße 9 IV.

Achtung!

Einen neuen

Patent Immerbrand-Gudeherd

volständ. weiß emailliert, mit Nickelbeschlägen, mit versenkbarer Feuerung u. Vorratswagen zu jedem annehmbaren Preis abzugeben.

Interessenten wollen sich melden u. 5128 bei der Geschäftsstelle des S. K.

Krieger- und Landwehr-Verein Schwefe.

Zur Beerdigung des verstorbenen Kameraden

Ehrenvorsitzenden

Wilhelm Kötter

aus Enkesen tritt der Verein am Samstag, den 11. November, nachm. um 2 Uhr bei Dierks in Schwefe an.

Der Führer.

Reh und Hirsch

im Anschnitt

Kaninchen

Stück 90 Pfg.

Hasen

ganz und zerlegt.

H. Husemeyer.





Schon wieder ein Strafmandat!

Dabei läuft die alte Mühle gar keine 60 mehr! Und außerdem, ich hätte sie längst verkauft, wenn .... Übrigens bist Du schon mal nachts über einen Sturzacker gefahren?

Strafmandat?

Daß ich nicht lache! Na, und Deine Sorgen um den alten Karren! — Ab nach Kassel, aber ohne Umwege! — Junge, Junge, wann wirste endlich „Motor und Sport" lesen. „Motor und Sport" wird Dir in allen diesen Fragen ein guter Freund und Berater sein.



„Motor und Sport", Pössneck

Gutschein

4-Rpf.-Drucksache in Umschlag an „Motor und Sport", Pössneck

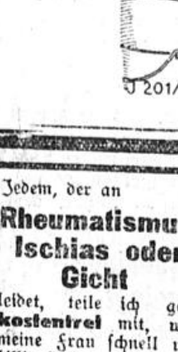
Ich möchte „Motor und Sport" kennenlernen. Senden Sie bitte die Zeitschrift an untenstehende Adresse kostenfrei und unverbindlich einen Monat lang.

Ort und genaue Adresse

Stempel, Unterschrift

Zögern Sie nicht länger!

Besichtigen Sie noch heute unverbindlichst die große Auswahl in



Olsberg-Dauerbrandöfen

sowie

Aliesbrenner

in modernster Ausführung bei

Wilh. Heunert Soest

Bedarfsdeckungsscheine für Ehestandsdarlehen werden in Zahlung genommen.



Trauerdrucksachen

liefert schnellstens

Aus Westdeutschland

Grubenbrand bei Aachen

Aachen. Die Bergbehörde teilt mit: Auf der Grube Carolus Magnus in Palenberg entstand während des Schichtwechsels, als sich in dem fraglichen Revier keine Leute aufhielten, in der Nacht zum 8. November ein Brand, der sofort festgestellt und auf seinen Herd beschränkt wurde. Personen sind nicht zu Schaden gekommen, da an dieser Stelle niemand beschäftigt war. Wegen dieses Brandes braucht die ganze Belegschaft nicht zu feiern.

In einer späteren Meldung wird gesagt, daß das betreffende Revier ganz unter Wasser gesetzt worden ist. Die Belegschaft des Reviers ist auf die übrigen Reviere verteilt worden. Die Entstehungsursache ist umso rätselhafter, als der Brand in der Mitte des Transportbandes an einer Stelle entstanden ist, die keine Reibungs- und Erhitzungsmöglichkeiten bietet.

Der Brand ist auf der 520-Meter-Sohle ausgebrochen. Da die in Brand geratene Strecke eingedämmt ist, kann über die Ursachen des Brandes Näheres noch nicht gesagt werden. Eine ernstere Gefahr dürfte nicht mehr bestehen.

Wie wir von den zuständigen preußischen Stellen erfahren, sind die Staatspolizeistelle Aachen und die Bergpolizeibehörde mit der Untersuchung der Brandursache beschäftigt.

Kölner Oberbürgermeister in sein Amt eingeführt

Köln. Die Kölner Stadtverordnetenversammlung trat am Donnerstag zu einer kurzen Sitzung zusammen, in der Bürgermeister Brandes zunächst der Ereignisse des 9. November 1923 in München gedachte. Hierauf wurde Oberbürgermeister Dr. Riesen durch den Kölner Regierungspräsidenten Dr. zur Bonsen in sein Amt eingeführt, nachdem er den Eid auf die Reichsverfassung und die preußische Staatsverfassung abgelegt hatt

Vor fünfundsiebenzig Jahren

Erste Eisenbahnverbindung zwischen Köln und Koblenz

Vor 75 Jahren — am 11. November 1858 — wurde die Eisenbahnlinie zwischen Köln und Koblenz unter ungeheurem Jubel der rheinischen Bevölkerung in Gegenwart der damaligen Prinzessin von Preußen und späteren deutschen Kaiserin eingeweiht. Sämtliche Bewohner der Ortschaften von Köln bis Koblenz waren auf den Beinen, um die festlich geschmückten Züge zu begrüßen. Dampfschiffe befuhren den Rhein, die die Züge mit Böllerschüssen empfingen. Sowohl in Köln als auch in Koblenz fanden Festbanketts statt. Erst am 15. November wurde die Bahnstrecke für das reisende Publikum freigegeben. Von Interesse hierbei ist, daß bei der Eröffnung die neugebauten Lokomotiven, die erstmalig ein Führerdach bekommen hatten und mit 350 Pferdestärken eine Stundengeschwindigkeit bis zu 45 Kilometern entwickelten, allenthalben angestaunt wurden. Es galt damals als eine große technische Errungenschaft. Heute fährt allerdings die Masse-Lokomotive des Rheingold-Zuges mit 2400 Pferdestärken stolz und blitzend mit 90 Stundenkilometer Geschwindigkeit am deutschen Rheinstrom vorbei. Aber noch mehr wurde angestaunt. Neben den formgerechten Bahnhöfen, die allenthalben errichtet wurden, konnte man jetzt auch angenehmer fahren. Die vierte Wagenklasse bekam ein Dach, so daß man bei ihrer Benutzung nicht mehr den Unbilden der Witterung ausgesetzt war. Der regelmäßige Zugdienst begann damals mit viermaligen Fahrten von Köln nach Koblenz und zurück. Trotz der Konkurrenz der gut organisierten Verkehrsstraße des Rheinstromes wurde die neue Bahnlinie mit der Zeit eine bedeutende Einnahmequelle für die Rheinische Eisenbahngesellschaft. Einen Zentralbahnhof besaß Köln damals noch nicht, wohl stand in alten Gärten am Pantaleons-Tor seit dem Sommer 1844 ein Bahnhof, den man im Volksmunde den Pantaleonsbahnhof nannte. In der Nähe des Kölner Sicherheitshafens stand der Bahnhof „Am Thürmchen" für die Züge nach Düren, Aachen usw. Koblenz erhielt vor 75 Jahren den ersten Bahnhof. Bereits im Jahre 1859 wurde die Bahnlinie über Koblenz hinaus bis Bingen durchgeführt, und Köln erhielt den ersten Zentralbahnhof, der zugleich mit der ersten festen Brücke, der alten Gitterbrücke und Vorläuferin der Hohenzollern-Brücke, eröffnet wurde.

Bemerkenswert ist, daß vor 75 Jahren die Schienen von Köln bis Koblenz auf Straßenhöhe lagen und bei jeder Zugfahrt etwa 80 Straßenkreuzungen gesperrt waren. Die neue Eisenbahnverbindung trug außerordentlich viel bei zur gesunden Entwicklung von Handel und Gewerbe. Um ihre Entstehung hat sich der damalige Kölner Handelskammerpräsident Gustav von Mevissen große Verdienste erworben.

Unterschlagung von 10 000 Mark aufgedeckt

Dattenfeld (Sieg). Bei der Bezugs- und Absatzgenossenschaft Dattenfeld wurde in den letzten Tagen eine umfangreiche Unterschlagung festgestellt. Der Geschäftsführer der Genossenschaft, D., aus Dattenfeld konnte nicht nachweisen, wo der aufgedeckte Fehlbetrag von 10 000 Mark verblieben ist. Der Geschäftsführer hat, wie die Untersuchung ergab, das Weite gesucht und ist bisher nicht auffindbar.

Arbeit für das Industriegebiet

Die nationalsozialistische Regierung würdigt die Notlage des Industriegebiets und schafft Arbeitsgelegenheiten

Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit ist in denjenigen Gebieten am schwersten, in denen bei einer Anhäufung von notleidenden Produktionsstätten in Verbindung mit einer sehr dichten Besiedlung zahlreiche Arbeitskräfte beschäftigungslos geworden sind. Zu diesen Bezirken gehört auch ganz besonders das rheinisch-westfälische Industriegebiet. Es entfallen auf diesen Bezirk 10 Prozent der gesamten Arbeitslosen Deutschlands bei einem Gebietsumfang von nur etwa 1 Prozent der Reichsfläche.

Die besonderen Schwierigkeiten, die der Meisterung des Arbeitslosenproblems im Ruhrgebiet entgegenstehen, hat die Reichsregierung und die preußische Staatsregierung seit dem ersten Tage der Machtübernahme erkannt und ihrer Lösung besondere Aufmerksamkeit zugewandt. Vor einigen Tagen berichteten wir, daß für den Ausbau der Verbandsstraßenbauten des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk eine Summe von vier Millionen RM. zur Verfügung gestellt worden ist, die dazu dienen soll, auch im Winter durchführbare Straßenbauarbeiten unverzüglich einzuleiten. Die Bedeutung dieser Arbeiten für die Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten muß besonders hoch eingeschätzt werden, da die Verbandsstraßenbaustellen sich namentlich auf das innere Industriegebiet erstrecken, wo die Arbeitslosigkeit vor allem drückend ist. Wertvoll ist es dabei, daß die auf den einzelnen Baustellen einzustellenden Arbeiter ihren alten Wohnsitz beibehalten können, so daß auf diese Weise besondere Reisekosten zwischen Wohn- und Arbeitsstätte nicht entstehen.

Die zur Ausführung kommenden Verbandsstraßenbauten werden im übrigen aber nicht nur für das engere Industriegebiet Arbeitsgelegenheiten schaffen. Auch die Steinbrüche für Ruhrsandstein im Zuge des Ruhrtals werden mit größeren Aufträgen für Packlagesteine rechnen können und ebenso werden die Steinbrüche des Westerwaldes bei der Beschaffung von Basaltstoffen für die Straßendecken Berücksichtigung finden. Alle diese Betriebe sind infolge dieser Erhöhung des Auftragsbestandes in der Lage, weiteren Volksgenossen Arbeit und Brot zu verschaffen. Die Durchhaltung dieser Arbeitskräfte bis zum nächsten Frühjahr wird sich ermöglichen lassen, wenn bei der Herstellung des Basaltschotters mehr wie seither von der Handarbeit unter gleichzeitiger Einschränkung der Maschinenarbeit Gebrauch gemacht wird.

Der Siedlungsverband zusammen mit seinen Mitgliedsgemeinden hat nach grundsätzlicher Zusage der Mittel durch die Reichsstellen in Berlin die Inangriffnahme der einzelnen Baustellen mit aller Tatkraft gefördert. Ausschreibung und Vergebung der einzelnen Arbeiten ist in vollem Gange. Mehrere Baustellen sind bereits in Betrieb. Mehrere Hundert Volksgenossen haben auf diesen Baustellen unmittelbar oder in den Gewinnungsbetrieben für die Baustoffe schon jetzt wieder Beschäftigung gefunden. Die Inangriffnahme weiterer Baustellen, bei denen eine erheblich größere Anzahl weiterer Arbeitskräfte beschäftigt werden können, steht kurz bevor.

Mord an einem 14jährigen Knaben

Der 17jährige Freund des Opfers unter Lustmordverdacht

Emmerich. Im niederländisch-deutschen Grenzgebiet erregt die Aufdeckung eines Mordverbrechens an einem 14jährigen Knaben, dem Sohn Johann des Großmolkereibesitzers Lammers in Uhden, außerordentliches Aufsehen. Der Knabe war vom Schulgang nicht zurückgekehrt und wurde nach stundenlangem Suchen, an dem sich die Familienmitglieder, Nachbarn und die Polizei beteiligten, in einer Kiesgrube mit einem Bruch der Wirbelsäule aufgefunden. Als der Mordtat verdächtig wurde ein 17jähriger Schulfreund des Opfers von der Kriminalpolizei festgenommen. Vor der Polizei in Hertogenbosch hat der Verhaftete das Geständnis abgelegt, daß er den Tod seines Freundes durch Unvorsichtigkeit verursacht habe. Die Angaben des Täters werden zurzeit durch eine Spezialkommission der Kriminalpolizei an Ort und Stelle nachgeprüft.

Nach Aussagen des Täters habe er sich mit seinem jungen Freund in der Autogarage seines Vaters aufgehalten. Sie hätten hier gewisse akrobatische Uebungen vorgenommen. Hiernach habe man im Ringkampf seine Kräfte gemessen. Beim Ringen sei es ziemlich wild hergegangen. Als er seinen jungen Freund mit einem Doppelnelson zwingen wollte, auf die Schulter zu gehen, sei dieser plötzlich zusammengebrochen. Sein Gesicht sei blau angelaufen. Der Knabe habe kein Lebenszeichen von sich gegeben. Dann sei er sich plötzlich bewußt geworden, was er angerichtet habe. In seiner Angst habe er, um die Spuren seiner Tat zu verwischen, die Leiche in der Garage mit einem Strick aufgehangen, um Selbstmord des Opfers vorzutäuschen. Hiernach sei er fassungslos wie ein Irrer davongelaufen. Nach einigen Stunden sei ihm der Gedanke gekommen, daß er unter den gegebenen Umständen eines Mordes an seinem Freunde beschuldigt werden könne. Die Sorge um einen solchen Verdacht habe ihn bewogen, zu der Garage zurückzukehren, die Leiche vom Strick abzuschneiden, hinauszutragen und unter einem Haufen von Holz und Steinen zu verbergen, um den Anschein zu erwecken, daß der Knabe das Opfer eines Unfalls geworden sei. Erst gegen Abend sei er in das Dorf zurückgekehrt. Inzwischen hatten die Eltern seines Freundes in seinem Hause Nachfrage nach dem Verbleiben des Knaben gehalten. Als man ihn endlich erreichen konnte, leugnete er hartnäckig, in Gesellschaft seines Freundes gewesen zu sein. Später ging er mit den Angehörigen des Vermißten und den Nachbarn auf die Suche. Erst spät abends wurde die Leiche des Knaben von der Polizei hinter der Garage unter Holzbalken aufgefunden. Sofort fiel der Verdacht der Täterschaft auf den 17jährigen Freund des Ermordeten. Die Angaben des Täters machen einen ziemlich unglaubwürdigen Eindruck. Die Kriminalinstanzen glauben an einen Lustmord des 17jährigen jugendlichen Täters, eines außerordentlich kräftig entwickelten Burschen.

15 Jahre Zuchthaus für einen Kindesmörder

Krefeld. Das Krefelder Schwurgericht verurteilte den Arbeiter Josef Berghoff wegen Totschlags zu 15 Jahren und die Ehefrau Heinrich Weckers wegen Beihilfe zu 15 Jahren Zuchthaus. Der 23jährige Berghoff lebte mit der Ehefrau Weckers, deren Mann zur Fremdenlegion gegangen war, in wilder Ehe. Das Kind seiner Geliebten mißhandelte er in geradezu bestialischer Art. In der Nacht zum 3. August verprügelte er das Kind, weil es infolge einer Erkältung schrie, mit den Fäusten fürchterlich, so daß selbst die Mutter, die manche Mißhandlung an dem Kinde schon geduldet hatte, dies nicht mit ansehen konnte und die Wohnung verließ. Der vertierte Berghoff warf das Kind gegen die Decke, wobei es dann auf den Herd und den Boden fiel. Es röchelte dann nur noch und war nach kurzer Zeit tot.

Kleines Kind verbrüht

Immendorf (Kreis Geilenkirchen). Im benachbarten Apweiler hatte eine Mutter ihr Kind für wenige Minuten allein gelassen. Als sie zurückkam, fand sie das kleine Wesen, das noch nicht laufen konnte, tot neben einem Kessel heißen Wassers auf. Das Kind hatte den Kessel an sich herangezogen, und dabei war dessen Inhalt dem Kind über den Leib geflossen.

500 Morgen Sumpfgelände werden trockengelegt

Geilenkirchen. In vielen Ortschaften des Großkreises Geilenkirchen-Heinsberg sind große Flächen Sumpfgelände der Volkswirtschaft nutzbar gemacht worden. In der Hauptsache haben Arbeitsfreiwillige aus den Arbeitslagern diese Meliorationsarbeiten ausgeführt. Aber auch die Wohlfahrtserwerbslosen aus den einzelnen Gemeinden wurden herangezogen. Nunmehr will das Amt Brachelen, bzw. die Bruchmeliorationen der Aemter Brachelen und Randerath etwa 500 Morgen Sumpfland trockenlegen lassen. Schon während des Krieges hat das zwischen Brachelen und Randerath gelegene Gelände große Sorgen bereitet. Russische Kriegsgefangene arbeiteten in den Kriegsjahren an der Trockenlegung. Die angelegten Wassergräben wurden aber nicht instand gehalten, so daß nach wenigen Jahren der alte Zustand wieder eingetreten war. Nach einer Besichtigung durch das Kulturamt Aachen und den Bürgermeister Junker wurde jetzt in einer Versammlung der Beschluß gefaßt, von den Anliegern der Wassergräben pro Morgen 50 Pfg. Reinigungsgebühr zu entrichten. Die Reinigungsarbeiten sollen von Wohlfahrtserwerbslosen ausgeführt werden, so daß zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen werden. Erstens wird ein großer Komplex zu brauchbarem Lande [illegible] zweitens erhält eine ganze [illegible] empfänger für eine Zeitlang [illegible]

Kraftfahrzeuge für die Wahlpropaganda steuerfrei

Düsseldorf. Die Regierungspressestelle teilt mit: Abgemeldete Kraftfahrzeuge können auf Antrag der NSDAP bei Nachweisung ausschließlicher Verwendung zur Wahlpropaganda bis 13. November 1933 steuerfrei zugelassen werden. Die Zulassungsstellen erteilen eine gebührenfreie bis zum 13. November 1933 befristetete Bescheinigung, ohne daß eine Abstempelung des Kraftwagens erforderlich ist. Verwendung abgemeldeter Wagen zur Wahlpropaganda ohne einen solchen Ausweis ist nicht statthaft. Anträge wegen steuerfreier Zulassung von Kraftfahrzeugen für die Wahlpropaganda sind von den örtlichen Dienststellen der NSKK beglaubigen zu lassen

Der Bischof von Münster besucht Aachen

Aachen. Bischof Clemens August Graf Galen von Münster, der vor kurzer Zeit durch Kardinal Schulte die Bischofsweihe empfing, weilte zu Besuch des Diözesanbischofs in Aachen. Nachdem er am Morgen des anderen Tages in der Schatzkammer des Domes die heilige Messe gelesen hatte, setzte er seine Reise nach Trier fort.

Kommunisten verhaftet

Solingen. Die Pressestelle der Staatspolizei teilt mit: In den Abendstunden des 8. November sind von Elementen, die sich immer noch außerhalb der Volksgemeinschaft fühlen, an Häusern, Laternenpfählen usw. kleine Zettelchen mit der Aufschrift „Stimmt mit Nein, wählt KPD" und dem Symbol der kommunistischen Bewegung (Hammer, Sichel, roter Stern) angeklebt worden. Als Gegenmaßnahme sind bekannte Kommunisten in Schutzhaft genommen worden. Weitere Festnahmen werden folgen, wenn die Kleberei und Schmiererei von dieser Seite nicht aufhört.

Bedauerlich bleibt, daß die schon lange Zeit in Schutzhaft befindlichen Personen, deren Entlassung nach der Wahl in Aussicht stand, nunmehr natürlich nicht auf Freilassung rechnen können, und daß ihnen auf die Machenschaften ihrer eigenen Gesinnungsgenossen die Freiheit weiter entzogen wird.

NSBO Westfalen-Süd erwirbt ein Erholungsheim

Bochum. Die NSBO., Gau Westfalen-Süd berichtet von einer großen sozialen Tat, die in aller Stille gereift ist. Der Gaubetriebszellenleiter Stein hat nach finanzieller Sicherstellung des Projektes eine Vereinbarung mit der Allgemeinen Ortskrankenkasse getroffen, durch die das der AOK.-Dortmund gehörende Genesungsheim Frönspert im Kreise Iserlohn mit seinen gesamten Einrichtungen und Anlagen, einschließlich der Benutzung des etwa 400 Morgen großen Waldes von der NSBO. Gau Westfalen-Süd gepachtet wird. Das Heim erhält die Bezeichnung „Genesungsheim Frönspert der NSBO., Gau Westfalen-Süd". Die NSBO. wird das Heim dauernd mit 100 erholungsbedürftigen Mitgliedern oder auch deren Frauen das ganze Jahr hindurch belegen. Der Aufenthalt beträgt für jeden einzelnen Kurgang drei Wochen und ist wie auch die Hin- und Rückfahrt vollkommen unentgeltlich. Am 23. November wird das Heim seiner Bestimmung zugeführt.

Der Bischof von Münster zum 12. November

Münster. Der Bischof von Münster, Clemens August Graf von Galen, gibt zum 12. November folgende Kundgebung heraus:

Die Staatsregierung hat den Völkerbund verlassen, weil er unserem Volk die Gleichberechtigung versagte. Sie wendet sich nunmehr an das gesamte deutsche Volk, damit es am 12. November sein eigenes Urteil über diesen bedeutsamen Schritt seiner Regierung fälle. Die Volksstimme will aber noch weit mehr sein als eine Deckung des Regierungsbeschlusses. Das deutsche Volk will damit als Ganzes zu den übrigen Völkern eindrucksvoll reden und Gleichberechtigung, Frieden und Arbeit in machtvoller Geschlossenheit fordern. Es erstrebt damit drei Ziele, die sowohl der nationalen Ehre, als dem christlichen Sittengesetz und Völkerrecht entsprechen. Es erscheint uns deswegen als vaterländische Pflicht, dem deutschen Vaterlande und Volk wie bisher, so auch in der gegenwärtigen Schicksalsstunde die Liebe und Treue zu wahren und am 12. November die Einmütigkeit mit den übrigen Volksgenossen zu beweisen. Dabei vertrauen wir auf des Herrn Reichskanzlers Wort, daß nun endgültig unter die für so viele treue Staatsbürger schmerzliche Vergangenheit ein Strich gezogen und uns Katholiken das Friedenswerk des Konkordats unter Ausschluß von Abstrichen, Umdeutungen und Uebergriffen gesichert bleibt.

Münster, 9. November 1933.

Der Bischof von Münster:
Clemens August Graf von Galen.

Adolf Hitler schenkt einem Jungen einen Radioapparat

Limburg. Vor einigen Wochen schrieb der im Sommer 1931 beim Turnen in der Schule verunglückte und seit dieser Zeit ans Bett gefesselte 13jährige Hermann Michel im benachbarten Elz an den Reichskanzler Adolf Hitler einen Brief mit der Bitte, er möge ihm einen Radioapparat schenken. Dann könne er wenigstens hören, was im lieben deutschen Vaterlande vorgehe, und sich so an den Geschehnissen erfreuen. Gestern morgen traf nun von Frankfurt der gewünschte Apparat durch die Post ein. Es lag ein Schreiben von Gauleiter Sprenger bei, der dem kranken Jungen viele frohe Stunden mit dem Apparat wünschte.

[illegible] jetzt ich das [illegible] ganzen Nation und meine eigene Erklärung entgegen. Deshalb dieser Appell zum 12. November! Viele Jahrhunderte hindurch hat das Ausland damit gerechnet, in Deutschland Verbündete zu haben. Erst waren dies charakterlose Fürsten, die eiskalt ihre Völker verrieten, dann sind es Parteien gewesen, Weltanschauungen. Immer haben sie Verbündete gehabt. (Pfuirufe.)

Jetzt will ich den Gegnern zeigen, daß sie heute keine Verbündeten mehr in Deutschland haben. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.) Was heute sich verbunden fühlt, das ist das deutsche Volk selbst.

Jahrhundertelang hat es das Schicksal versucht in Uneinigkeit und hat grauenhafte Ergebnisse geerntet. Ich denke, daß wir jetzt das Schicksal versuchen in Einigkeit, daß wir jetzt den Versuch unternehmen, unser Schicksal zu gestalten in einer unzertrennlichen Gemeinschaft. Ich bin dafür in Deutschland der Garant, daß diese Gemeinschaft nicht zugunsten einer Seite unseres Volkes ausschlägt. Ihr könnt mich als den Mann ansehen, der keiner Klasse angehört, der keinem Stande angehört, der über alledem steht — ich habe nichts als die Verbindung zum deutschen Volk. (Langanhaltende Heilrufe.) Für mich ist hier jeder ganz gleich. Was interessieren mich die Intellektuellen, was interessieren mich die Bürgerlichen, was Proletarier.

Mich interessiert nur das deutsche Volk

Ganz allein dem gehöre ich, und dafür setze ich mich ein. Und

dieses deutsche Volk will ich am 12. November der Welt vorführen, so wie es ist.

(Lebhafter Beifall.) Sie soll sehen, daß das, was ich erkläre, nicht die Sprache eines einzelnen ist, sondern daß das ganze Volk wie ein Mann dahinter steht.

Und genau so bitte ich Sie auch: Treten Sie ein für diesen Begriff des gleichen Rechtes, so wie Sie selbst kämpfen mußten und gekämpft haben für das eigene Recht als deutsche Arbeiter. Ebenso müssen wir heute kämpfen für das Lebensrecht unseres ganzen Volkes, müssen eintreten dafür [illegible] dieses nicht selbst unsere Ehre, unser gleiches Recht preisgeben.

Daher müssen Sie meinen Entschluß verstehen wenn ich den internationalen Mächten nun erkläre:

Wir sind gerne bereit, an jeder Konferenz mitzuwirken, wir sind gerne bereit, an jedem internationalen Vertrag mitzuwirken — aber immer nur als Gleichberechtigte.

Ich habe mich niemals als Privatmann in eine vornehme Gesellschaft eingedrängt, die mich nicht haben wollte oder mich nicht als gleichwertig ansah. Ich benötige sie dann nicht, und das deutsche Volk hat genau so viel Charakter! Wir sind nicht irgendwo als Schuhputzer, als Minderwertige beteiligt. Nein,

entweder gleiches Recht, oder die Welt steht uns auf keiner Konferenz mehr.

(Langanhaltender Beifall.) Heute hat das Schicksal mir mehr Macht gegeben, als sie viele Jahrzehnte vorher ein Kanzler in Deutschland besaß. Ich kann nicht preisgeben, wofür ich viele Jahre gekämpft habe. Und wenn ich Euch auffordere, am 12. November einzutreten, Mann für Mann, für mich zu stimmen, für diesen Entschluß, für diesen Reichstag, so könnt Ihr nicht sagen: Das brauchst Du. Ich brauche das persönlich wirklich nicht. Ich könnte darauf Verzicht leisten.

Ich habe noch für dreieinhalb Jahre Generalvollmacht. Ich stehe fest. Nicht ich brauche es — das deutsche Volk braucht es, Ihr selber braucht es.

(Stürmische Zustimmung.) Eure Arbeit braucht es. Ihr werdet jetzt vor die Welt treten mit mir und hinter mir und feierlich erklären: Wir wollen nichts anderes als Frieden. Wir wollen nichts anderes als Ruhe, wir wollen nichts anderes als uns unseren Aufgaben widmen. Wir wollen unser gleiches Recht und lassen uns nicht unsere Ehre von irgendjemand nehmen. (Beifall.) Wenn wir das am 12. November tun und wenn die ganze Nation hier ihre Pflicht erfüllt, dann wird damit zum erstenmal vielleicht in der deutschen Geschichte der ganzen Welt klar, daß sie nun anders mit uns verkehren muß, daß sie nicht mehr hoffen kann auf unsere Uneinigkeit und Zersplitterung, daß sie sich abfinden muß mit dem, was ist, nämlich mit dem deutschen Volk. (Langandauernde Beifallsstürme.)

Unbeschreiblicher Eindruck

Mit unbeschreiblichem Jubelsturm dankte die Arbeiterschaft dem Kanzler. Diese Stunde der schaffenden Arbeit, in der der Führer inmitten der Arbeiter stand, war hinreißender und bewegender als alle anderen. Was ist von den lügenhaften Behauptungen des Auslandes übriggeblieben, die deutsche Arbeiterschaft stünde nicht hinter dem Kanzler. **Wer diese Stunde miterlebt hat, dem wird unauslöschlich die Gewißheit festgewurzelt sein, dieser Kanzler ist der Kanzler des Volkes.** Als der Kanzler erklärte, ich habe nichts als die Verbundenheit zum deutschen Volke, dem ich gehöre, schlug eine Woge der Zustimmung über ihm zusammen. Alle fühlten, daß hier nicht der Kanzler, sondern der Volksgenosse zu ihnen sprach.

Wie ein feierliches Gelöbnis stieg das Horst-Wessel-Lied auf; das Heil auf den Führer ließ die riesigen Hallen erbeben. Schwielige Hände reckten sich ihm zum Gruße empor und auf dem ganzen Wege durch Siemensstadt war des Jubelns, des Winkens und der Freude kein Ende.

Triumphfahrt des Führers durch Berlin

Die Rückfahrt des Führers von Siemensstadt zur Reichskanzlei gestaltete sich zu einer derartigen Triumphfahrt, wie Berlin sie noch nicht erlebt hat. Die ganze Fahrt auf dem wohl mehr als 12 Kilometer langen Wege konnte im Schritttempo vor sich gehen. Alle Straßen waren restlos verstopft. Die gesamte werktätige Bevölkerung Berlins war auf den Straßen und bereitete dem Führer Huldigungen von unerhörtem Ausmaße. Sie standen zu Hunderttausenden da in ihren blauen Arbeitskitteln, mit den Arbeitsschürzen, in verschlissenem Rock. Man sah es ihnen an, daß sie aus den Mansarden kommen, aus den Hinterhäusern, aus den Werkstuben. Alle reckten dem Führer die Arme entgegen und bekannten sich freudig und begeistert zu ihm. Diese Triumphfahrt durch Berlin hat eigentlich für Berlin die Entscheidung des 12. November schon vorausgenommen. Die Berliner Bevölkerung hat sich eindeutig und überwältigend zu Adolf Hitler bekannt.

Das Riesenwerk der Rundfunk-Organisation

Die Rede des Kanzlers wurde auch technisch zu einer noch nie dagewesenen, unerhörten Veranstaltung. Sämtliche in Frage kommenden Parteiorganisationen und alle Betriebe hatten alles daransgesetzt, um trotz der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit auch den letzten Lautsprecher zu mobilisieren, um jedem Volksgenossen die Teilnahme an dieser Kundgebung zu ermöglichen.

Mehr als anderthalb Millionen Arbeiter waren im Herzen des deutschen Industriegebiets um die Lautsprecher versammelt. Im Gau Westfalen-Süd hatten 3120 Betriebe 4125 Lautsprecher bereitgestellt, deren Uebertragung 525 191 Arbeiter lauschten; im Gau Westfalen-Nord waren es 520 000 Arbeiter, denen in 3460 Betrieben 3943 Lautsprecher die Kundgebung übermittelten; 4713 Betriebe waren es im Gau Düsseldorf, die für 465 963 Hörer 5510 Lautsprecher angebracht hatten. Auch das Rheinland, das in diesen Tagen an die bittere Zeit vor 15 Jahren denkt, wo fremde Truppen deutsche Erde betraten, war Zeuge des aufrüttelnden Appells an die deutsche Nation. 663 940 Hörer erhielten im Gau Koblenz-Trier in 7292 Betrieben, 423 120 Arbeiter im Gau Köln in 1435 Betrieben die Kundgebung der Reichshauptstadt übertragen. Aehnliche Zahlen werden aus allen deutschen Gauen gemeldet.

Ausübung des Wahlrechts vermittels eines Stimmscheines

Vielfach bestehen irrige Anschauungen darüber, ob der Wahlberechtigte dadurch, daß er sich von der Gemeindebehörde seines Wohnsitzes einen Wahlschein ausstellen läßt, sich einer Kontrolle über die Ausübung seines Wahlrechtes entziehen kann.

Bekanntlich muß der Wähler, der auf Grund eines Wahlscheines außerhalb des für seinen Wohnsitz zuständigen Abstimmungsraumes seine Stimme abgibt, den Wahlschein dem Wahlvorstand abliefern. Wenn dieser Wahlschein an die Gemeindebehörde, die ihn ausgestellt hat, nach der Wahl zurückgesandt wird, dann ergibt sich aus den nicht zur Ablieferung gelangten Wahlscheinen, wer der Wahl und Abstimmung ferngeblieben ist.

Das NSKK. Gliederung der SA.

Der oberste SA-Führer hat neue Richtlinien für das NSKK verfügt.

Das NSKK ist von jetzt ab eine Gliederung der SA und untersteht dem Chef des Stabes Röhm.

Im NSKK sollen alle diejenigen Mitglieder der NSDAP vereinigt sein, die Kraftfahrzeuge oder Führerscheine besitzen, ferner auch solche außerhalb der Partei stehende deutsche Männer, die treue Freunde und Förderer der deutschen Kraftverkehrswirtschaft und des Kraftfahrsports sind.

Der Welfenfonds muß mit 20 Prozent aufgewertet werden

Das Reichsgericht verkündete seine mit Spannung erwartete **Entscheidung im Welfenfonds-Prozeß.**

Es wurden die Revisionen beider Klageparteien, des Gesamthauses Braunschweig-Lüneburg sowohl wie des preußischen Staates durch Teilurteil in der Hauptsache zurückgewiesen. Das bedeutet, daß auch das Reichsgericht die bereits vom Kammergericht zugesprochne **Aufwertung von 20 Prozent** — das entspricht nach früheren Berechnungen einer Summe von rd. acht Millionen **Reichsmark** — für **gerechtfertigt** erachtet. Weiter wurde die über den Satz von 4% hinausgehende Mehrforderung an Zinsen abgewiesen. Soweit jedoch eine Auszahlung des Aufwertungsbetrages berührt wird, mußte die Sache ausgesetzt werden, bis die Entscheidung der Devisenbewirtschaftungsstelle ergangen ist, von deren Genehmigung die Leistung der Zahlungen nach dem Auslande abhängig ist.

Die Margarineverbilligung

Grundsätzliches zur jüngsten Aktion in der Fettwirtschaft

Die neue Verbilligungsaktion für Margarine zugunsten der Minderbemittelten, die die Reichsregierung bekanntgegeben hat, und die neben der Haushaltsmargarine für 38 Pfg. pro Pfund noch eine besondere Konsummargarine für 66 Pfg. pro Pfund zugunsten der Minderbemittelten in ausreichendem Maße sicherstellt, gibt Veranlassung, die **Grundsätze des nationalsozialistischen Fettplanes** zu erwähnen.

Oberstes Prinzip der Fettwirtschaft ist die

Erreichung der Unabhängigkeit Deutschlands in der Fettversorgung vom Auslande.

Bei Erstrebung dieses Zieles soll gleichzeitig der Landwirtschaft als Grundlage unserer Volkswirtschaft und des deutschen Volkstums die Lebensmöglichkeit verbessert werden. Andererseits muß der begangene Weg im Interesse der Verbraucherschichten auch sozial tragbar sein. Als Adolf Hitler die Macht übernahm, war die deutsche Fettwirtschaft auf einem solchen Tiefstand, daß wir nur noch 40 Prozent des deutschen Fettbedarfs aus eigener Erzeugung decken konnten. Dies war darauf zurückzuführen, daß der Einfuhr ausländischer Erzeugnisse keine Schranken gesetzt waren in einer Zeit, in der liberalistische Ausbeutungssucht am Weltmarkt sich gerade in der Fettwirtschaft bemerkbar machte. Es fand am Weltmarkt gerade damals und findet noch gegenwärtig geradezu ein

Massenmord von Walfischen

statt, wobei zu beachten ist, daß von einem einzigen Walfisch 220 Zentner Fett gewonnen werden. Infolge des auf diese Weise sich bemerkbar machenden Ansturms minderwertiger ausländischer Fette geriet die deutsche Fettwirtschaft und Butterproduktion so stark ins Hintertreffen, daß die Landwirtschaft infolge der kolossalen Mindereinnahmen als Verbraucher im Inlande ausfiel mit all den verhängnisvollen Folgen für die deutsche Wirtschaft und das deutsche Volkstum.

Die vom Nationalsozialismus eingeleitete Fettpolitik hat erreicht, daß

bereits jetzt statt 40 nunmehr 50 Prozent des deutschen Fettbedarfs im Inland erzeugt

werden und sichergestellt, daß auf diesem Wege weiter vorwärts geschritten wird.

Zugleich hat der Bauer einen ausreichenden Preis bekommen, allerdings einen Preis, der ebenso Rücksicht nimmt auf die Kaufkraft der Bevölkerung, wie es ja im Sinne der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft liegt, daß bei dem neuen Aufbau keinem Volksteil zuviel Opfer zugemutet werden sollen.

Bei der eingeleiteten und nun ausgedehnten Fettverbilligungsaktion werden

nicht nur die Interessen der Minderbemittelten wahrgenommen, sondern gleichzeitig die der Landwirtschaft durch den fünfprozentigen Beimischungszwang für deutsches Schweineschmalz.

Das bedeutet einen Auftrieb für die Viehwirtschaft, der sich zu Gunsten der Landwirtschaft umsomehr bemerkbar macht, als wertmäßig in der gesamten landwirtschaftlichen Produktion die Viehwirtschaft und Milchwirtschaft eine entscheidende Bedeutung hat.

Die neue Ausdehnung der Verbilligungsaktion von Margarine wird, wie in unterrichteten Kreisen verlautet, nicht zu einer Belastung der Landwirtschaft werden. Die Gewährung von zusätzlichen Kontingenten für Margarine wird insbesondere keinen Druck für die Butterpreise bedeuten.

Die Butterpreise werden weder steigen noch sinken.

Die zusätzliche Produktion in Margarine soll nämlich elastisch gehalten werden, so daß je nach dem Margarinebedarf Margarine zur Verfügung stehen wird, ohne daß eine Gefährdung des Buttermarktes eintreten darf.

Handwerkerarbeit bei der Reichsbahn Weitere Zusatzmittel in Höhe von 25 Millionen RM.

Die Reichsbahn hat im Dienste der Arbeitsbeschaffung für die kommenden Wintermonate **Zusatzmittel in Höhe von 25 Millionen RM.** zur Verfügung gestellt für Arbeiten, die sofort in Auftrag gegeben werden. Der größte Teil dieser Aufträge kommt den mittleren und kleineren **Handwerksbetrieben zugute,** da es sich vorwiegend um Instandsetzungen und Herrichtung von Bahnhofsgebäuden, Wohnhäusern und Werkstättenbauten handelt. Gerade in den saisonmäßig ungünstigen Wintermonaten sollen diese Mittelstandsbetriebe Beschäftigung erhalten. Um eine Gewähr zu haben, daß dieses Ziel erreicht wird, sollen die neuen Aufträge bis spätestens 31. März 1934 erledigt sein.

Auch als selbständiger Arbeitgeber hat die Deutsche Reichsbahn dafür gesorgt, daß in diesem Jahre 62 000 Reichsbahnzeitarbeiter, die sonst nur während der günstigen Sommermonate beschäftigt wurden, **auch in den Wintermonaten Arbeit behalten.**

400 Mill. RM. für Arbeitsbeschaffung bereits durch die Oeffa bewilligt

Vorstand und Kreditausschuß der Deutschen Gesellschaft für öffentliche Arbeiten haben in dieser Woche im Arbeitsbeschaffungsprogramm vom 1. 6. 1933 weitere Darlehen im Betrage von rd. 24 Mill. RM. bewilligt. Insgesamt hat die Oeffa nunmehr Kreditzusagen über 400 Mill. RM. gegeben, d. h. daß rund vier Fünftel der Mittel, die ihr im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms vom 1. 6. zur Verfügung stehen, den Trägern der Arbeiten zugeteilt sind.

Mehr als 165 000 Landhelfer

Wie das VDZ-Büro meldet, waren am 15. Oktober, dem letzten bisher amtlich ermittelten Termin für die Beschäftigung in der Landhilfe, insgesamt im deutschen Reichsgebiet 165 484 **Landhelfer** tätig. Obwohl seit dem letzten Stichtag, dem 16. September, bei Vergleichen mit früheren Jahren der Arbeitnehmerbedarf in der Landwirtschaft immer geringer geworden war, hat sich diesmal auch in der Landwirtschaft auf dem neuen Gebiete der Landhilfe die Tendenz zur stärksten Bekämpfung der Arbeitslosigkeit bemerkbar gemacht. Die Zahl der Landhelfer ist nicht nur nicht gesunken, sondern gegenüber dem Stande vom 16. September (165 265) sogar noch **um einige Hundert gestiegen.**

Wie groß das Interesse an dieser Einrichtung ist, ergibt sich aus Erläuterungen, die für die Durchführung der Landhilfe vom Präsidenten der Reichsanstalt Dr. Syrup erlassen worden sind. Der Präsident stellt dazu u. a. fest, daß Anträgen auf Erhöhung der Hektargrenze für die zur Landhilfe zugelassenen Betriebe gegenwärtig nicht stattgegeben werden könnte. Betriebe, die die vorgesehene Grenze überschreiten, seien gegebenenfalls auf die Gewährung von Beihilfen für die Mehreinstellung von Landarbeiterfamilien hinzuweisen. Der Präsident erläutert dann den Begriff der Zusätzlichkeit, denn die Landhelfer müssen ja zusätzlich beschäftigt werden, und weist im übrigen die Landesarbeitsämter und Arbeitsämter an, dafür zu sorgen, daß zur Erleichterung der pünktlichen Lohnzahlung durch die bäuerlichen Betriebsinhaber die Beihilfen schnellstens nach Ablauf des Monats ausgezahlt werden. Wenn ein Landhelfer seine Arbeitsstelle nach Beendigung der Probezeit vor Ablauf der vertragsmäßigen Zeit eigenmächtig verläßt oder den Vertrag offensichtlich zum Scheitern bringt, so ist es dem Arbeitsamt des Heimatbezirkes zu melden. Dort ist gegen ihn eine Sperrfrist zu verhängen. Im übrigen ist der vereinbarte Lohn von dem Betriebsinhaber pünktlich nach den Bestimmungen des Arbeitsvertrages zu zahlen. Bei nicht pünktlicher Lohnzahlung kann die Bezahlung der Beihilfe eingestellt werden.

Der Mißtrauensantrag der Opposition gegen die englische Regierung

Der Mißtrauensantrag der englischen Opposition gegen die Regierung in der Abrüstungsfrage, der am nächsten Montag zur Sprache kommt, lautet:

Das Haus bedauert, daß der starke Wunsch des Landes nach einer internationalen Abrüstungsvereinbarung sich nicht in der Politik widergespiegelt hat, die von der britischen Regierung auf der Abrüstungskonferenz verfolgt worden ist, und, die wachsende Einsicht zugunsten der gesamten Abrüstung aller Nationen in der ganzen Welt erkennend, fordert das Haus die Regierung auf, der Konferenz Vorschläge zu unterbreiten für

a) **die völlige Abschaffung jeder Luftbombenkriegsführung;**
b) **die Gesamtabschaffung aller Waffen, die augenblicklich durch den Versailler Vertrag Deutschland verboten sind, nämlich von Tanks, schwerer Artillerie, von Großkampfschiffen, Flugzeugmutterschiffen, Unterseebooten und allen Flotten- und Militärflugzeugen;**
c) **die internationale Kontrolle der Zivilluftfahrt;**
d) **eine sofortige Verminderung der Ausgaben für Rüstungen von Seiten aller Nationen;**
e) **die Unterdrückung jeglicher privaten Herstellung von Waffen und Rüstungsgegenständen und jedes Handeln darin;**
f) **die internationale Inspektion und Kontrolle der Rüstungen in allen Ländern;**
g) **die Schaffung einer internationalen Polizeistreitkraft;**
h) **die Definition des Angriffs auf der Grundlage der Vorschläge, die von dem Konferenzausschuß gemacht worden sind.**

Professor Werner Heisenberg Leipzig, hat den Nobel-Preis für das Jahr 1932 erhalten.

Der Nobelpreis für Chemie gelangt in diesem Jahre nicht zur Verteilung und wird für das nächste Jahr zurückgestellt.

AUFRUF!

Bürger und Bauern von Soest und Börde!

Deutschlands Ehre ist Deine Ehre!

Der 12. November wird ein Markstein in der deutschen Geschichte. Jeder Volksgenosse, der sein Vaterland liebt, der mithelfen will am Aufbau des Dritten Reiches für

Frieden, Ehre und Gleichberechtigung!

marschiert am Sonntag, dem 12. November 1933 mit unserem ehrwürdigen

Reichspräsidenten von Hindenburg

und mit unserem Führer und jungen Volkskanzler

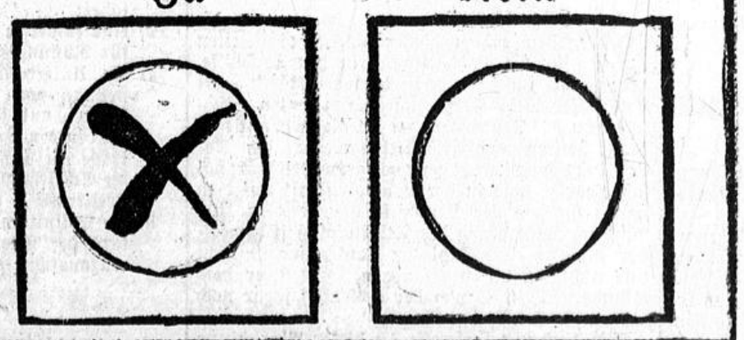
Adolf Hitler.

Wir rufen allen zu: Stimmt mit „JA"

Petri-Gemeinde, Seidenstücker, Pfr.
Thomä-Gemeinde, Koch, Pfr.
Pauli-Gemeinde, Meßner, Pfr.
Wiese-Georgs-Gemeinde, Dr. Girkon, Pfr.
Hohne-Gemeinde, Neumann, Pfr.
Reformierte Gemeinde, v. Renesse, Pfr.
Deutsche Christen, Schürmann.
Die Verein. evgl. Männervereine.
Die Frauenvereine der evgl. Gemeinden.
Kreisverband d. Frauenhülfe, Seidenstücker, Pfr.
Stadtverband der Frauenhülfe, Frau Meßner.
Evgl. Volksverein, v. Renesse, Pfr.
Evgl. Jünglings- u. Männerverein, v. Renesse Pfr.
Evgl. Bund, Zweigv. Soest, Koch, Pfr.
Patrokli-Gemeinde, Drehmann, Propst.
Kath. Männersodalität, Drehmann, Propst.
Vinzenz-Verein, Schlieper.
Elisabeth-Verein, Sprenger, Anna.
Borromäus-Verein, Wasmuth.
Bonifatius-Verein, Wasmuth.
Kath. Gesellen-Verein, Topp.
Kath. Kaufm. Verein, Awater.
Kath. Beamten-Verein, Körig, Kaplan.
Kath. Arbeiter-Verein, Körig, Kaplan.
Hausfrauenbund, Frau Schäfer.
Vaterl. Frauenverein, Frau ten Doornkaat Koolman.
Bund Königin Luise, Frau Schrader.
Kreisbauernschaft Soest, Heymühle.
Kreiskriegerverband, Lange-Windhof.
Arbeitsgemeinschaft der militär. Vereine, Ruthemeyer.
Sanitätskolonne, Gieseler.
Freiwillige Feuerwehr, Werth.
Techn. Verein, Schare.
Eisenbahn-Verein, Wicke.
Sängerbund Soest, Högger.
Volksbund für das Deutschtum im Ausland (V. D. A.), Dr. Oberbeckmann.
Ressource-Gesellschaft, Dr. Bührnheim.
Bürgergesellschaft Erholung, Schulze.
Deutscher Handlungsgehilfen-Verband, Kipp.
Deutsche Bühne, Jüsten.
Soester Musikverein, Dr. Korn.
Verein Heimatpflege, Clarenbach, Pfr.
Verein für die Geschichte von Soest u. Börde, Clarenbach, Pfr.
Deutscher Stenographenbund, Ortsgr. Soest, Pütz.
Soester Turnverein von 1862, Baucks.
Wasserfreunde e. V., Heinrich, Brotte.
Spiel und Sport Soest, Behrens.
Reichsbahn-Turn- und Sportverein Jahn Soest, Stolte fuß.
Skiklub Sauerland, Ortsgr. Soest, Leveloh.
Verein für Rasenspiele, Rosenkranz.
Sauerländische Gebirgsverein, Dammann.
Deutscher Luftsportverband, Dr. Rocholl.
Soester Kanuclub, Steffens jr.
Bürgerschützenverein, Dr. Bührnheim.
Allgem. Bürgerschützenverein Soest 1926, e. V. Feldmann.
Schützenverein Einigkeit, Bolz.
Schützenverein Große Westhofe, Streiter.
Bezirksverband des Einzelhandels, Kreis Soest, W. Kerstin.
Innungs-Ausschuß Kreis Soest, W. Fürhölter.
Vereinigte Kohlenhändler, Arbeitskreis Soest, G. F. Sternberg.

Billigst Du, deutscher Mann, und Du, deutsche Frau, diese Politik Deiner Reichsregierung, und bist Du bereit, sie als den Ausdruck Deiner eigenen Auffassung und Deines eigenen Willens zu erklären und Dich feierlich zu ihr zu bekennen?

Ja | **Nein**



Stimmzettel in grüner Farbe

Reichstagswahl

Wahlkreis Münsterland

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
(Hitlerbewegung)
Adolf Hitler

Rudolf Heß, Dr. Wilhelm Frick, Hermann Göring, Dr. Joseph Goebbels, Ernst Röhm, R. Walther Darré, Franz Seldte, Franz von Papen, Alfred Hugenberg.



So sehen die Stimmzettel aus wenn Du richtig gewählt hast!

Nr. 266 Drittes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 11. November 1933

Warnung!

Wie in jedem Jahr, so ist auch in diesem Jahre an den Allerheiligenmarkttagen mit einem starken Zuzug von Dieben und allerhand lichtscheuem Gesindel zu rechnen. Im Interesse der eigenen Sicherheit der Soester Bürger u. deren Eigentums wird schon jetzt geraten, in diesen Tagen besonders darauf zu achten, daß Türen und Fenster sorgfältig verschlossen werden und daß dieselben, insbesondere bei einbrechender Dunkelheit, nicht unbewacht offen stehen. Dies gilt in erster Linie für die äußeren Stadtteile und unbelebten Straßen der Stadt; denn gerade diese Stadtteile werden von dem lichtscheuen Volk für sein unsauberes Gewerbe bevorzugt. — Auch wird vor allem darauf hingewiesen, daß in jedem Jahre Taschendiebe tätig gewesen sind.

An die Westfälischen Jäger

Die Reichsregierung hat alle Volksgenossen unter der Parole „Kampf gegen Hunger und Kälte" zu einem großzügigen Winterhilfswerk aufgerufen. Die Jäger dürfen hierbei nicht fehlen. Denn wir fühlen uns aufs engste mit unsern Volksgenossen verbunden. Es genügt nicht, daß der Einzelne sein Scherflein beiträgt, sondern wir müssen auch seitens der jagdlichen Vereine das Hilfswerk unterstützen.

Die „Vereinigung des Landesvereins Westfalen des Allgem. Dt. Jagdschutzvereins und des Westf. Jagdverbandes" hat zu diesem Zwecke aus ihren leider sehr beschränkten Mitteln Rm. 500,— gestiftet.

Jeder Verein möge, soweit es seine Kassenverhältnisse zulassen, ebenfalls eine Spende geben. Ferner wird angeregt, daß für das Hilfswerk

1. Jeder Revierinhaber, der eine Treibjagd veranstaltet, nach eigener Einschätzung einen Prozentsatz des Barerlöses für die erzielte Jagdstrecke gibt.

2. Bei Veranstaltungen der Vereine, sowie auch beim Zusammensein nach den Jagden, Geldsammlungen abgehalten werden.

Spenden sind einzusenden an das zuständige Finanzamt.

Westfälische Jäger, helft den Armen, die Jahre hindurch das Notwendigste entbehren mußten!

Zeigt, daß Ihr, die Ihr stets in vorderster Linie standelt, wenn das Vaterland rief, auch jetzt zu opfern gerne bereit seid!

Mit Weidmannsheil! Heil Hitler!

gez.: Graf von Merveldt.

Finanzpolitik und Siedlung im Dienste der Rassenpflege

Von Prof. Dr. H. W. Siemens.

Den nachfolgenden Abschnitt entnehmen wir mit Genehmigung des Verlages J. F. Lehmann, München 2 SW. der bereits in 5. Auflage erscheinenden Schrift „Kleine Vererbungslehre und Rassenhygiene" (Geheftet RM 2,70, Lwd. RM 3,60). Das kleine, vortrefflich geschriebene Buch verdankt seine Verbreitung vor allem dem Umstand, daß es wohl die volkstümlichste Darstellung der Rassenpflege ist.

Die Steuerpolitik des Staates muß von rassenhygienischem Geist beseelt sein, soll sie zum Wohle des Volkes ausschlagen. Man könnte recht gut den Satz begründen, daß der Untergang der abendländischen Völker und ihrer Kultur auf die bodenlose biologische Unwissenheit ihrer Finanzpolitiker zurückzuführen ist. Mit der Eintreibung möglichst großer Geldsummen sollte die Finanzwirtschaft ihre Aufgabe nicht als erfüllt ansehen. Der Finanzpolitiker sollte sich vielmehr endlich bewußt werden, daß er wie kein anderer es in der Hand hat, das zukünftige Schicksal unseres Volkstums zu bestimmen. Bis vor einem halben Jahre sind alle Finanzgesetze so gut wie ohne jede Rücksicht auf die Volksvermehrung ausgebaut worden; zu einem großen Teil haben sie unmittelbar geburtenfeindlich gewirkt und zu dem heutigen trostlosen Zustand unserer Rasse wesentlich beigetragen, ja, ihn an erster Stelle gezeugt. Weist die Finanzgebarung geburtenfeindlich wie bisher und wirkt sie weiter auf die Auslese der besten Volksbestandteile hin, so trifft die Finanzverwaltung eine nicht wieder gut zu machende, weltgeschichtliche Schuld.

Eine durchgreifende, an die Wurzel fassende Geburtenpolitik wäre schließlich noch möglich auf dem Wege einer Siedlungspolitik, die aber von rassenhygienischen Gesichtspunkten getragen sein müßte. Denn die Besiedelung fruchtbarer Landstrecken mit zahlreichen Bauernfamilien bietet an sich noch nicht die geringste Gewähr für einen ausreichenden Nachwuchs. Das Landleben, die „Verbindung mit der Scholle", schützt keineswegs vor der Sitte der Geburtenverhütung. Auf dem Lande, bei den französischen Bauern, hat der eigentliche Geburtenrückgang des europäischen Kontinents begonnen, und auch bei uns in Deutschland weist die Landbevölkerung, wenn sie auch den Städten gegenüber noch gut abschneidet, einen immer rascher zunehmenden Geburtenrückgang auf. Der Geburtenrückgang ist in Frankreich sogar am stärksten in den rein landwirtschaftlichen Gebieten, in den fruchtbaren Flußtälern der Garonne, Rhoone, Loire, in der Normandie und der Provence. Bei den Deutschen in Siebenbürgen und in den evangelischen Gebieten Nordwestdeutschlands reicht die Kinderzahl der selbständigen Landwirte ebenfalls schon heute nicht mehr zur Erhaltung ihrer Familien aus. Auch auf dem Lande sind außerdem, wie in den Städten, die größeren Kinderzahlen gerade dort zu finden, wo die Wohnungsverhältnisse am meisten beschränkt sind, nämlich nicht bei den Großbauern, sondern bei den Landarbeitern und Tagelöhnern. Mit Siedlungspolitik und „Bodenreform" allein ist also nichts getan! Haben doch auch gerade die Gartenstädte und die Städte mit dem schönsten Flachbau (z. B. Düsseldorf) die kümmerlichen Kinderzahlen! Neue Siedlungen müsser daher vor allem so beschaffen sein, daß der Gedanke an den Erbgang niemals zu einem Beweggrund für die Geburtenverhütung werden kann. Sie sollten deshalb nach den Vorschlägen von Lenz und v. Gruber nur als unverkäufliche und unteilbare „bäuerliche Lehen" ausgegeben werden, deren dauerndes Innehaben und deren Erblichkeit an die Bedingung gebunden ist, daß der Lehensinhaber eine noch näher zu bestimmende, zur Erhaltung der Familie ausreichende Anzahl von Kindern aufgezogen hat. Auf den Siedlungen sollte ferner ein untilgbarer und unkündbarer Bodenzins lasten, der je nach der Kinderzahl teilweise oder ganz zu erlassen ist. Bei Vergebung von Siedlerstellen wäre darauf zu achten, daß die Siedler einen genügend zahlreichen Nachwuchs haben oder erwarten lassen.

Die rassenhygienischen Forderungen werden gern mit dem billigen Hinweis abgetan, daß sie utopisch seien. Man pflegt dann auf die Gesetze hinzuweisen, die in der römischen Kaiserzeit gegen die Kinderarmen erlassen wurden und die den Untergang Roms auch nicht verhindert hätten. Man vergißt aber meist hinzuzufügen, daß diese Gesetze nur kurze Zeit in Kraft waren, und daß in dieser Zeit bereits über günstige Wirkungen berichtet wird. In einem modernen Staat dürfte die Einführung geburtenpolitischer Gesetze aber noch viel leichter durchführbar sein. Wir haben nicht nur eine viel schärfere Einsicht in die Notlage, die sie gebieterisch fordert, sondern wir leben auch in einem Verwaltungskörper, in dem solche Gesetze nichts grundsätzlich neues, sondern nur mehr den Ausbau bestehender Einrichtungen bedeuten. Haben uns die letzten Jahrzehnte nicht schon daran gewöhnt, daß bei der Festsetzung von Gehältern, Löhnen, Pensionen, Renten und Unterstützungen der Familienstand Berücksichtigung findet. Sind diese Maßnahmen auch „als gänzlich unzureichend zu beanstanden", so sind sie doch „als grundsätzlicher Bruch mit dem vorher üblichen, bevölkerungspolitisch verfehlten Beamtenbesoldungsmodus zu begrüßen" (Grotjahn). Es ist nicht einzusehen, warum es nicht möglich sein sollte, auf dem begonnenen Wege fortzuschreiten und so die völlig wirkungslosen Anfänge zu einem wirklich durchgreifenden Lastenausgleich zwischen kinderarmen und kinderreichen Familien auszubauen.

Alle wirtschaftlichen Reformen können aber natürlich nur dann den gewünschten Erfolg haben, wenn sie Hand in Hand gehen mit einer sittlichen Erneuerung unseres Volkes, mit der Erziehung zu einer Moral des Rassedienstes. Der bald egoistische, bald altruistische Materialismus, dem heute so viele verfallen sind, sowie der eigensüchtige Individualismus, der für die Kultur der „Persönlichkeit" besinnungslos die Zukunft der Familie opfert, müssen einem neuen Geiste Platz machen, dem rassenhygienischen Geiste, der sein Genügen findet in der Unterordnung der eigenen Person unter jenes hohe, außerpersönliche Ziel, das das Fortbestehen unserer Rasse nebst ihrer Kultur zum Inhalt hat. Der Gedanke vom Leben des Geschlechts nach uns muß als schöpferische Macht in uns wirksam werden und uns die Kraft geben, unser Trachten und Tun in den Dienst der Rassenerhaltung zu stellen.

B. Göbel
Brüderstr. 40
Ruf 278.

Sie finden bei mir ein großes Lager modernster
Herrenbekleidungsstoffe
aller Art.
Reine Kammgarnstoffe,
mtr. schon von **11,25** Mk. an
Fertige Silpon,
beste Ware **49.—** Mk.
Spezialanfertigung feinster Herren-Garderobe nach Maß



Jahre waren wir Menschen ohne Zukunft. Die gemeinsame Not hat uns zusammengeschweißt. So steht das deutsche Volk am 12. November 1933 einmütig in harter Schicksalsgemeinschaft zu seinem Führer, für Deutschlands Ehre, Gleichberechtigung und für Frieden. Erkennst Du die Bedeutung dieser Stunde?

Der Führer verläßt sich auf Dein **//Ja//!**



Stolz und dankbar werden spätere Generationen an Dich denken deutsche Frau! Die Du in den Jahren der Not und Aussichtslosigkeit nie den Glauben und die Hoffnung verlorst. Dein „Ja" war entscheidend am 12. November 1933, dem Tage an dem Du die Schicksalswende des deutschen Volkes mitbestimmtest

Der Führer verläßt sich auf Dein **//Ja//!**

W. Hugershoff,
Elektro-Mechanische Werkstätten,
Soest (Westf.)
Fernruf 177. Thomästraße 2/4.
Bosch-, Licht und Anlasser-Anlagen, off. Varta Dienst. Spezial-Reparaturwerkstatt für Zündapparate. / Licht- und Anlasseranlagen aller Systeme. / Akkumulatoren-Groß-Ladestation. Verkauf von Reparatur. / Eigne Ankerwickelei

Hingabe soll uns niemand übertreffen. Eisern wollen wir hinter unserm Kanzler stehen. Auf die letzte Stimme kommt es an.

Wer am 12. November Deutschland die Gefolgschaft versagt, versagt sie seinem Führer, dem Verein und dem Deutschen Sport.

Nochmals bitten wir unsere Mitglieder, am Sonntag an die Wahlurne heranzutreten u. ihre „Ja"-Stimme für Gleichberechtigung, Ehre und den wirklichen Frieden abzugeben.

Wir haben keinen Drückeberger in unseren Reihen, das ist unser Stolz am Abend des 12. November.

Am Dienstag, den 14. November ds. Js., abends 8 Uhr, findet im Heim des Eisenbahnfrauenvereins über der Post eine Vorstandssitzung statt, zu der alle Vorstandsmitglieder herzlichst eingeladen werden.

Tagesordnung wird in der Sitzung bekannt gegeben. Erscheinen ist Pflicht.

Zwei große Rivalen im „Goldenen Rad".

Möller gegen Weltmeister Lacquehay.

Auf der Suche nach einem starken deutschen Gegner für den derzeitigen Steher-Weltmeister Lacquehay hat die Leitung der Westfalenhalle sich den Start des erfolgreichsten deutschen Winterbahnfahrers Erich Möller gesichert, der gerade in Dortmund seine größten Triumphe feierte. Das Zusammentreffen um das „Goldene Rad" am Sonntag, den 19. November wird die Westfalenhalle wieder in den Brennpunkt des radsportlichen Geschehens stellen.

Lohmann verteidigt das „Goldene Rad".

Die Meldeliste für das „Goldene Rad" am 19. November in der Westfalenhalle weist als dritten Teilnehmer den Bochumer **Walter Lohmann** auf, der dieses klassische Rennen gewonnen und nun zu verteidigen hat. Im Vorjahr konnte er auch den Dortmunder Metze in diesem Rennen bezwingen. Lohmann ist der hoffnungsvollste deutsche Winterbahnfahrer, der im Vorjahr kometengleich auftauchte und sich sofort den Größen des Parketts ebenbürtig zeigte. Gegen Weltmeister **Jacquehay** und **Erich Möller** wird er vor eine schwere Aufgabe gestellt, auf die er sich aber seit einigen Wochen gewissenhaft mit seinem Schrittmacher Geppert vorbereitet.

Katholischer Kirchenkalender

Gottesdienstordnung für den 23. Sonntag nach Pfingsten. — Kirchweihfest.

6,00 Uhr: Erste hl. Messe.
6,45 Uhr: Hl. Messe mit Predigt u. gem. Kom. der Jünglinge der Gemeinde.
7,45 Uhr: Hl. Messe mit Predigt.
9,00 Uhr: Hl. Messe mit Predigt u. gem. Kom. der Mädchen der Patrokli-Schule.
10,00 Uhr: Hochamt mit Predigt.
11,30 Uhr: Letzte hl. Messe mit Predigt.
2,00 Uhr nachm. im Dom: Andacht für die Armen Seelen.

Die Andacht für die Gesellen und Jünglinge fällt wegen der Kirmes aus. Desgleichen für die Frauen und Mütter.

Von nächsten Mittwoch ab bis zum 15. Februar ist die Schulmesse im Dom um 7,30 Uhr.

Turnen, Spiel, Sport

Spiel und Sport Soest e. V. 1913.

Anläßlich der Wahl und Abstimmung fallen am Sonntag, 12. 11., sämtliche Spiele aus.

Von allen Mitgliedern erwarte ich restloses Erscheinen an der Wahlurne. Mehr denn je ist es am 12. November die Pflicht eines jeden Sportsmannes, sich freudig hinter die Regierung zu stellen, um dem Kampf um Deutschlands Freiheit und Ehre zum Siege zu verhelfen. Seit jeher sind gerade wir Sportler durch die Jugendertüchtigung dazu berufen, allen Anderen im Kampfe um Deutschlands Freiheit ein leuchtendes Beispiel zu sein.

Nicht nur beim Kampfe auf grünem Rasen, sondern gerade auch im Kampfe um unsere Freiheit und unsere Ehre kommt es auf jeden Einzelnen an.

Unsere Parole am 12. November lautet daher nur: „Ja!"

Spiel und Sport Soest e. V. 1913.
Der Führer:
Behrens.

Sportvorschau des Reichsbahn-Turn- und Sportvereins „Jahn" Soest.

Am Wahlsonntag, den 12. November d. Js., sind alle Mannschaften spielfrei.

Die Mitglieder unseres Vereins machen wir an dieser Stelle nochmals darauf aufmerksam, daß am Sonntag, den 12. November, die Wahl stattfindet und daß ein jeder seine Pflicht an der Wahlurne zu erfüllen hat.

In der Volksgemeinschaft des Dritten Reiches hat der Sport seine politische Mission erhalten. Er wird sie erfüllen, denn an nationaler

Radio-Apparate
kauft nur beim Fachmann
Hans Wohlfahrt,
Bad-Sassendorf.

Vom 8.—12. November:
Der Soester Markt der 40 000 — vergiß das Winterhilfswerk nicht!

Seltsame Hochzeit

des Königs der Diebe von Sofia

Im Zentralgefängnis in Sofia, in der großen Kapelle, die sonst nur einige hundert stille Gefangene zu den Gottesdiensten aufnimmt, sah man eine Hochzeit, wie sie manche bulgarische Kirche, die nichts mit einem Gefängnis zu tun hat, niemals erleben wird. Prachtvolle Kleider, riesige Geschenke, die sich türmten, die besten Chorsänger von Sofia. So heiratete Konstantin Tolinoff, der König der Diebe von Sofia, wie man ihn nennt, seine Braut, Vasilka Gregorewa, die zurzeit eine mehrjährige Strafe wegen Mordes verbüßt. Nur für die Dauer der Zeremonie durften Braut und Bräutigam einander die Hände reichen, dann richtete sich wieder ein Steinwall zwischen ihnen auf. Jeder wurde nach einem „kleinen Frühstück", das den Abschluß dieser Hochzeitsfeier bildete, in seine Zelle zurückgeführt.

Diese Liebesaffäre, die jetzt einen so feierlichen Ausklang in ganz unfeierlicher Umgebung fand, begann vor etwa sechs Jahren. Damals waren sie beide noch frei. Vasilka dachte nicht daran, jemanden zu ermorden, und Konstantin Tolinoff ließ sich nicht träumen, daß die Polizei eines Tages schlauer sein könnte als er.

Aber die Liebe schien ihnen Unglück zu bringen. Kaum hatten sie sich nämlich, damals vor sechs Jahren, ihre Liebe gestanden, da wurde Konstantin gefangen. Man gab ihm, obwohl man ihm nur einen Bruchteil seines Strafkontos nachweisen konnte, sieben Jahre Gefängnis und nahm damit den Spitzbuben von Sofia den Führer.

In einem Kassiber teilte Vasilka ihrem Konstantin mit, daß sie ihm treu bleiben werde.

Aber dann wurde der Vasilka doch die Zeit zu lang. Sie verliebte sich in einen anderen Mann, der freilich seine Zuneigung dadurch zum Ausdruck zu bringen versuchte, daß er Vasilka schwer verprügelte. Das tat er nur einmal. Denn in der nächsten Nacht erdrosselte die Verprügelte ihn mit ihrem Halstuch.

Man verhaftete die Mörderin. Aber ehe das Gericht noch über sie befinden konnte, waren Tausende von Gnadengesuchen bei den Regierungsstellen eingelaufen. Man machte es daher milde mit Vasilka und gab ihr zwei Jahre Gefängnis.

Das Schicksal fügte es nun, daß bei einer Gartenarbeit die Braut Vasilka ihrem früheren Bräutigam Konstantin, der im gleichen Gefängnis untergebracht war, begegnete. Vasilka sank prompt in eine echte, andernfalls aber großartig gespielte Ohnmacht. Man brachte sie ins Hospital, wo sie immer wieder den Wunsch stammelte, sie wolle Konstantin Tolinoff sehen.

Der Wunsch wurde dem Gefängnisgouverneur vorgetragen, der sich durch die Liebesgeschichte und durch den Augenschein, den er als Zeuge bei dem schließlich herbeigeführten Zusammentreffen gewann, so rühren ließ, daß er selber heftiger weinte, als das Brautpaar. Dank seiner Befürwortung gelang es denn auch, eine Eheschließung durchzusetzen. Und so kam es denn zu der sensationellen Hochzeit in der Kapelle des Zentralgefängnisses in Sofia.

Daß die gesamten Spitzbuben von Sofia ihre Glückwünsche schickten, ist selbstverständlich. Und daß man unter den Halsketten, die man der Braut anonym schickte, auch zwei fand, die aus einem in der Vornacht verübten Juwelier-einbruch stammten, gab dem Ganzen nur den rechten Rahmen.

15 Monate haben sie noch beide zu verbüßen. Fünf Monate (denn Vasilka müßte eigentlich noch 20 Monate abmachen), schenkt man der Mörderin — auf Bewährungsfrist in der Ehe mit dem König der Diebe von Sofia.

Ein Toter ändert seinen Namen

Die Geschichte begann mit einer Begegnung auf der Straße. Ein gutmütig aussehender Spießbürger hemmte plötzlich seinen an sich nicht eiligen Schritt, starrte einen anderen Mann ungläubig an, trat näher: „Sie leben noch?" — Der andere wunderte sich: „Warum soll ich nicht leben? Mir geht es ganz gut." — „Ja aber, verehrter Herr Bogetto, in der Zeitung stand doch vor einigen Tagen, Sie seien mit Ihrem Wagen weiter unten im Süden tödlich verunglückt!" — „Das muß ein Irrtum sein. Ich bin seit Jahren nicht mehr aus der Gegend von Paris herausgekommen. Aber natürlich muß ich da Klarheit schaffen."

Der gute Bogetto ging gleich ans Werk. Er setzte sich mit der Polizeibehörde des Ortes in Verbindung, wo sich der Unfall ereignet hatte. „Jawohl," hieß es dort, „der Unternehmer Louis Bogetto, geboren 1884 in Florenz, ist mit seinem Wagen gegen einen Baum gefahren und war sofort tot." — „Dann liegt eine Täuschung vor. Ich bin der einzige nach Frankreich ausgewanderte Bogetto!" Die Polizei wurde ungemütlich: „Erlauben Sie einmal, wir kennen den Unternehmer Bogetto seit zwanzig Jahren, er hat eine sehr geachtete Stellung und ist seit langer Zeit mit der Ausführung großer öffentlicher Arbeiten beauftragt." Trotzdem bestand der Pariser darauf, daß er der einzige Bogetto war, und er verlangte eine amtliche Untersuchung. Diese führte schließlich zu einem für die Behörden nicht sehr erfreulichen Ergebnis. Es stellte sich tatsächlich heraus, daß der geachtete Unternehmer unter falschem Namen gelebt hatte. Er hieß in Wirklichkeit Jean Alice, war vor dreißig Jahren desertiert, nach Italien gegangen und dort einige Stunden mit dem richtigen Bogetto in einem Zug gefahren. Diese Gelegenheit hatte er benutzt, um dem Italiener die Papiere zu entwenden. Mit Hilfe der falschen Ausweise ging er nach Frankreich zurück, machte den Krieg als Freiwilliger mit, arbeitete sich hoch und brachte es schließlich zum Vertrauensmann der Baubehörde. Alles unter dem Namen Louis [illegible]o, während der wahre Träger ahnungslos bei Paris lebte. Da nun eine Bestrafung des Schuldigen nicht mehr möglich war, mußten sich die Behörden damit begnügen, dem Toten den falschen Namen zu nehmen und ihm seinen richtigen in den Registern wiederzugeben.

„Moskito-Kriegsschiffe"

Das Torpedo-Motorschnellboot als Waffe der Zukunft — Der wirksamste Schutz vor Fliegerangriffen auf See — Schiffe mit 111 Stundenkilometer

Von Georg W. Claudius

Das „Westentaschenpanzerschiff" Deutschland hat seinerzeit viel Aufsehen erregt, weil hier zum ersten Male mit verschiedenen Grundsätzen des Kriegsschiffbaues gebrochen und trotz Beachtung der Versailler Knebelungsparagraphen eine Waffe geschaffen worden war, die Geschwindigkeit, verhältnismäßig geringe Wasserverdrängung und erstaunlich große Gefechtskraft miteinander verband.

Verschiedene Staaten, namentlich Frankreich, das vor kurzem erst in der Dunkerque einen „Konkurrenten" der Deutschland vom Stapel ließ, bemühen sich, das deutsche Vorbild nachzuahmen. Vom Bau der Dreadnoughts und Ueberdreadnougths, die einst als Potenz der Kriegsschiffsbaukunst betrachtet wurden, ist man ganz abgegangen. Die schwimmenden Riesenfestungen haben sich infolge ihrer Größe und ihrer Schwerfälligkeit als zu verwundbar herausgestellt.

Von der Gegenwirkung feindlicher Schiffe ganz abgesehen, wird in einem zukünftigen Seekrieg ein neues Moment auftreten, der Fliegerangriff. Ihm muß der Flottenbau in weitestem Maße Rechnung tragen. Es genügt nicht, daß den Flotten als Abwehrmittel gegen die wespenschwarmartigen Flugzeuggeschwader des Feindes Flugzeugmutterschiffe beigegeben werden, die ihrerseits trotz ihrer hohen Geschwindigkeit leicht zu treffende Ziele darstellen. Den Wirkungen eines feindlichen Massenbombenangriffs können die heutigen Kriegsschiffe nicht entgehen, selbst nicht Torpedoboote und Zerstörer.

Im Zusammenhang mit den Erfahrungen der letzten britischen Flottenmanöver machte kürzlich der englische Rennbootkonstrukteur Scott-Paine bemerkenswerte Aeußerungen. Er sagte vor Pressevertretern u. a.: „Bei den heute gebräuchlichen Kriegsschiffstypen ist die höchstmögliche Geschwindigkeit herausgeholt worden. Man kann vielleicht noch einige Knoten mehr erzeichen, aber diese Steigerung würde nur bedeuten, daß man den Schiffen Riesenmaschinen geben müßte, die ihnen jeden Gefechtswert nehmen. Man müßte an ihrer Stelle Schnellboote bauen, die bei einer Geschwindigkeit von 60 Knoten in der Stunde (111 Kilometer) manövrieren können. Daß dies möglich ist, betrachte ich als durchaus wahrscheinlich, und ich gedenke im Laufe dieses Winters ein 60-Fuß-Boot zu bauen, das die eben erwähnte Geschwindigkeit erreicht."

Diesem neuen Schiffstyp, den Scott-Paine als „Moskito-Kriegsschiff" bezeichnet, gehört seiner Ansicht nach die Zukunft. Für den Preis, den ein heutiger Zerstörer kostet, können fünfzehn dieser Schnellboote gebaut werden. Nach Scott-Paines Ansicht müßten sie vier 53-Zentimeter-Torpedorohre und zwei schwere Maschinengewehre führen. Die Wendigkeit der neuen Waffe wird so groß sein, daß ein Bombenangriff auf die Boote völlig aussichtslos erscheint, außerdem bieten letztere dem Feuer größerer Schiffe ein fast unerreichbar kleines Ziel. Sie können größere Schiffseinheiten wie ein Moskitoschwarm umschwirren und ihnen aus geringer Entfernung tödliche Stiche versetzen.

Boote dieser Art sind schon bei verschiedenen Flotten versuchsweise eingeführt worden, namentlich bei der italienischen Kriegsmarine. Hier sind sie dazu bestimmt, bei günstigen Wetter- und Seeverhältnissen feindliche Schiffe, die einen Hafen blockieren, anzugreifen. Boote ähnlicher Art hat Italien schon während des Krieges erfolgreich verwendet. Die englische Flotte bediente sich einiger Motorschnellboote, freilich noch verhältnismäßig einfacher Bauart, um im August 1919 den bekannten, überraschenden Angriff auf die im Hafen von Kronstadt liegenden russischen Panzerschiffe auszuführen, bei dem das Flugzeugmutterschiff Pamiat Azow versenkt wurde und zwei Linienschiffe außer Gefecht gerieten. Von den acht am Angriff beteiligten Schnellbooten wurden drei mit einem Verlust von elf Menschenleben durch Maschinengewehrfeuer versenkt. Die verhältnismäßig geringe Geschwindigkeit der Boote von 35 Stundenkilometer mußte sich angesichts der Schwierigkeit des Unternehmens für die Engländer ungünstig auswirken. Vielleicht veranlaßten diese Erfahrungen des Kronstädter Handstreichs die Briten, nach dem Kriege vom Ausbau der Schnellbootwaffe abzusehen.

Die Waffe ist inzwischen von den Italienern weiter ausgebaut worden, so daß diese heute mit ihr eine Geschwindigkeit von 45 Knoten (83 Kilometer) erreichen. In letzter Zeit hat sich auch die französische Kriegsmarine dem Torpedo-Motorschnellboot zugewandt. Der französische Typ besitzt bei einer Länge von 19,5 Meter, einer Breite von 4 Meter und einem Tiefgang von 2 Meter eine Maschinenstärke von 2200 Pferdekräften und erreicht eine Geschwindigkeit von 96 Stundenkilometer. Ein Nachteil ist der hohe Brennstoffverbrauch von 580 Kilogramm in der Stunde, der bei einer Wasserverdrängung des Bootes von nur 22 Tonnen den Aktionsradius wesentlich beschränkt. Ein großer Vorteil dagegen ist der außerordentlich kleine Drehkreis von 20 Meter.

Die Mängel, die noch den französischen Torpedo-Motorschnellbooten anhaften, hofft Scott-Paine in wenigen Jahren bei seinem Typ behoben zu haben. Das flachgebaute Boot wird im Gegensatz zu Fahrzeugen mit tieferem Seegang auf dem durch die Flügelschrauben hervorgerufenen Wirbel reiten, so daß der Wasserwiderstand ganz gering ist. Gelingt es Scott-Paine, der als Konstrukteur des schnellsten Motorbootes der Welt, der Miß Britain III, schon große Erfolge errang, einen brauchbaren Torpedo-Motorschnellboottyp zu schaffen, so werden sich die Seemächte gezwungen sehen, eine vollkommene Umstellung ihrer Flotten vorzunehmen. Wenn Deutschland sich dieser Waffe zur Verteidigung seiner Küsten bedienen würde, so könnten es selbst die Bestimmungen des Versailler Diktats nicht daran hindern.

Der „Salpeter-König" von Südamerika

Die Arbeit eines deutschen Kaufmanns in Chile — Aufstieg aus dem Nichts — Als sechzigfacher Millionär in die Heimat zurück

Dieser Tage starb in Amerika der Erfinder der Vaseline, Robert Cheseborough, allgemein der „Vaseline-König" genannt. Seine Lebensgeschichte verdeutlicht so recht, wie Dollarkönige wurden. Aber auch in Deutschland haben wir ein markantes Beispiel solchen Aufstiegs aus dem Nichts, nämlich die Geschichte eines deutschen Kaufmanns, der in Südamerika zum „Salpeter-König" wurde.

Einer jener Männer, deren schöpferischer Kraft Deutschland seine Weltstellung verdankt, war der am 17. Mai 1847 zu Göttingen geborene **„Salpeterkönig" Friedrich v. Martin.** Als Sohn einfacher Eltern (sein Vater war Handwerker) brachte er es durch seine Tatkraft zum vielfachen Millionär und wurde als bedeutender Industrieller schließlich auch in den Adelsstand erhoben.

Das Leben dieses Bahnbrechers und späteren Führers der Salpeterindustrie mutet wie ein Roman an. Martin schlug die kaufmännische Laufbahn ein und kam im März 1870 zu George H. Hilliger, der damals in Chile ein Geschäft besaß, das ganz allein in Südamerika den Vertrieb von Salpeter durchführte. Dieses Geschäft wurde während der zwei Jahre, da Martin in ihm tätig war, sehr bedeutend, weil er es verstand, den Versand hauptsächlich nach Europa und besonders nach Deutschland zu lenken. Deutschland war nach dem siegreichen Kriege 1870-71 auch für landwirtschaftliche Bedarfserzeugnisse, so namentlich für künstlichen Dünger, sehr aufnahmefähig. Das erkannte Martin schnell, und er beschloß, mit einem anderen Deutschen, dem Kaufmann Hermann Fölsch, ein eigenes Geschäft in Chile zu gründen. Beide erwarben 1872 die Salpeterfabrik Papoſo, die damals etwa 10 000 spanische Zentner zu liefern imstande war. Das konnte Martin in einer Woche nach Deutschland verkaufen. Sein Sinnen und Trachten ging deshalb dahin, unter allen Umständen die Leistungsfähigkeit dieses Werkes zu erhöhen.

Doch um diese Aufgabe auszuführen, gehörte vor allem Geld. Auf der Suche nach Geld lernten die beiden Deutschen einen jungen Schotten, den Chemiker Chalmers, kennen, der ein Verfahren erfunden hatte, das in der Mutterlauge des Salpeter enthaltene Jod leichter und in besonders billiger Weise herzustellen. Diese Erfindung verhalf ihrem Unternehmen zu einem ungeahnt schnellen Aufblühen. Sie hatten nunmehr bald sehr großen Kredit, und das Werk wurde schließlich das größte und bedeutendste aller Salpeterwerke Südamerikas.

Der Neid über diesen Aufschwung ließ die Konkurrenten nicht rasten. Ein Einbruch wurde in das Jodhaus der beiden deutschen Unternehmer gemacht und ihnen dabei das kostbare Geheimnis ihres Jodverfahrens geraubt. Doch sie konnten diesen Raub ertragen, denn inzwischen waren sie bereits reich geworden. Als echte deutsche Kaufleute und Unternehmer gingen sie nach diesem Mißgeschick, das ihr Jodverfahren zum Gemeingut aller hatte werden lassen, sofort unverzagt wieder an die Arbeit. Fölsch leitete in der Hafenstadt Iquique das kaufmännische, hauptsächlich das Exportgeschäft, während Martin oben in der Gebirgswüste die Fabrik als „Salitrero" führte.

Hier war der junge unternehmende Mann in seinem richtigen Element, er entfaltete die Gabe, Menschen in jedem Augenblick richtig zu behandeln. Die Arbeiterbevölkerung war hier bunt und eigenartig zusammengesetzt. Größtenteils war es der Abschaum der Menschheit, rachsüchtig und in der Wut besinnungslos. Eine solche Menschensorte als Horde zu leiten, ist sicherlich nicht einfach. Martin aber brachte dies mit großem Geschick fertig. Er blieb immer ruhig, gleichmäßig, gerecht und wohlwollend und erwarb sich so das Vertrauen und auch sogar die Liebe der Leute. Sie behandelten ihn nicht als ihren Arbeitgeber und Brotherrn, sondern als ihren Schutzpatron. Trotzdem hatte Martin sie fast alle fest in der Hand. Als er an einem gänzlich betrunkenen Haufen vorbeikam, hörte er einmal, daß man Wein gestohlen hatte. Einer der Trunkenbolde wurde gegen Martin ausfallend und drohte ihm mit dem Messer. Martin befahl seinem Reitknecht, daß er ihm ein Lasso hole. Da meinte der Angreifer: „Was willst du mit dem Lasso?" — „Das will ich dir sagen," erwiderte Martin, „binden will ich dich und dem Gericht überliefern. Du sollst auch hören, warum: Die Chilenen, mit denen ich zusammenarbeite, sind ritterliche, freundliche, gute und ehrenhafte Männer. Du aber hast ein Benehmen, wie es einem Räuber oder Mörder, nicht aber einem Chilenen eigen ist. Dafür will ich dich bestrafen lassen." Diese Worte machten einen solchen Eindruck auf die anderen, daß sie den Angreifer ruhig binden ließen. Martin selbst hatte gar keine Waffen, aber sein Auftreten hatte eine solche Wirkung, daß die Leute außerdem noch den gestohlenen Wein bezahlten und sich später hüteten, noch einmal Wein zu stehlen und sich zu betrinken.

Martin lebte ganz der Ausgestaltung seines großen Werkes. Riesige Summen, die in die Millionen gehen, steckte er in die Vervollkommnung der Herstellungsweise des Salpeters. Er erprobte immer neue, zum Teil von ihm erdachte Arbeitsweisen und führte fortgesetzt Neuerungen ein. So hielt er in bezug auf Güte und Strenge im Verhältnis zur Arbeitskraft und damit auf billige Erzeugung sein Werk auf der höchsten Stufe. Im Jahre 1380 ging Martin **als fast sechzigfacher Millionär in seine alte Heimat, nach Deutschland, zurück, die er seinerzeit mit 179 Mark barem Gelde verlassen hatte.** Er kaufte ein großes Rittergut in der Oberlausitz und machte dort Versuche mit allen möglichen Düngemitteln. Doch hielt es ihn in Deutschland nicht lange. Er glaubte, daß er hier nicht recht seiner Arbeitsleistung entsprechend gewürdigt werde.

Im Jahre 1910 ging er noch einmal mit Frau und Kindern nach Chile und nahm hier in einem mitten in der Wüste Atacama gelegenen Salpeterwerk Wohnung, um von hier aus einige Fabriken zu leiten. Als er kaum aus Deutschland fortgezogen war, kam sein Adelspatent an. Doch auch das bewog ihn nicht, nach Deutschland zurückzukehren. Er starb schließlich in Atacama und wurde hier in einer von ihm selbst erbauten, kostbaren Gruft beigesetzt. Seine Verdienste um die chilenische Salpeterindustrie werden aber für immer als Zeichen deutschen Erfindungsgeistes und deutscher Arbeits- und Willenskraft fortleben.

—bl.

Haie als Seismographen

Die Professoren an der Universität Tokio Naboru Abe und Schintschi Hatai haben mit Hilfe einer seit Jahren systematisch betriebenen Untersuchungsreihe festgestellt, daß der Katzenhai — ein sehr gefährlicher, etwa 1 Meter langer Raubhai — ein untrügliches Vorgefühl für kommende Erdbeben besitzt. Etwa 6 Stunden vor jedem Beben kommen, wie Fischer des öfteren beobachteten, die sonst sehr selten sichtbaren Katzenhaie an die Oberfläche des Wassers und benehmen sich dort auffallend erregt, schießen wie wild hin und her und kümmern sich kaum um den Fang von Beute. Man brachte Katzenhaie in ein großes Aquarium und beobachtete sie dort. Auch hier mußte man die Feststellung machen, daß die Fische, die im allgemeinen auch auf größere Erschütterungen des Aquariums kaum reagieren, jeweils 6 Stunden vor einem Erdbeben den geringsten Klopfreiz sofort bemerken und daraufhin in die größte Aufregung geraten. Die obengenannten Gelehrten haben tatsächlich auf Grund dieser Beobachtungen fast alle Erdbeben der letzten Zeit 5 bis 6 Stunden zuvor den zuständigen Stellen ankündigen können.

Dampfer ohne Schraube

Vor einer Umwälzung im Schiffsbau?

Von Frank Ridder

Von dreierlei Art war bisher der Antrieb, den der Dampf dem Schiffe verlieh. Geringe Bedeutung hat der Typ behalten, der sich durch zwei Seitenräder oder durch ein Schaufelrad fortbewegt. Infolge der geringen Eintauchtiefe kommt er nur für Flußläufe in Frage. Wichtiger sind noch immer die Schraubendampfer, unter denen man je nach der Anzahl der Schrauben die Ein-, Zwei-, Drei- und Vierschraubenschiffe unterscheidet. Als dritte Klasse kannte man schon seit einiger Zeit die nach dem Wasser-Turbinen- oder hydraulischen Reaktionssystem gebauten Reaktionsdampfer. Die Wirkung der Dampfkraft äußert sich hier dadurch, daß eine Turbine zwei Wasserstrahlen mit großer Kraft durch zwei drehbare Ausflußrohre nach hinten auswirft. Wenn die Rohre nach vorn gedreht werden, so bewegt sich das Schiff nach rückwärts. An jeder Seite des Fahrzeugs liegt ein solches Rohr.

Nach den jüngst aus Italien kommenden Nachrichten scheint nun dem bislang wenig beliebten Reaktionsdampfer eine große Zukunft beschieden zu sein. Angeblich soll er demnächst gar den Schraubendampfer verdrängen. In Livorno hat nämlich ein solches schraubenloses Schiff kürzlich mit gutem Erfolge Versuchsfahrten durchgeführt. Als Antriebsmaschine diente ein Turbokompressor. Das Fahrzeug wurde bereits ins italienische Luftschiff- und Schiffahrtsregister eingetragen. Die Methode ist im Juli vorigen Jahres von einem Italiener ausgearbeitet worden. Sie beruht — wie die „Technik für alle" schreibt — auf der Druckdifferenz von Flüssigkeitsmassen, die sich als Schub äußert. Die Geschwindigkeit eines Druckwasserschiffes ist angeblich um 13 v. H. größer als die eines Schraubendampfers. Der schlechte Wirkungsgrad soll völlig geschwunden sein.

Man wird Näheres in dieser gewiß nicht nebensächlichen Angelegenheit noch abwarten müssen. Das Scheitern der früheren Versuche kann natürlich kein Hindernis auf diesem Gebiete sein. Ueberdies waren auch damals die Versuche für ein erstes Modell nicht einmal sehr schlecht. Aber man verzichtete doch auf eine weitere Ausarbeitung. Heute trifft der Schiffstechniker günstigere Vorbedingungen. Die Antriebsmaschinen haben seither einen tüchtigen Entwicklungsgang durchgemacht. Die Zwischenverluste, die bei der Kraftübertragung eintreten, sind heute weit geringer als früher. Man hat ja schon des öfteren versucht, die Schraube durch bessere Einrichtungen zu ersetzen. Denn auch sie ist nicht von Mängeln frei. Von einer gewissen Drehzahl ab strömt ihr nicht mehr genügend Wasser zu; sie besitzt also einen begrenzten Wirkungsgrad. Ferner ist sie von außen kommenden Beschädigungen ausgesetzt, so daß man sie schon durch Verkleidungen geschützt hat, wenn die Fahrt durch unsichere Gewässer ging. Diesen Mangel weist der neue Typ nicht auf.

Nr. 266 Viertes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 11. November 1933

Zeitgemäße Betrachtungen

(Nachdruck verboten).

Tut Eure Pflicht!

Es braust ein Ruf durch Deutschlands Gau'n,
Er schallt vom Fels zum Meere,
Ihr deutschen Männer, deutschen Frau'n,
Heut gehts um unsre Ehre,
Verkennt den Ernst der Stunde nicht,
Hört das Gebot: Tut Eure Pflicht,
Laßt Euer „Ja" erschallen
Und brausend widerhallen.

Ein flammend „Ja" wie Sturmgebraus
Durchdringt des Sonntags Stille
Und drückt ein Treu-Bekenntnis aus:
Ein Volk, **ein** Geist, **ein** Wille.
Die ganze Welt soll heute sehn,
Wie fest wir zu dem Führer stehn,
Daß treu wir zu ihm halten,
Ein Herz, **ein** Sinn soll walten!

Den deutschen Standpunkt fest und klar
Hat er bekanntgegeben,
Er lautet jetzt und immerdar:
Wir woll'n in Frieden leben!
Es ist fürwahr genug der Not,
Die Welt braucht Ruhe und auch Brot,
Vor allem auch Vertrauen,
Um wieder aufzubauen.

Doch fort mit jeder Knebelung,
Sie richtet uns zugrunde,
Wir fordern Gleichberechtigung
Im großen Völkerbunde,
Nur Freiheit ist des Friedens Hort,
Wir stehen fest zu jedem Wort,
Das grad in diesen Wochen
Der Kanzler hat gesprochen.

Was gegen unsre Ehre geht
Kann niemand unterschreiben,
Die Gleichberechtigung besteht
Und wird bestehen bleiben,
Und ist der Kampf darum auch schwer,
Wir werden Freiheit, Recht und Ehr
Als höchstes Gut verfechten,
Kein Feind soll uns entrechten.

Was man in Genf uns angetan,
Das diente nicht dem Frieden,
Es wollten Haß und blinder Wahn
Uns neue Ketten schmieden,
Wir machten das nicht länger mit,
Da gab's für uns nur einen Schritt
Und den Entschluß zu fassen:
Wir mußten Genf verlassen.

Nun braust ein Ruf durch Deutschlands Gau'n
Ihr Wähler, auf zum Wählen!
Ihr deutschen Männer, deutschen Frau'n,
Heut darf nicht einer fehlen!

Bezeugt der Welt durch Euer „Ja",
Das deutsche Volk steht einig da,
Tut Eure Pflicht als Streiter
Für Deutschlands Ehr!

Ernst Heiter.

Vergiß an den Kirmestagen nicht Deine hungernden und frierenden Volksgenossen — gib Deine Spende für das Winterhilfswerk!

Gottesdienste in Soest

22. Sonntag nach Trinitatis.

Sammlung für die evang. Jugendverbände in Westfalen.

Petri: Morgens 8,15 Uhr Pfr. Seidenstücker. 9,30 Uhr Pfr. Möller. 11 Uhr Städt. Krankenhaus. Mittwoch 8,15 Uhr Männerverein (Erscheinen sehr wichtig). Donnerstag 3,30 Uhr Frauenverein im Petrushaus. 3 Uhr Frauenverein Hattrop-Meckingsen in Hattrop.

Pauli: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Lic. Meßner. 11 Uhr Kindergottesdienst. Mittwoch abend 8 Uhr Frauenhilfe im Pfarrhaus.

Thomä: Morgens 8,30 Uhr Mette. Kand. Alvermann. 10 Uhr Hauptgottesdienst. 11 Uhr Kindergottesdienst. Dienstag 8,15 Uhr Thomämännerverein (Gemeindesaal), Vortrag „Erlebtes und Erlauschtes in Wittenberg". Mittwoch 8,15 Uhr Kirchenchor (Gemeindesaal). Donnerstag 3,30 Uhr Frauenverein (Gemeindesaal). 8,15 Uhr Bibelstunde und Nähabend (Sonnenkamp).

Reformierte: Morgens 10 Uhr Pfr. von Renesse. Dienstag 3,30 Uhr Frauenverein. Freitag abend 8,15 Uhr Kirchenchor.

Zur Wiese: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Dr. Girkon. Mittwoch 3 Uhr Frauenverein.

Zur Höhe: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Neumann (Pf. 85, 9—14). 10,45 Uhr Kindergottesdienst. Dienstag 3 Uhr Frauenverein. — Abends 8,15 Uhr Männerverein mit Vortrag über Luther.

Für alle Gemeinden.

Mädchen-Jungschar. Montag 4,45 Uhr evang. Vereinshaus.

Vereine.

Ev. Jünglings- und Männerverein. Montag 8,30 Uhr Posaunen-Uebungsstunde. Dienstag 8,15 Uhr Jungvolk-Schulungsabend „Rüstzeit". Mittwoch 5—6,30 Uhr Jungschar-Heimstunde. 8,30 Uhr Bibelstunde. Kand. Gebauer. Sonnabend 5—6,30 Uhr Jungschar, Turnen. 8—10 Uhr Jungvolk, Turnen.

Evang. Mädchenbund. Dienstag Bibelbesprechung. Donnerstag Gymnastik und Spiel.

Gemeinschaft Philadelphia. Sonntag 11 Uhr Hoffnungsbund. 8 Uhr Evangelisation. — Dienstag 8,15 Uhr Jugendbud für E. C. — Freitag 8,15 Uhr Chorstunde.

Kirchengemeinde Weslarn.

Morgens 9,30 Uhr Gemeindegottesdienst, Hilfsprediger Mittorp. Mittwoch 3 Uhr Frauenverein in Brockhausen.

Kirchengemeinde Bad Sassendorf.

Morgens 10 Uhr Gottesdienst, anschl. Beichte und Feier des hl. Abendmahls. 1,30 Uhr Kindergottesdienst. Mittwoch nachm. 2 Uhr Frauenhilfe. Mittwoch nachm. 4,30 Uhr Mädchen-Jungschargruppe. Mittwoch abend 8 Uhr Jungmädchenbund. Donnerstag abend 8,15 Uhr Kirchenchor.

Kirchengemeinde Neuengeseke.

Neuengeseke: Morgens 9,30 Uhr Gottesdienst. Donnerstag 3 Uhr Frauenverein.

Gottesdienste in Werl und Wickede (Ruhr).

Werl: Morgens 8 Uhr Gottesdienst. Montag Posaunenchor. Dienstag Jungmädchenbund. Donnerstag Kirchenchor.

Wickede: Morgens 10 Uhr Gottesdienst. Mittwoch Jungmädchenbund. Donnerstag Frauenverein.

Bücherschau

Der Kaffeezoll

macht ungefähr 20% der gesamten deutschen Zolleinnahmen aus. Von Januar bis August 1932 wurden 87 590 t Kaffee im Werte von Rm. 89 603 000,— eingeführt. Im gleichen Zeitraum flossen aber aus dem Kaffeezoll Rm. 134 349 760,— dem Staate und damit der deutschen Wirtschaft zu. Im übrigen dient die Kaffee-Einfuhr dazu, einen erheblichen Teil des so wichtigen deutschen Exports zu ermöglichen, da heute eine Warenausfuhr nach Ländern, denen wir nicht einen Teil ihrer Erzeugnisse abnehmen, durchweg ausgeschlossen ist. Kaffee ist für die deutsche Volkswirtschaft als Einfuhrartikel günstiger als sehr viele andere, da er ja nur in Ländern mit tropischem Klima gedeiht, der eigenen Erzeugung also keine Konkurrenz macht. Volks- und nationalwirtschaftlich gesehen ist demnach gegen die Kaffee-Einfuhr nichts einzuwenden. Wer aus gesundheitlichen Gründen das Coffein meiden will oder muß, braucht trotzdem nicht auf seine Tasse guten Bohnenkaffee zu verzichten, da es den coffeinfreien und deshalb völlig unschädlichen Kaffee Hag gibt, den selbst gewiegte Kaffeekenner von anderem allerfeinsten Bohnenkaffee im Geschmack und Aroma nicht unterscheiden.

Ein neues Buch — ein neues Erlebnis!

Für wertvolle literarische Anregungen ist jeder geistig Interessierte dankbar. Ist doch ein gutes neues Buch stets ein neues Erlebnis. Ein neues Buch! Wieviel Freude und Ueberraschung löst diese Parole gerade bei uns Deutschen aus! Wir lieben unsere Bücher! Unsere Bibliothek, und sei sie noch so bescheiden, ist unser Stolz, ist der verlockende Anziehungspunkt jedes Heims. Wertvollste Verbreitungsarbeit für das gute Buch in allen Gauen, in allen Schichten unseres Volkes, hat der **Volksverband der Bücherfreunde** mit Hilfe seiner vorbildlich arbeitenden Organisation geleistet. Seine im wahrsten Sinne des Wortes schönen Bücher, wertvoll im Inhalt, künstlerisch individuell in der Ausstattung und unvergleichlich niedrig im Preis, haben dem deutschen Buchmarkt ganz neue Interessentenkreise erschlossen. Das diesjährige Winterprogramm des V. d. B. ist wiederum außerordentlich vielseitig. Hier finden wir u. a. Werke von Strobl, Watzlik, Schreckenbach, Bartsch, Renker, Voß, Blunck, Undset, Flower, Seewald, neben einer kleinen historischen und bibliophilen Kostbarkeit: „Deutsche Landsknechtlieder", mit Abbildungen nach Dürer und anderen zeitgenössischen Künstlern. Kurz, einen überzeugenden Eindruck von der Leistungsfähigkeit dieses ältesten deutschen Buchverbandes vermittelt ein Studium seines soeben erscheinenden 64 seitigen Buchprogramms. Allein die literarischen Anregungen, die man daraus schöpft, sollten jeden Bücherfreund dazu bestimmen, sich dieses Heftchen kostenlos und völlig unverbindlich von der Hauptgeschäftsstelle des **Volksverbandes der Bücherfreunde**, Wegweiser-Verlag G. m. b. H., **Berlin-Charlottenburg 2**, Berliner Str. 42/43, senden zu lassen.

„Neues Volk".

Immer neues Wissen, immer neue Anregung und Freude bringt uns „Neues Volk", Blätter des Aufklärungsamtes für Bevölkerungspolitik und Rassenpflege, dessen Novemberheft Nr. 5 uns vorliegt.

Erst wenn man diese ausgezeichnete Monatsschrift durchgelesen hat, kann man ermessen, in welch' vernichtendem Ausmaß bisher an der körperlichen und seelischen Gesundheit des Volkes gesündigt worden ist! Es wird dem Leser die zwingende Notwendigkeit klar, diese Aufklärung über ganz Deutschland auszubreiten. Die vorzüglichen, im besten Sinne volkstümlich gehaltenen Beiträge erster Autoren führen uns im Verein mit etwa 40 in ihrer Art ganz seltenen, höchst eindringlichen Bildern in eine überraschend neue Welt von Erkenntnissen. Daß Deutschlands Fortbestand durch Geburtenrückgang und rassischen Niedergang bedroht ist, wissen einige von uns wohl, aber niemand vermag uns die Ursachen und die furchtbaren Auswirkungen mit erschütternderer Wucht einzuprägen als „Neues Volk." Und dabei zeigen Bild und Schrift doch wieder in bezwingender Weise, welche herrlichen Güter an Gesundheit und Kraft in demselben Volk liegen, welcher Reichtum an unerfüllten Möglichkeiten völkischen Lebens noch seiner Erweckung harrt. Und wir sehen mit Freude, welche schöne Ueberlieferung alter Sitten heute zu neuen Ehren aufersteht, erkennen, welche ungeheure Kraft im gesunden Erbstrom alter Geschlechter, die die Verbundenheit mit der heiligen Scholle als völkischer Erbe der Väter und Mütter lebendig verkörpern, enthalten ist.

So bietet **„Neues Volk"** eine Fülle vielseitiger geistiger Anregung und weist neue Wege in eine schönere deutsche Zukunft. Um die Verbreitung dieser deutschen Lebensnotwendigkeiten in allen Volkskreisen zu sichern, hat das Aufklärungsamt den Bezugspreis mit vierteljährlich 75 Pfg. niedrig gehalten. Der mit dem Versand betraute **Verlag der Deutschen Aerzteschaft**, Berlin W 35, Potsdamer Straße 118 b, versendet Probehefte auf Wunsch kostenlos.

Wir können unseren Lesern nur anempfehlen, diese äußerst wichtige Monatsschrift zu beziehen und verbreiten zu helfen.

Schlecht geschlafen?—
Sie sollten es mal mit Kaffee Hag versuchen.
Er ist coffeinfrei und darauf kommt es an.

Rotationsdruck und Verlag des „Soester Kreisblatt". (Geschwister Mayne). Verantwortlich für Politik: Herm. Mayne; für Lokales, Provinzielles, Sport u. den übrigen redaktionellen Teil: J. Müller und für den Anzeigenteil: Carl Mayne, sämtlich in Soest.

2 Frauen, X Männer und ein Tauchboot

10 Roman von Hans Lehr

Vor der Lieferanteneinfahrt hält ein Lastwagen an. Der Führer läutet an der Glocke zum Hausmeister. Das sehen und sich gewandt an der rückwärtigen Verschalung des Wagens hochschwingen, ist für Oldenkoop eins. Der Wagenführer spricht noch mit dem Hausmeister, der unterdessen das Tor weit öffnet. Wie erwartet, schwenkt der Wagen in die lange, tunnelartige Einfahrt ein; bevor er im Hofe anhält springt Oldenkoop ab.

Mit selbstverständlicher Ruhe betritt er die rückwärtigen Garderobenräume. Er blickt in kritischem Prüfen den Flur entlang, mustert das Aeußere der Frauen und fragt, sehr von oben herab, ob alles in Ordnung sei. Die Frauen knixen und versichern, daß nichts Außergewöhnliches vorgefallen wäre. Oldenkoop weist auf einige am Boden breitgetretene Kaugummireste hin und schüttelt den Kopf in entschiedener Mißbilligung.

„Was ist das? — Was soll das? — Wer zahlt die Entschädigung, wenn jemand ausgleitet und sich ein Bein bricht oder eine Gehirnerschütterung zuzieht?"

Der Obergarderobier windet sich in Verlegenheit und weiß sich vor Entschuldigungen nicht genug zu tun. Oldenkoop schüttelt nur in verständnisvollem Rügen den Kopf und schreitet weiter auf die Verwaltungsräume zu.

Er liest die Zimmertüraufschriften. Da die oberen Hälften der Türen mit Füllungen aus undurchsichtigem Glas ausgestattet sind, kann er leicht feststellen, daß alle bis auf zwei unbeleuchtet sind. Er knöpft den Rock zu und schreitet auf die erste der Türen zu den beleuchteten Zimmern zu.

Jetzt, Frechheit, steh mir bei! Er klopft kurz an und tritt ein, ohne die Aufforderung dazu oder eine Ablehnung abzuwarten.

Es ist niemand im Zimmer. Schon will er wieder umkehren, da hört er durch die halboffene Tür aus dem Nebenzimmer heraus Stimmen. Betroffen bleibt er stehen, denn wenige der gehörten Worte setzen ihn ins Bild, daß dort Zeke Trotter spricht, der Chef der größten Schmugglerorganisation der Staaten.

Die Geschäfte des Mannes gehen ihn nichts an; er will das Zimmer schon wieder verlassen, da werfen sich plötzlich mehrere Männer auf ihn. Er wehrt sich, doch die Uebermacht ist zu groß, die Männer fesseln ihn und tragen ihn ins Nebenzimmer.

Zeke Trotter mißt ihn mit bösen Blicken.

„So, so, man hat gelauscht?!" Plötzlich stutzt er und blickt Oldenkoop in scharfem Forschen an. „Aber das ist ja doch der Mann, der sich neulich als Agent in unsere Organisation eingeschlichen und nachher in der Newyorker „Times" Artikel über uns veröffentlicht hat! Dich, mein Freundchen, suchen wir schon lange; wir haben dir ja doch noch das Honorar für deine Bemühungen zu entrichten!" — Unter höhnischem Grinsen versetzt er Oldenkoop einen Rippenstoß. „Deiner Spionierere werden wir ein Ende zu machen wissen, ein endgültiges Ende!"

Er wendet sich an seine Leute:

„Schafft ihn unauffällig in die Zentrale! Ich werde nachkommen!"

15.

Die Leute Trotters verfahren mit Oldenkoop nicht so rücksichtsvoll, wie es diejenigen Max Bartletts getan hatten. Sie geben ihm auch keine Zigarre zu rauchen, um ihn nach ihrem Genuß leichter transportieren zu können, sondern sie halten ihm einen rasiermesserscharfen Malaienkris an die Kehle und weisen lakonisch darauf hin, daß er wisse, was für ein rasch und sicher schneidendes Instrument er sei. Sie geben sich auch nicht die Mühe, Umwege zu machen; nach Zeke Trotters nicht mißzuverstehenden Andeutungen wird der Mann keine Gelegenheit zu einem Verrat mehr finden.

Aus der eingeschlagenen Richtung heraus erkennt Oldenkoop, daß die Fahrt nach Quegee auf Long Island geht. Allmählich wird die Gegend stiller. Die Geschäftsstraßen werden von langen und breiten Alleen abgelöst, die von Villen begleitet sind, von denen fast jede von einem Park umgeben ist. Hier wohnen die Millionäre und Multimillionäre, die erst in den Besitz ihrer Riesenvermögen kamen, als die Fifth Avenue bereits bis auf den letzten Quadratmeter Bodens ausverkauft war; auch solche Millionäre haben sich hier angesiedelt, die es lieben, ohne Aufsehen zu erregen von ihren Landhäusern und Parkanlagen aus sofort die Privat-Anlegeplätze ihrer Luxusjachten zu erreichen.

In eines dieser Anwesen, das durch hohe Mauern vor den Blicken Neugieriger und Unberufener geschützt ist, lenkt der Wagen ein. Die schloßähnliche Villa steht dicht an einem Meeresarm; die Rückwand bildet nach oben die senkrechte Fortsetzung des ausgemauerten Ufers.

Mehrere Männer tragen Oldenkoop wie ein Bündel ins Haus hinein. So gut es geht, blickt er sich um. Das Vestibül ist mit Plastiken und Skulpturen geschmückt, die den Neid vieler Sammler erregen könnten; schwere, wertvolle Teppiche dämpfen die Schritte. Die Wände sind mit Marmorplatten bekleidet, die Einrichtung und die Beleuchtung in modernem Stil gehalten.

Die verwegenen Gesichter der Männer passen schlecht in diese Umgebung hinein, und von den Gästen, die zweifellos des öfteren sich in diesem vornehmen Hause einfinden, werden sicher die wenigsten wissen, in welcher Verbrecherhöhle sie sich befinden.

Im ersten Stockwerk trägt man Oldenkoop in ein leeres Zimmer, dessen Wände in schroffem Gegensatz zur kostbaren Ausstattung der durchschrittenen Teile des Hauses weder tapeziert noch getüncht sind; offenbar ist das Zimmer absichtlich derartig hergerichtet worden, um die Nerven seiner unfreiwilligen Bewohner zu zermürben.

„Die „stille Kammer", mein Junge!" spottet der Führer der Träger, ein Mann mit verwüstetem Gesicht. „Bist du schon einmal tot gewesen? Sicher nicht! Nun, bald wirst du wissen, wie es darum bestellt ist!" Er lacht zynisch, seine Kameraden stimmen beifällig ein. Als der Mann Oldenkoops trotzigen Gesichtsausdruck sieht, zerrt er ihn ans Fenster.

„Siehst du den Balkon draußen? Den werden wir nachher betreten, das heißt: du wirst dich nicht zu bemühen brauchen, denn wir werden dich tragen, in einem schönen Sack, der auch für deine Länge groß genug sein wird. Von uns aus sollst du es nämlich bequem haben. Du bekommst ein stattliches Gewicht mit auf den Weg, dann kannst du am Grunde des Meeres tanzen, bis die Raubfische sich an dem Reigen beteiligen. Du wirst bestimmt keine Langeweile haben, denn du wirst unten zahlreiche Gesellschaft antreffen!"

Oldenkoop läuft ein Schauer den Rücken hinab; aber lieber wird er auf der Stelle den angedeuteten Weg antreten, als ein Zeichen von Schwäche erkennen lassen.

„Ohne Zweifel seid ihr die größten Gauner, die es in Newyork je gegeben hat und gibt!" antwortet er.

Der Führer ist ungehalten; er brummt. Oldenkoop möge mit seinen Titulationen vorsichtiger sein, sonst werde man ungemütlich. „Wir sind Bootlegger", fährt er fort, „Händler mit Spirituosen und gelegentlich auch mit Rauschgiften, liebenswürdige Menschen, nur darf man unsere Kreise nicht stören. Du wirst zwar keine Gelegenheit haben, deine Lehre aus dieser Erfahrung zu ziehen, aber gegen Bewohner der „Stillen Kammer" sind wir am wenigsten gehässig, weil wir wissen, daß sie schon so gut wie tot sind und uns nicht mehr schaden können."

(Fortsetzung folgt.)

Frau Adas Glück und Ende

Roman von Marie Schmidtsberg-Badbergen

7

„Du hast dich verlobt, Gretel," fragte er überrascht. Er gratulierte, erkundigte sich nach Einzelheiten, aber bald schweiften seine Gedanken wieder ab und ergingen sich von neuem in bitteren Selbstvorwürfen.

In Gretel siegte das Mitleid. Sie bat: „Laß mich zu ihr gehen, Heinz. Ich will ihr alles erklären, vielleicht gelingt es mir, alles wieder einzurenken. Dich würde sie doch nicht hören."

Durch ihre Worte klang schon wieder etwas Hoffnungsfreudigkeit, und die teilte sich auch ihm mit. Aber als Gretel nach einer halben Stunde zurückkehrte, sah er sofort, daß ihre Mission gescheitert war.

„Alles vergebens," sagte sie traurig. „Sie läßt dir sagen, daß du ja durch kein Wort an sie gebunden warst und tun und lassen könntest, was dir beliebt. Armer Bruder! Wir müssen ihr Zeit lassen, vielleicht, daß sie später ruhiger denkt."

14.

Die bevorstehende Hochzeit Ada Burkhardts bildete in Steinach das Tagesgespräch, und allgemein wurde anerkannt, daß die Apothekerstochter doch eigentlich eine glänzende Partie mache.

Georg Albrecht war wieder eingetroffen und hatte sein Töchterchen mitgebracht. Urselchen hatte sich zu einem lieben, herzigen, kleinen Schelm entwickelt und bildete das Entzücken aller. Besonders Emmi war ganz vernarrt in die Kleine und wollte sich über ihr drolliges Kauderwelsch halb tot lachen.

Frau Hessel hatte das Kind nicht gerne fortgegeben. „Sie wird mir sehr, sehr fehlen", hatte sie zu Georg gesagt. Seine Einladung, mitzukommen und der Hochzeit beizuwohnen, hatte sie höflich und bescheiden, aber bestimmt abgelehnt. Sie zürnte Georg im Grunde ihres Herzens, daß er ihrer geliebten Marga so schnell eine Nachfolgerin gab. Und daß es gerade Ada war, darüber hatte sie ihre eigenen Gedanken. So war Georg denn mit dem Kinde abgefahren, bald würde es nun wieder eine Mutter haben.

Bis jetzt hatte Ada allerdings wenig Zeit gehabt, sich um Urselchen zu kümmern. Sie hatte alle Hände voll zu tun mit Reisevorbereitungen. Verschiedene Neuanschaffungen mußten noch gemacht werden, denn es stand bei Ada fest, diese Reise möglichst lange auszudehnen. Zunächst wollten sie nach Bayern, aber dann hatte Ada vor allem die eleganten Badeorte wie Ostende, Scheveningen und Baden-Baden im Auge. Dort würde ihre Schönheit zur vollen Geltung kommen, dort würde sie bewundert und gefeiert werden. Georg würde schon zustimmen müssen — ach Gott, er war ja so schwach gegen sie.

Heinz Wendland hatte sie seit jenem Tage noch nicht wiedergesehen. Der Gedanke an ihn und an ihre erlittene demütigende Niederlage, der sie zuerst immer wieder mit einem an rasende Wut grenzenden Zorn erfüllte, war in der Aufregung der letzten Zeit etwas in den Hintergrund getreten. Gertrud hatte in den ersten Tagen auch immer versucht, einer Begegnung mit Heinz auszuweichen, aber auf die Dauer ließ sich eine solche doch nicht vermeiden. Der Mutter sagte sie auf ihr besorgtes Fragen alles und weinte sich an ihrem treuen Herzen aus. Klug vermied Frau Schöller es, der Tochter zuzureden. Sie wußte, nur die Zeit oder der Zufall konnte diese Wunde heilen. Aber sie war eine welterfahrene Frau, die die Klippen des Lebens besser kannte. Sie urteilte deshalb milder. Und sie gab auch noch nicht die Hoffnung auf, daß noch alles wieder gut werde.

Am Tage vor der Hochzeit traf Gretel die Freundin in der Nähe der Kantorwohnung und teilte ihr die Stunde der Trauung mit. In Steinach hatte sich schon vor Jahren aus verschiedenen jungen Mädchen ein Chor gebildet, der bei jeder Trauung in der Kirche sang und dadurch die feierliche Handlung zu verschönern pflegte. Die Leitung dieses Chors hatte Heinz Wendland ebenso von dem alten Kantor übernommen, wie dessen Amt als Organist. In diesem Chor sangen Gertrud und Gretel auch mit.

Während beide jungen Mädchen noch einen Augenblick im Gespräch standen, trat auch Heinz zu ihnen. Gretel hatte das heimlich erwartet und verschwand mit einer halblaut gemurmelten Entschuldigung. Gertrud wurde sehr blaß, aber sonst bewahrte sie ihre Ruhe. Und gerade diese starre, kalte Ruhe war es, die Heinz verwirrte, ein vorwurfsvoller Blick wäre ihm sehr viel lieber gewesen. Er suchte nach Worten und fragte endlich: „Hat Gretel Ihnen die Stunde der Trauung mitgeteilt, Fräulein Gertrud?"

„Ich bin von allem unterrichtet und werde pünktlich erscheinen", sagte sie kurz und knapp.

Er suchte vergeblich ihre Augen.

„Gertrud!"

Weich und bittend klang es, sein ganzes Herz lag in dem Ton. Aber sie machte nur eine abwehrende Bewegung mit der Hand und wandte sich zum Gehen.

„Gertrud! Der schwerste Verbrecher hat das Recht, sich zu verteidigen, bevor er verurteilt wird. Auch ich verlange, daß Sie mich anhören."

„Nein, ich will nichts hören," sagte sie herb, „wozu auch? Sie sind mir ja keine Rechenschaft schuldig."

„Doch, Gertrud, die bin ich Ihnen schuldig, wenn auch nie —"

„Nein, lassen wir das, Herr Wendland," unterbrach sie ihn kalt und bestimmt, „ich ersuche Sie dringend, nie wieder auf diese Angelegenheit zurückzukommen. Sie ist für mich erledigt!"

Da sprang auch sein Stolz in ihm hoch. Sich demütigen und um ihre Verzeihung betteln, wenn sie ihn so kurz abfertigte, das konnte er nicht.

„Gut denn, wie Sie wollen, Fräulein Schöller," sagte er kurz und wandte sich mit einer leichten Verneigung ab.

Gertrud schritt langsam, mit zuckendem Herzen davon. O — wenn er ahnte, was diese Ruhe sie gekostet hatte! Aber sie konnte nicht anders handeln — sie konnte nicht.

Nun war der Hochzeitstag da. Das große, schöne Gotteshaus in Steinach war gedrängt voll von Menschen, meist Neugierigen. Als die Kirchtüren sich öffneten und der Hochzeitszug eintrat, ging eine Bewegung durch die Menge und manches leise „Ah!" oder „Oh!" der Bewunderung ertönte. Welch eine blendend schöne Braut! Selbstbewußt und in stolzer Haltung schritt Ada am Arme ihres Verlobten zum Altar. Wunderschön sah sie aus in Kranz und Schleier. Das mit Spitzen und wundervollster Stickerei verzierte Kleid fiel, der Mode entsprechend, in glatten Linien an ihr herunter und brachte die herrliche Gestalt voll zur Geltung. Die einzigen Trauzeugen waren Adas älteste Schwester Luise und ein Vetter von ihr, der zugleich auch der einzige Gast auf der Hochzeit war. Frau Apotheker knüpfte an diesen Vetter noch eine ganz besondere Hoffnung. Ach, Luise war ja schon beinahe fünfundzwanzig!

Die heilige Handlung begann. Adas „Ja!" klang laut und klar durch die Stille, nur in Georgs Stimme war ein leichtes, fast unmerkliches Beben, als er das entscheidende Wörtchen sprach. Als der Pastor ihre Hände ineinanderlegte, begann der Chorgesang. „So nimm denn meine Hände und führe mich —" Wie von Engelsstimmen gesungen, feierlich — getragen — schwebte es durch den weiten Raum, das alte, ewig schöne Lied. Ein feierlicher, ergreifender Augenblick für die Zuhörer. Frau Apotheker tupfte mit dem Taschentuche die Tränen der Rührung von den Wangen, auch Georg lauschte ergriffen. Nur Ada blieb unbewegt; sie dachte nur das eine: am Ziel! —

Als das Brautpaar die Kirche verließ, traten, wie üblich, die jungen Sängerinnen mit ihrem Dirigenten zu ihm, um zu gratulieren. Gertruds Glückwunsch klang sehr ruhig. Als aber Heinz zu dem Brautpaar trat, haftete ihr Blick doch fast gegen ihren Willen unruhig forschend auf den Gesichtern. Aber sowohl Heinz wie Ada blieben unbeweglich. Das schöne Gesicht der Braut hielt das stolze, verbindliche Lächeln fest, mit dem sie alle Glückwünsche entgegennahm.

„Wie gut sie sich zu beherrschen verstehen," dachte Gertrud schmerzlich. Sie merkte nicht, daß der Blick des Bräutigams, wenn auch nur kurz, mit einem seltsamen Ausdruck auf ihr ruhte.

In der Apotheke war unterdessen eine Fülle von Blumenspenden eingetroffen. Auch ein blühendes Topfgewächs mit einer Karte von Frau Schöller und Tochter war darunter. Ueber Adas Gesicht lief ein spöttisches Lächeln, als sie es sah. Das einfache, aber erlesene Hochzeitsmahl wurde eingenommen. Dann zog Ada sich zurück, um ihr Brautkleid mit der Reisetoilette zu vertauschen.

Während der Wagen vorfuhr und die Reisekoffer verstaut wurden, zog Georg in einem Augenblick des Alleinseins seine junge Frau leidenschaftlich an sich. „Meine Ada! Mein süßes Weib!" flüsterte er ihr ins Ohr. Sie lächelte ein betörendes Lächeln.

Frau Burkhardt reichte Ursula noch einmal in den Wagen und Georg küßte sein Töchterchen herzlich. „Leb wohl, mein Urselchen," sagte er innig, „und sei schön artig." Und zu den Umstehenden: „Hütet mir meinen Liebling gut." Noch ein letztes Winken, dann rollte der Wagen davon.

15.

„So komm doch rasch, Emmi. Der Wagen wartet und der Zug ist sicher schon eingelaufen, wenn wir am Bahnhof ankommen!" — Lotte Burkhardt, die auf der Treppe der Apotheke stand, rief es ungeduldig in das Haus zurück.

„Ja, ja, Lotte, wir fliegen schon. Ich habe nur noch schnell ein Hütchen für Ursel geholt."

Emmi eilte, mit dem Kinde auf dem Arme, herbei, und alle drei bestiegen einen unten wartenden Wagen.

Die Fahrt ging zum Bahnhof, um das junge Paar, das von einer zweimonatigen Hochzeitsreise heimkehrte, abzuholen. Emmi setzte während der Fahrt der Kleinen das weiße Spitzenhütchen auf die dunklen Locken und seufzte abgrundtief. „Es ist ja ganz schön, daß sie nun wieder da sind," sagte sie, „und ich freue mich ja auch. Wenn wir nur nicht unser Urselchen jetzt bald hergeben müßten! Das ist wirklich zu schwer!"

Lotte nickte. „Ja, man hat sich so an das süße, kleine Ding gewöhnt. Wir werden sie erst sehr entbehren."

„Ich glaube, ich halte es nicht aus ohne sie," fuhr Emmi fort. „Sie ist doch so lieb und so drollig. Fräulein Schöller sagte das auch gestern; sie hat Ursel auch so gern. Weißt du, Lotte, ich werde Ada und Schwager Georg bitten, daß sie uns Ursel hier lassen. Ada hat doch nichts für kleine Kinder übrig, sie sieht sie ja kaum an."

Lotte lächelte. „Das wird Schwager Georg nicht zugeben, Kleine, das schlage dir nur aus dem Kopfe."

Der Zug traf gerade ein, als der Wagen am Bahnhof vorfuhr. Georg winkte schon aus dem Fenster. In inniger Freude drückte er sein Töchterchen ans Herz und schüttelte seinen jungen Schwägerinnen herzlich die Hand. Adas Begrüßung war kühl und gemessen. Ihre Lippen streiften so flüchtig die Stirn des Kindes, daß Lotte unwillkürlich an Emmis Worte denken mußte: „— für Kinder hat sie doch nichts übrig." — Nachlässig lehnte sie sich in den Wagen zurück, schön und elegant wie immer in ihrem grauen Reisekostüm mit passendem Hütchen.

Georg sah ein wenig blaß und angegriffen aus und er war es auch gewesen, der zur Heimkehr gedrängt hatte. Ada hatte noch nichts davon hören wollen. Sie bat und schmollte, die Reise noch eine Woche länger auszudehnen, und als das nicht half, gab es sogar eine heftige Szene. Aber Georg war fest geblieben. Er hatte dieses Hasten und Jagen von Ort zu Ort, von Vergnügen zu Vergnügen so satt, es widerte ihn förmlich an. Er sehnte sich nach Hause, nach Ruhe, nach seinem Töchterchen und nach seiner Arbeit. Ada freilich wurde es nie zuviel. Sie war immer mitten drin im gesellschaftlichen Trubel, stets von einer Schar von Bewunderern umgeben. Da war sie in ihrem Element. Er war erstaunt über ihre unersättliche Vergnügungssucht. Zuerst hatte er sie immer vor sich selbst entschuldigt; sie war ja noch jung und hatte bisher wenig vom Leben gehabt, sie würde schon zur Besinnung kommen. Aber bald mußte er erkennen, daß diese Leichtlebigkeit und Genußsucht, dieser Hang nach Luxus in ihrem eigentlichen Charakter begründet war. Das erschreckte ihn aufs tiefste. Mein Gott, war er so von ihrer glänzenden Außenseite geblendet gewesen, daß er den hohlen Kern in ihrem Innern nicht bemerkte? Aber immer noch hoffte er, daß er sich täusche und Ada sich ändern würde, wenn sie wieder daheim wären. Einige Tage wollten sie erst noch in Steinach verweilen, um dann mit dem Kinde nach Dornhagen abzufahren. Dort wollte Georg dann fleißig an seine Arbeit gehen, er hatte sich eine Menge Skizzen von der Reise mitgebracht. Auch Ada hatte dann Pflichten, vor allen Dingen die Erziehung des Kindes. Aber auch in dieser Beziehung enttäuschte sie ihn bitter. Wie lieb und nett konnte sie früher mit der Kleinen umgehen, jede freie Minute widmete sie dem Kinde. Jetzt beschäftigte sie sich nur so flüchtig und oberflächlich mit Ursula, als hätte sie überhaupt kein Interesse an ihrem Stieftöchterchen. Das schmerzte ihn unsagbar. Wie hatte sie doch damals gesagt: „— ich will dem Kinde eine gute Mutter sein." Hatte sie das ganz vergessen? Aber vielleicht — nein sicher — würde alles anders und besser werden, wenn sie erst daheim waren. —

Das junge Paar wurde von der Frau Apotheker sehr wortreich empfangen. Ihr Gatte war im Gegensatz ein stiller, bescheidener Mensch, der nicht gerne viele Worte machte. Er nahm Ursula in Empfang und man begab sich ins Haus. Nachdem sie sich umgezogen und erfrischt hatten, mußten sie erzählen. Ada tat es mit glühenden Wangen und glänzenden Augen. Erst als Lotte zum Abendbrot rief, kehrten ihre Gedanken in die Wirklichkeit zurück, und langsam folgte sie den andern ins Eßzimmer. Das Abendessen war einfach, aber sehr gut und schmackhaft zubereitet, es gab Bratkartoffeln mit Spiegeleiern und Brot und Käse zum Nachtisch. Ada zog unmutig die weiße Stirn zusammen. „Etwas reichlicher hättest du das Abendessen auch gestalten können, Mama. Hattest du denn nichts anderes?"

Frau Burkhardt wurde blutrot und warf einen hilflosen Blick auf Georg; dabei etwas Unverständliches murmelnd. Der war sehr peinlich berührt von dieser Taktlosigkeit, und seine Stimme klang beinahe scharf als er sagte: „Ada ist wohl in letzter Zeit etwas verwöhnt, so daß sie die Vorzüge eines mit Liebe und Geschick zubereiteten Mahles, das man im Kreise seiner Familie einnehmen kann, nicht mehr zu schätzen weiß. Mir, liebe Mama, schmeckt es hier jedenfalls besser wie im vornehmsten Restaurant."

Frau Burkhardt lächelte dankbar, aber Ada zuckte nur spöttisch und geringschätzig die Achseln. Dann kam das Gespräch auf die bevorstehende Abreise nach Dornhagen und Georg meinte: „Ich glaube, wir setzen sie auf kommenden Freitag fest. Das sind denn noch drei Tage."

„Ach nein," rief Frau Apotheker lebhaft, „bis zum Sonntag müßt ihr hier bestimmt bleiben. Dann haben wir hier ein großes Fest."

„Was denn für ein Fest?" fragte Ada.

„Ein Heimat- und Trachtenfest, veranstaltet vom hiesigen Heimatverein. Der Erlös soll dem Bau eines Denkmals für die Gefallenen zugute kommen."

„Sieh mal an," sagte Ada spöttisch, „diesen Verein und diesen Gedanken hat doch sicher der Herr Lehrer Wendland ins Leben gerufen?"

„Nein, der Verein besteht schon lange. Der verstorbene Kantor Schöller war noch sein Mitbegründer. Für das Zustandekommen des Festes hat Herr Wendland sich allerdings sehr verdient gemacht."

„Was wird denn alles geboten?" fragte Georg interessiert.

„Zuerst ein Festzug, in dem die verschiedenen historischen Gruppen und Trachten zu sehen sind. Dann ein Festspiel auf der alten Burgruine etwa eine halbe Stunde außerhalb des Dorfes. An diese Ruine knüpfen sich verschiedene alte Sagen, und eine dieser Sagen hat ein junger Schriftsteller aus der Umgegend zu einem Festspiel verarbeitet, das dann zur Aufführung gelangen soll. Außerdem werden dann noch alte Volkstänze aufgeführt."

Ada lachte spöttisch auf. „Mit anderen Worten also, man wird sich einige alte Scharteken aus Großmutters Koffern anziehen, ein paar eisengepanzerte Gestalten auf den alten Steinhaufen da draußen stellen und dann noch ein wenig auf der Wiese herumhüpfen. Wirklich sehr großartig, sehr vielversprechend!"

„Aber Ada, wie kannst du nur so sprechen," sagte Georg, durch ihre Art unangenehm berührt, unmutig. „Es ist doch etwas sehr Schönes und Lobenswertes, Heimatliebe und Heimatsinn zu pflegen."

Er wandte sich wieder an Frau Burkhardt. „Wie ist denn der Inhalt dieses Festspieles?"

Frau Burkhardt erzählte: „Die Burg soll früher bewohnt gewesen sein von den Rittern von Uhlenhorst. Einer derselben, der Freiherr Bodo, hat ein schönes, junges Weib gehabt, das in der ganzen Umgegend geliebt und verehrt wurde, Adelgunde hieß sie. Er war sehr glücklich mit ihr. Da lernte er eines Tages ein anderes Freifräulein kennen, die schöne Gertrauda, von der man sagte, sie sei eine Zauberin. Sie verliebte sich leidenschaftlich in den schönen Ritter, sie behexte sein Herz, so daß es sich von seinem Weibe weg- und ihr zuwandte. Dann beschloß sie, Adelgunde zu beseitigen, um sich an ihre Stelle zu setzen. Mit List lockte sie die Ahnungslose in ein finsteres Burgverließ und schlug dann schnell die schwere Tür zu, indem sie ihr noch zurief, daß nun der Ritter Bodo ihr gehöre. Nun war Adelgunde verschwunden, auch Bodo wußte nicht, wo sie war, ahnte aber wohl, daß Gertrauda ihre Hand im Spiele hatte. Die treue Kammerjungfer sucht unablässig nach ihr und ruft Adelgundes Bruder zur Hilfe herbei. Es gelingt ihnen auch, sie aufzufinden. Als die ganz erschöpfte Adelgunde dann ihren Gatten erblickt, verhüllt sie schaudernd und klagend ihr Antlitz. Ihr Bruder erfährt, was geschehen ist und will in seinem Zorn Bodo töten. Aber Adelgunde hindert ihn und bittet flehentlich, ihn zu schonen. Bezwungen von dieser Seelengröße sagt Bodo, daß er den Tod tausendmal verdient habe, wenn der Bruder ihn aber schonen wolle, so würde er sein ganzes Leben lang sühnen und gutzumachen suchen, was er seinem Weibe angetan. Da tönt plötzlich ein gellendes Hohnlachen, plötzlich springt Gertrauda, die sich versteckt gehalten hat, vor und stößt ihm einen Dolch in die Brust, und richtet dann die Waffe gegen sich selbst."

„Und wer spielt die einzelnen Rollen?" fragte Georg, der interessiert zugehört hatte.

„Der junge Verfasser, Herr Ollmig, spielt selbst den Ritter Bodo. Fräulein Schöller ist Adelgunde, Fräulein Wendland ihre Kammerjungfer, Fräulein Mahler, die Tochter unseres Doktors, die Gertrauda und ihr Bruder der Bruder der Adelgunde."

Ada hatte ebenfalls sehr gespannt zugehört und in ihren Augen lag ein eigener Ausdruck. „Das ist in der Tat ja sehr interessant," sagte sie, „da müssen wir allerdings wohl bleiben, Georg."

Georg zögerte noch, es drängte ihn zu seiner Arbeit, aber andererseits hätte er das Festspiel auch gern mitangesehen. So gab er nach kurzem Ueberlegen seine Zustimmung zum Bleiben.

16.

Am nächsten Sonntag bewegte sich mittags ein malerischer, historischer Festzug durch das Dorf. Die verschiedensten Gruppen und Stände in ihren alten Trachten waren darin vertreten. Es war ein buntes, reizvolles Bild, das an den Augen der vielen Zuschauer vorüberzog. Die Familie Burghardt, sowie Georg und Ada standen auf der Treppe des Apothekerhauses und schauten von dort aus zu. Adas Blicke folgten Heinz Wendland, der, zum Festausschuß gehörend, vorn im Zuge marschierte.

„Er sieht gut aus im Frack," dachte sie, und eine maßlose Bitterkeit stieg wieder in ihr hoch, daß es ihr nicht gelungen war, diesen Mann zu bezwingen, daß er sie verschmäht hatte! Georgs Augen suchten unwillkürlich Gertrud Schöller. Sie war doch auch sicher im Zuge. Endlich, fast zuletzt, entdeckte er sie in einer Gruppe Spinnerinnen in einem hübschen alten Kostüme.

(Fortsetzung folgt.)

Der Sinn muss

von Egon Hufeland

In dem von Simon Dach herrührenden „Kurzweiligen Zeitvertreiber“ von 1666 findet sich unter „Aufschneidereien“ eine Anekdote über einen lügenhaften Reisenden, der im Auslande Bienen in der Größe eines Schafes gesehen zu haben vorgab, während die Bienenkörbe nicht größer gewesen seien als die in der Heimat. Auf die Frage, wie denn die großen Bienen in den kleinen Korb hineingekommen seien, antwortete der Reisende: „Dafür laß ich sie sorgen.“ Andreas Achenbach hat diese Anekdote in den „Düsseldorfer Monatsheften“ illustriert, aber einem für sein Vaterland begeisterten R[illegible]n in der Form: „Der Bien muß“ in den Mund gelegt.

Das Wortbild ist uns Deutschen vornehmlich in letzter Zeit recht geläufig geworden. Es gibt kaum eine wirtschaftliche Abhandlung aus dem gegenwärtigen Notenjahren, die nicht die Ueberschrift: „Der Bien' muß“ erhalten könnte. Große Menschensiedlungen in der Nähe von Städten liegen mit unzepflasterten Straßen, ohne oder mit nur ungenügenden kommunalen Einrichtungen da. Die Siedler halten Protestversammlungen ab und leiten ihre Beschwerden an die zuständigen Stellen weiter. Dort finden die Gesuche ein Achselzucken. Man möchte gern, aber man kann nicht. Die Mittel fehlen. Wie sollen wir in diesem Zustande verharren?, fragen die Siedler. Antwort: Ihr müßt zusehen, wie ihr fertig werdet. Also: „Der Bien' muß.“

Ein anderer, heute sehr aktueller Vorgang: Bis vor kurzem hatte eine Familie in einem gewissen Wohlstand gelebt Es reichte zur Unterhaltung einer größeren Wohnung aus. Allmählich zwang die allgemeine wirtschaftliche Einengung zu Einschränkungen aller Art. Auch der Gedanke tauchte auf, daß sich die große Wohnung auf die Dauer wohl nicht halten ließe. Man wehrte sich zunächst gegen ihn, suchte Ersparnisse an allen Ecken und Enden zu machen, nur um sich die gewohnte Bequemlichkeit einer liebgewordenen Wohngelegenheit zu erhalten. Schließlich war die Aufgabe der alten Wohnstätte und die Uebersiedlung in eine kleinere nicht mehr zu vermeiden, denn: „Der Bien' mußte.“

Vor einiger Zeit ging ein hübsches Interview mit einer alten Kartoffelhändlerin über einen deutschen Sender. Eine über sechzigjährige Frau, die heute Tag um Tag auf den Märkten steht und dort Kartoffel anbietet, schilderte ihren Lebenslauf. Sie war die Tochter eines reichen Gutsbesitzers. Das elterliche Vermögen ging verloren. Weite Berufsreisen brachten das verarmte Mädchen durch die ganze Welt. Es heiratete, war in der Ehe wirtschaftlich gesichert, bis sich nach dem Tode des Mannes abermals die Not einstellte. Was sollte die früher so reiche Tochter eines wohlbegüterten Gutsbesitzers beginnen? Sollte Sie vielleicht, was für den Augenblick das Nächstliegende gewesen wäre, der Allgemeinheit zur Last fallen? I wo denn! Noch hatte die alte Dame ja ihre Gesundheit, noch war ihr Lebenswille ungebrochen. Ein kleiner Kartoffelhandel wurde begonnen, der schließlich zur hinreichenden Existenzunterlage wurde. Die Frage, welches Empfinden ihr bei der Uebernahme einer doch keinesfalls leichten Arbeit gekommen sei, beantwortete sie damit: „Empfindung? Der Bien' muß.“

Die härteste Nuß, die das Schicksal dem Menschen zu knacken gibt, kann nur durch „Müssen“ oder „Wollen“ in Trümmer gehen. Der Stachel des Müssens wird aber durch das Wollen genommen. Wer sich lange sträubt und sich von den Ketten des Müssens über den hartkantigen Boden des Schicksals schleifen läßt, der wird ohne Schrunden oder schmerzhafte Verletzungen nicht davonkommen. Wer sich aber im Augenblick, wenn die Sirene des Müssens aufheult, bereitfindet, an die Entwirrung des unlösbar erscheinenden Knotens mit gutem Wollen zu gehen, der wird so leicht nicht in die Knie sinken und überall eine Handhabe finden, an der er den schwankenden Körper aufrechthalten kann. „Der Bien' will!“ Das so umgeformte Wortbild könnte dem von Not gedrängten Menschen selbst in den verzweifeltsten Lebenslagen ein guter Leitstern sein.

*

Der Denkzettel

Pauline Lucca war einmal zu einer Gesellschaft eingeladen, die in dem Atelier eines Wiener Künstlers stattfand, der schnell zu Ruf und Vermögen gelangt war und gern den Burschikosen spielte. So verkündete er auch an jenem Abend den Gästen, ohne die Sängerin vorher zu bitten: „Nun wird uns auch die Lucca etwas singen!“

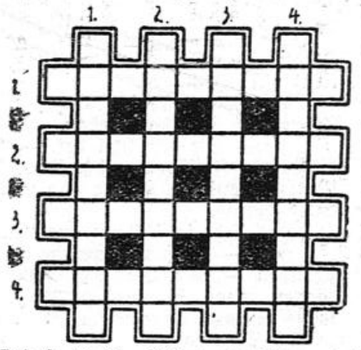
Die erstaunte Künstlerin, die mit ihrem Talent sonst nicht zu geizen pflegte, ließ erst ihre großen Augen verwundert im Kreise herumgehen, um dann die feingespitzte Antwort zu erteilen: „Wir wollen lieber einmal die Rollen tauschen, verehrter Professor. Sie werden uns etwas singen, und ich werde Ihnen etwas malen!“ Und dabei blieb es. Der Professor hatte seinen Denkzettel.

RÄTSEL-ECKE

Gitter-Rätsel.

Die Buchstaben:

a — b — b — h — b — c — c — d
— d — e — e — e — e — e — e —
e — e — e — g — g — g — h — h
— h — h — h — i — i — i — i —
m — m — n — n — n — n — n — n
— o — o — o — o — r — r — r —
r — r — r — r — t — t — u — u
— u — u



sind so in die Felder einzusetzen, daß waagerecht und senkrecht, gleichlautende Wörter folgender Bedeutung entstehen:

1. Stadt im preußischen Reg.-Bezirk Sachsen, 2. Landstrich an der Oder, 3. französisches Departement (Elsaß), 4. dünne fadenartige Würmchen.

Zusammensetz-Rätsel.



In den beiden oberen Bildern ist eine Bezeichnung enthalten, die zusammengesetzt auf dem unteren dargestellt ist.

Auflösungen aus letzter Nummer.

Silbenrätsel: 1. Dolde, 2. Epos, 3 Mandarine, 4. Verdi, 5. Edelstein, 6. Raabe, 7. Dänemark, 8. Imperator, 9 Eskimo, 10. Napoleon, 11. Sonne, 12. Tizian = Dem Verdienste seine Kronen.

Kriminalistische Denksportaufgabe: Das Photo zeigt einen Mann mit auffallend abstehenden Ohren, mit denen der Mittelste der drei Verdächtigten gesegnet war. Also mußte er der Einbrecher sein.





Urheberrechtsschutz durch Hermann Berger, Roman-Verlag, Berlin SW68

Das Glöcklein des Glücks

Roman von LUDWIG ROHMANN

(25. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Eve stand einen Augenblick aufrecht und frei da. Ein tiefes Rot schoß ihr in die Wangen, und ein Strahl wilder Freude schoß aus ihren Augen: Da war er! Da war er und alles, alles war nun zu ertragen!

An der Wegbiegung wurden ein paar Ackergäule sichtbar, die einen schwerfälligen Wagen zogen. Eve stand wie ungewurzelt, und direkt vor ihr hielt der Wagen.

Und nun war auch die Freude in ihren Augen erloschen: da drinnen saß Professor Schlegel, und er war allein.

Walter sprang schnell heraus. Er streckte Eve beide Hände entgegen, um ihr sein Beileid auszusprechen, aber sie sah die Hände gar nicht und zitterte so heftig, daß Wannoff wieder zufassen mußte.

Ulrich!“ stieß sie mit versagender Kraft heraus. „Wo ist Ulrich?“ —

Walter sah erstaunt von einem zum andern.

„Ulrich? Aber der ist doch hier?“

Da lachte Eve. Ein wildes, fesselloses Lachen, das allen in die Seele schnitt. Das Lachen erstarb in einem dumpfen Stöhnen; Eve griff mit einer krampfhaften Bewegung nach dem Herzen und brach lautlos zusammen.

„Schnell, um Gottes willen!“ Frau von Wannoff, die selbst einer Ohnmacht nahe war, winkte mit versagender Kraft ein paar Frauen heran, damit sie helfen sollten. Aber schon hatte Walter die Lage erfaßt.

„Erlauben Sie,“ sagte er kurz. Er nahm Eve auf die Arme, während die Leute eifrig Platz machten, trug er sie behutsam in das Haus. -- —

14. Kapitel.

Eve erholte sich nur langsam, die Nachwirkungen aber, die Doktor Kohlrausch befürchtet hatte, blieben aus. Sie tat mechanisch, was sie immer getan hatte; die Hausfrau war sie ja eigentlich seit Jahren schon gewesen, und die gewohnten Pflichten ließen sie nicht los. Dabei war ein doppelter Anreiz wohltätig wirksam. Der Hausherr fehlte zwar, aber Doktor Kohlrausch war doch zunächst noch da, und der mußte seine Ordnung haben. Sodann brauchte Frau Anna jetzt viel mehr Aufmerksamkeit und Pflege. Die körperlichen Kräfte hielten dem vielfachen Ansturm nicht stand, und am Tage nach der Beerdigung vermochte sie nicht aufzustehen. Als sie dennoch darauf bestand, das Bett zu verlassen, hielt Kohlrausch ihr eine kräftige Standpauke: Sie solle gefälligst nicht töricht sein und auch ein bißchen an die Zukunft denken. Ob denn nun Eve auch noch die Mutter verlieren solle?

Das half. Frau Anna fügte sich seufzend. Eve pflegte sie sorgfältig, aber ohne irgendwelche Zeichen von Zärtlichkeit. Es konnte scheinen, als sei sie einer lebhaften Gefühlsregung gar nicht mehr fähig.

Frau Anna beobachtete Eve mit angstvoller Sorge und heißem Mitleid, aber sie begriff doch, daß das wunde Herz so die beste Schonung finde. Sie sprachen nur das Notwendigste zusammen Zu einer Aussprache über das Unabänderliche war später noch Zeit genug.

Am vierten Tage nach der Beerdigung zog Doktor Kohlrausch zum alten Pöplau hinüber. Im Doktorhaus hatte er nun eigentlich nichts mehr zu suchen, und es widerstrebte ihm, Eve, wie er meinte, zur Last zu fallen. Abreisen konnte er auch noch nicht, denn die Kranken konnten doch nicht einfach sich selbst überlassen bleiben.

Im Doktorhaus blieb es nun ganz still. Eve saß, wenn es im Haushalt nichts mehr für sie zu tun gab, bei der Mutter. Anfangs schweigend und in dumpfer Versunkenheit. Später war Frau Anna ganz vorsichtig bemüht, Eve langsam wieder aufzuwecken. Sie fragte nach diesem und jenem und erzählte mancherlei ohne Aufdringlichkeit. Namentlich aus ihrer eigenen Kindheit und von dem Zauber ihrer schönen fränkischen Heimat.

Die Erzählungen hatten dann aber ein Wirkung, die Frau Anna weder vorausgesehen, noch gewollt hatte. Eve bekam eine leidenschaftliche Sehnsucht, fort und in die Welt zu gehen. Was wollte sie denn noch hier oben? Glück suchte sie doch nicht mehr; hier aber war nicht einmal Frieden zu finden, denn die Erinnerungen wurden einem auf Schritt und Tritt an äußeren Zeichen lebendig. — — —

„Mutter,“ sagte sie eines Tages ganz unvermittelt, „ich möchte einmal zu Onkel Pöplau hinübergehen.“ „Onkel“ Pöplau — das war ihr so seit ihrer Kindheit geläufig, und der Alte ließ sich's gern gefallen.

Frau Anna sah das Mädchen forschend an, aber sie fragte nicht, was Eve drüben wolle. „Geh,“ sagte sie nur, „und grüß ihn herzlich!“

Pöplau stand auf dem Hof, als Eve kam.

„Je, Töchting, das is aber mal eine Freude!“

„Hast du ein bißchen Zeit für mich?“

„Aber natürlich, habe ich. Für dich doch allemal. Komm herein.“

Und als sie dann in der behaglichen Stube beieinander saßen, kramte Eve aus.

„Onkel, es ist doch nun alles so — “ sie sah auf ihre Hände nieder und schluckte krampfhaft — „so anders gekomen, als wir gedacht haben — “

„Ei ja, das ist's. Aber nun — ?“

„Nun möchten wir fort von hier!“ Gott sei Dank, da war es heraus, und nun sah sie ihn erwartungsvoll an.

Pöplau ließ einen leisen Pfiff hören.

„I du Denner! Fort! Ganz fort?“

„Ganz fort. Wenn sichs machen läßt, heißt das — ?“

Er schwieg ein paar Augenblicke und meinte dann bedächtig: „Wenn sichs — ? Je, Eveken, das ist nun so ne Sache, weißt du. Zuerst kommt es da doch einmal darauf an, ob das denn besser is, als wenn ihr bleibt?“

„Es ist viel besser, Onkel Pöplau!“ sagte Eve mit verschleierter Stimme.

„Na, wenn es das ist — möglich machen kann man schließlich alles. Und deine Mutter?“

„Ich wollte erst mit dir sprechen, Onkel — “

„So. Na, ja. Und hast du dir auch schon ausgedacht, wohin ihr gehen könntet?“

„Natürlich, Muttchen, siehst du, stammt doch aus Würzburg. Ich glaube auch, sie hat ein wenig Sehnsucht nach ihrer Heimat — “

„I, ist doch nicht möglich! Sagt sie das?“

„Nein, ich habe so den Eindruck. Und da kam mir der Gedanke, wir könnten dort ebensogut leben wie hier.“ Sie zögerte und setzte dann leise hinzu: „Und ich denke auch, daß man dort leichter — vergessen könnte — “ Sie biß die Zähne auf die zuckende Unterlippe, und Pöplau strich schmeichelnd und tröstend über ihre gefalteten Hände.

„Meine liebe Eve — !“

Aber Eve hatte sich schon wieder in der Gewalt. Der Vater hatte doch gewünscht, daß du mein Vormund sein solltest für das Jahr bis zu meiner Mündigkeit.“

„Ja, und das wird wohl auch so werden.“

„Und nun meine ich, wir könnten einmal sprechen, als wenn du es wärst, nicht wahr? Wenn wir das Haus verkaufen könnten, dann ließe sich es vielleicht ausführen.“

„Das Haus, das liebe alte Haus,“ sagte Pöplau mit schmerzvollem Sinnen, „und fremde Menschen darin. —“

Eve streckte ihm flehend die Hände entgegen.

„O, bitte, bitte, Onkel — nicht so. Leicht wird mir's doch auch nicht — !“

Pöplau ärgerte sich nun, daß er nicht vorsichtiger war. „Verzeih', Eve, das kam nur so. Aber nun will ich ganz ehrlich sein und dir sagen, daß ich das alles schon selbst erwogen habe — freilich aus anderen Gründen.“

„Wirklich?“

„Ja. Nur ob man es verkaufen kann, das ist die Frage. Ein Landmirt kann nichts damit anfangen. Und wo sollen wir die Leute finden, die hier oben bei uns ihre Rente verzehren möchten? Am besten wäre es noch, wenn der neue Doktor das Haus übernehmen könnte. Aber wer weiß denn nun, was der für ein Mann sein wird, und ob es ihm in einem der anderen Dörfer nicht besser gefällt? Vorgestern im Kreistag hat der Jaroschin herumgeredet, der neue Doktor käme nach Kunzendorf.“

Eve ließ den Kopf hängen.

„Freilich, wenn es nicht geht — “

„Na, nur den Kopf hoch. Man kann ja anderswo nach Käufern suchen — Sprich du nur erst mal mit deiner Mutter — und dann laß mich nur machen.“ —

Frau Anna war wenig angenehm überrascht, als Eve von ihrem Plan erzählte. Auch sie hatte schon daran gedacht, ob es nicht notwendig werden könnte, aus dem lieben Hause zu scheiden; aber sie wollte eben nur der Not wendigkeit nachgeben. Eve empfand doch wohl nur aus dem Jammer des Augenblicks heraus das Verlangen, von hier zu fliehen, und es war am Ende gar nicht einmal recht, ihr nachzugeben.

„Ich weiß nicht, Kind — daran habe ich wirklich nie gedacht. Ich habe in Würzburg keinen Menschen mehr, an dem mein Herz hängt — wir werden dort fremd sein, wie überall sonst in der Welt . . . “

„Ich will fort!“ rief Eve leidenschaftlich, „ich muß fort! Mein Gott, Mutter — du mußt doch einsehen, daß ich hier nicht bleiben kann!“

„Du wirst über die Notwendigkeit einmal anders denken, und was du heute leidenschaftlich willst, das würde dir leid werden — “

„Mutter, ich muß fort — !“

„Wir lassen den Vater hier, Kind!“

„Ach, Mutter — mach's mir doch nicht so schwer!“

„Gut, wir wollen daran denken, Liebling, und ich will zufrieden sein, wenn sich alles gut regeln läßt.“

Nun hatte Eve wieder ein Ziel und setzte alle Energie daran, es zu erreichen. In ein paar Zeitschriften wurde das Doktorhaus genau beschrieben und ausgeboten, und Eve wartete mit fieberhafter Ungeduld, daß die Käufer nur kommen müßten.

Zwischenein versuchte sie, sich langsam von dem Haus und dem Garten loszulösen. Das ging aber viel, viel schwerer, als sie sich's gedacht hatte. Aber der Trotz half allemal nach. Was sollte sie denn hier? Onkel Pöplau hatte doch ohnehin gemeint, daß das Haus nicht würde gehalten werden können. Und nun irgendwo hier zur Miete zu wohnen? Und hier bleiben und ihm begegnen? Nie, nie durfte sie ihn wiedersehen — nie!

Aber — es kamen keine Käufer. Nur ein paar Briefe von Güteragenten liefen ein und damit war nichts anzufangen.

Eve war anfangs schwer enttäuscht. Allmählich aber fand sie sich damit ab, und die ungestüme Sehnsucht verlor an Kraft. Die Zeit fing an, ihre stillen Wunder zu üben, und lindernd legte sich ein Tag nach dem anderen auf das schwere Leid . . .

Inzwischen aber hatte Pöplau die Vermögensrechnung aufgestellt, und alle seine Befürchtungen erfüllten sich. Das Haus und der herrliche Garten hätten in der Stadt ein Vermögen dargestellt; hier war sein Wert nur gering und auf mehr als 25 000 Mark war es nicht anzuschlagen.

Zur Hälfte war es belastet, es blieben also bei einem Verkauf nur rund 12 000 Mark. Rechnete man dann die Lebensversicherung und das Guthaben auf der Sparkasse hinzu, dann ergaben sich alles in allem rund 25 000 Mark, und die Rente daraus konnte nur für sehr bescheidene Ansprüche ausreichen.

Das galt nun aber nur für den Fall des Verkaufs, für den die Aussichten so ungünstig wie nur möglich lagen. Behielten die Frauen das Haus, dann mußten die Zinsen aus dem flüssigen Kapital zur Deckung der Hypothekenzinsen herangezogen werden, und dann blieb für den Unterhalt eigentlich gar nichts übrig.

Pöplau hatte die Sinnesänderung mit geheimer Freude wahrgenommen, die sich bei Eve vollzogen hatte, und es fiel ihm schwer, an die beiden Frauen mit trockenen Zahlen heranzutreten. Hergott, wenn er ihnen doch hätte helfen dürfen! Sein Geld lag da und wartete auf die Erben, die ihm herzlich gleichgültig waren. Mit denen verband ihn kaum mehr der Name.

Also helfen hätte er recht gut können. Aber den Frauen war ja gar nicht beizukommen! Schenken durfte er ihnen natürlich nichts, und daß sie jemals etwas von ihm würden leihen wollen, war ebenfalls ausgeschlossen. Oder ob er ihnen nun raten sollte, ruhig das Kapital anzugreifen?

Wenn sie dann sparsam in ihrem Eigentum sitzen blieben, dann konnte man schon einige Jahre auskommen.

Aber was dann, wenn das Geld aufgebraucht war. Ja, wenn Eve hätte heiraten wollen —! Daran war doch aber kaum zu denken — auch nicht in einer ferneren Zukunft. Jung war sie ja und von ihrer gesunden Lebenskraft durfte man doch wohl eine freundlich gestaltete Zukunft noch erhoffen. Aber heiraten? Einen ungeliebten Mann niemals, und mit der großen Liebe war es doch wohl ein für allemal vorbei.

Tagelang lief er so in Gedanken umher und selbst in den Nächten quälte er seinen Kopf um einen gangbaren Ausweg ab. Da endlich kam ihm eine Idee, die sofort eine ganze Gedankenkette aufschloß. Vielleicht war's ja ein bißchen abenteuerlich, aber es blieb doch eine Möglichkeit, und es war einfach seine verdammte Freundespflicht, sich nicht durch Einwände kopfscheu machen zu lassen!

Beim Frühstück war er wieder wirklich vergnügt. Die Wirtschafterin, die ihm den Kaffee brachte, lachte übers ganze Gesicht, als sie ihn so vergnügt sah.

„Ach du mein, der gnädige Herr haben jewiß was sehr Schönes jetreimt?“

„Hab' ich auch, liebe Frau Preuß. Und denken Sie mal, ich bin nicht wie andere Träumer, ich kann meinen Traum selbst wahr machen!“

Sie sah ihn ungewiß an, und dann erschrak sie heftig. „Je — der gnädige Herr wollen doch nicht etwa heiraten?!“ —

Nun lachte er, daß er den Atem verlor und sich die schmerzenden Seiten halten mußte.

„Aber Frau Preuß — heiraten! Mit meinen 60 Jahren —!“

„Na, wer weiß all! Es hat schon ältere gegeben, die so was gemacht haben.“

(Fortsetzung folgt.)

8279

Durchgefallen

Eine Examen- und Trost-Humoreske von

Friedrich Thieme.

Olga war das, was der Schriftsteller so gern „ein allerliebstes Blondköpfchen“ nennt. Dazu das niedliche rundliche Gesichtchen, die großen meerblauen Augen, das zierliche Näschen mit einer ganz kleinen Neigung der Spitze — pfui, Spitze: der rundlichen Linie, in die sie ausmündete — nach oben — kurz: Olga war eines der Geschöpfe, die überall Wohlgefallen erregen, sogar bei Vertreterinnen des eigenen Geschlechts.

Und doch — wer sie auf ihrer Bank in der obersten Klasse sitzen sah, mit hochroten Wangen über eine mathematische Arbeit gebeugt, mit fieberhaft arbeitenden Lippen und bebenden rosigen Fingern, der hätte an der geistigen Regsamkeit zweifeln mögen. Das Lernen wurde ihr auch gar zu schwer, und das verfluchteste Fach von allen war und blieb die fürchterliche Mathematik.

„Das will wohl wieder mal gar nicht gehen, Fräulein Olga?“ fragte lächelnd der junge Lehrer der Mathematik, Doktor Füllhorn.

„Ach Gott,“ stöhnte Olga, und fuhr sich mit dem Taschentuch über das Gesicht.

„Zeigen Sie doch mal her. — “

Doktor Füllhorn nahm das Diarium, blickte kopfschüttelnd auf die Zahlen und blätterte endlich ein wenig darin herum.

„Das sieht ja schlimm aus,“ murmelte er.

„Halt — da ist mal was mit recht sauberer Schrift geschrieben — was Sie also doch für Buchstaben malen können, wenn Sie wollen. Wohl ein Aufsatz?“ Plötzlich lachte er laut, „Kochrezepte. Wie bereitet man Windbeutel mit Schlagsahne?

Man nimmt zwei Pfund Mehl — “

Die ganze Klasse brach in lautes Jauchzen aus. Olga wurde so rot wie eine Morgenwolke und riß dem Doktor das Papier aus der Hand.

„Das ist Küchenchemie,“ sagte er lustig, „und die hat auch ihr Gutes, Fräulein Olga. Sie brauchen sich dessen nicht zu schämen. Haben Sie denn das Rezept schon praktisch versucht?“

„Noch nicht.“—

„Nun, wenn es geschieht, so lassen Sie uns allen eine Kostprobe zukommen,“ meinte er gut gelaunt. Dann erklärte er ihr nochmals die Aufgabe.

Wenige Tage darauf sehen wir den Doktor sich kühn durch das Gewühl des Wochenmarktes hindurcharbeiten. Die Ferien hatten begonnen, er wollte zu seinen Eltern reisen und gedachte ihnen als Geschenk einen recht festen Hasen mitzubringen. An einem der Butterstände vorübergehend, vernahm er eine bekannte Stimme.

„Sie haben sich verrechnet,“ erklang das helle, wohltönende Organ, „es macht nur 8 Mark 38 — passen Sie mal auf. 3 Mark 20 die Butter, 43 Pfennig der Käse, 2 Mark 10 die Eier, 20 Pfennige Quark, 2,40 das Huhn.“

Der Doktor, der jetzt die Sprecherin erkannt hatte, rechnete im stillen nach. „Was Sie doch für eine flotte Rechnerin sind,“ raunte er ihr zu, „seltsam, daß ich, als Ihr Mathematiklehrer, das erst auf dem Markte erfahren muß.“

„Hier gibt es keine Gleichungen und Logarithmentafeln,“ entgegnete Olga scherzhaft.

„Muß wohl so sein,“ scherzte der Lehrer und suchte einen der Hasenstände auf. „Geben Sie mir einen recht stattlichen Burschen,“ wandte er sich an den Händler.

„Den hier kann ich Ihnen ganz besonders empfehlen,“ erklärte der Händler.

„Ich kann mich doch darauf verlassen? Damit ich mich nicht blamiere, wissen Sie.“

„Aber bester Herr, wenn ich Ihnen sage — ich übernehme jede Garantie — “

„Erlauben Sie mal, Herr Doktor,“ ließ sich da die Stimme Olgas vernehmen. Sie ergriff das Tier, untersuchte mit der Sachverständigkeit eines Professors den Kopf und hielt dann den toten Lampe einige Augenblicke an einem Vorderbeine schwebend vor sich hin. „Das ist ein ganz alter, trockener Bursche,“ erklärte sie. „Da wären Sie schön hereingefallen.“

„O, für diese Intervention bin ich Ihnen herzlich dankbar,“ rief der Doktor. „Der Hase ist für meine alten Eltern — da möchte ich doch — “

„Erlauben Sie, daß ich einen für Sie aussuche?“

„Ach, wenn Sie so liebenswürdig sein wollen?“

Olga wählte ein Tier und übergab es mit einem Nicken dem Lehrer. „Damit werden Sie Ehre einlegen.“

„Sie sind ja eine förmliche Autorität auf diesem Gebiete,“ rief er lachend. „An was erkennen Sie denn, ob so ein Zukunftsbraten jung oder alt ist?“

Olga weihte ihn mit wichtiger Miene in die Geheimnisse ihrer Wissenschaft ein. Er drückte ihr dankbar die Hand. Heute sind Sie meine Lehrerin,“ neckte er.

Es geschah eines Tages, daß Doktor Füllhorn auf dem Lehrpult einen zierlichen Papierteller mit drei großen, appetitlichen, mit Schlagsahne gefüllten Windbeuteln vorfand.

„Was ist denn das?“ [illegible]te er lächelnd und im gleichen Augenblick schallte [illegible]tiges Gelächter durch die Klasse.

„Der praktische Erfolg [illegible] Olgas Windbeutel-Rezept.“ Freundlich bedankte er [illegible] Als er am nächsten Tage ihre Aufgabe durchgesehen [illegible], erklärte er: „Die Lösung ist total falsch, Fräulein Olga — aber die Windbeutel waren vorzüglich.“

Olga ließ eine Träne auf ihre Wange herabsinken. Sie nahm die Rede für Spott und das tat ihr weh. Sie wußte ja, daß sie keine Heldin war und fürchtete sich schrecklich vor dem Examen. Und das Schreckliche trat prompt ein: sie fiel glänzend durch!

Olga schluchzte und warf sich bitterlich weinend, mit dem Köpfchen über die Schulbank. Nach einer Weile richtete sie sich in die Höhe. Da war sie ganz allein, alle Mitschülerinnen hatten glücklich das Prüfungslokal verlassen, alle Lehrer und der Schulrat hatten sich entfernt — nein, eine Person war doch zurückgeblieben, der Doktor Füllhorn, der stand jetzt vor ihr und blickte voll inniger Teilnahme auf ihr blondes Haar.

„Ist es denn gar so schlimm, armes Fräulein?“ erkundigte er sich mitleidsvoll.

„Ach, viel schlimmer,“ klagte sie mit einem neuen Ausbruch.

„Müssen Sie denn durchaus Lehrerin werden?“

„Ja — Papa will es haben — er wird außer sich sein, wenn ich nach Hause komme — “

„Aber Sie können nichts dafür. Es ist einmal nicht Ihre Stärke.“

„Aber Papa ist nun einmal so — er meint, Mädchen müßten heutzutage unbedingt eine Existenz, einen sie nährenden Beruf haben — für den Fall, daß sie sich nicht verheiraten.—“

„Das ist ja an sich ganz sorglich gedacht — aber wenn es nun mal nicht geht — “

„Ich darf mich nicht wagen, ihm unter die Augen zu treten — ich mag nie wieder nach Hause gehen.“

Der Doktor sann einige Augenblicke nach. „Es ist ihm also nur um die Existenz zu tun?“

„Nur darum — “

„Kommen Sie einmal mit mir, ich werde es Ihnen unterwegs auseinandersetzen.“

Eine Stunde später traf Olga zu Hause ein. In unruhiger Erwartung saß die Mutter auf dem Sofa, lief der Vater im Zimmer umher. Der gewöhnliche Willkommensgruß unterblieb. „Nun?“

Ein lautes Schluchzen: „Ich bin durchgefallen — “

„Durchgefallen? Alle Opfer umsonst, was soll aus dir werden, Unglückliche — “

Ein freudiges, entzückendes Aufblicken: „aber ich bin verlobt — “

„Verlobt? Mit wem denn?“

„Mit Doktor Füllhorn — “

So jubelnd war keine andere der Kandidatinnen daheim begrüßt, wie Olga, die einzige Durchgefallene — — der Doktor war eine ausgezeichnete Partie, und der Vater meinte philosophisch: „Ganz egal, auf welche Weise, die Hauptsache ist, daß sie das Ziel ihres Studiums erreicht hat.“

8279

WESTDEUTSCHER RUNDFUNK

Wochen-Programm 12. 11. b. 18. 11. 1933

SONNTAG

6.15: Von Hamburg: Bremer Hafenkonzert.
8.25: Von Stuttgart: A. Glucker: Leibesübungen.
8.45: Von Stuttgart: Evangelische Morgenfeier.
9.30: Von Frankfurt: Feierstunde des Schaffenden. Das Rundfunk-Orchester, Leitung: Reinhold Merten. Suite in D-dur für Orchester von J. S. Bach — Ouvertüre — Air — Gavotte — Vorlesung — Fortsetzung der Suite: Bourree — Gigue.
10.00: Von Köln: (nach Frankfurt u. Stuttgart) **Katholische Morgenfeier.**
11.00: Von Köln: Sinfonie Nr. 1 in B-dur, op. 38 von Schumann.
11.30: Reichssendung: Bach-Kantate.
12.00: Von Köln: (nach Frankfurt u. Stuttgart) **Mittagskonzert.**
13.00: Von Stuttgart: Kleines Kapitel der Zeit.
13.15: Von Köln: Allerlei Humor.
14.30: Von Frankfurt: Kinderstunde: Kasperle.
15.30: Von Köln: Deutsche Volkslieder. Der Kammerchor des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Breuer. 1. Rätsel. 2. Die Vöglein. 3. Mein Schätzle ist fein. 4. Suse, liebe Suse. 5. Der Kuckuck und der Jägersmann. 6. Du, du liegst mir im Herzen. 7. Brautfahrt. 8. Tragische Geschichte.
16.00: Von Köln: (nach Frankfurt u. Stuttgart) **Tanzmusik.** Leitung: Kühn.
17.00: Vom Deutschlandsender: Alle wählen: Hörbericht aus einem Wahllokal auf dem Lande (Trossin, Neumark). ch
18.00: Von Köln: Zur Unterhaltung.
19.00: Gemeinschaftssendung des Deutschlandsenders und der Funkstunde: Orchesterkonzert mit Bekanntgabe der Wahlergebnisse. (Orchester des Deutschlandsenders und Berliner Funkorchester.)
22.00: Von Frankfurt: Zeitangabe, Nachrichten.
22.20: Von Köln: Meldungen.
22.30—3.00: Gemeinschaftssendung des Deutschlandsenders und der Funkstunde: **Unterhaltungskonzert mit Bekanntgabe der Wahlergebnisse.** (Kapellen Jaro Michalek und Herbert Fröhlich.)

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

8.00: Stunde der Scholle.
8.50: Hörbericht aus dem Minister-Wahllokal in Berlin.
9.00—10.00: Morgenfeier. Uebertragung Berlin.
10.00: Alle wählen. Hörbericht aus einem Berliner Wahllokal am Wedding.
11.00: Hörbericht aus einem Hamburger Wahllokal.
12.00: Hörbericht aus einem Bahnhofswahllokal in Leipzig.
14.00: Hörbericht aus einem Wahllokal in Tischlepel.
14.30: Jugendstunde: Hauptmann Köhl erzählt dem Jungzug „Falkenring" aus seinem Leben.
16.05: Blaskonzert. Uebertragung Danzig. Kapelle der Landespolizei der Freien Stadt Danzig.
18.00: Alles hat gewählt. Hörbericht.
19.00: Orchesterkonzert mit Bekanntgabe der Wahlergebnisse.
23.00—3.00: Unterhaltungskonzert mit Bekanntgabe der Wahlergebnisse.

MONTAG

10.10: Von Köln: Wir und die Welt.
11.00: Von Köln: Musik.
12.00: Von Köln: (nach Frankfurt u. Stuttgart) **Unterhaltungskonzert. Die fröhlichen Fünf.**
13.55: Von Köln: (nach Frankfurt u. Stuttgart) **Mittagskonzert.** Frisch gespielt und froh gesungen. Leitung Kneip. Mitwirkende: Kläre Hansen (Sopran), Heinz Schlebusch (Tenor), Egbert Grape (Klavier). 6 frohe Sänger, der Kinderchor des Westdeutschen Rundfunks (Leitung: Rektor Hüsch), Willy Jansen (Bandonion).
15.00: Von Köln: Musik.
16.00: Von Köln: (nach Frankfurt u. Stuttgart) **Nachmittagskonzert.** Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Otto Julius Kühn. Solisten: Egbert Grape (Klavier), Fr. Glahe, K. Hartung (Oboe), das Streichorchester des Westdeutschen Rundfunks: Rudi Rhein, Heinz Schwartz, Regnerus Ringnalda, Rob. Grote, der Kammerchor des Westdeutschen Rundfunks (Leitung Jos. Breuer).
18.00: Von Stuttgart: Französischer Sprachunterricht.
18.20: Von Stuttgart: Die älteste Instrumentalmusik Oberitaliens. Vortrag mit Original-Schallplatten von Prof. Dr. Andr. Eckhardt.
18.35: Von Köln: Zu Unrecht vergessen. Wilhelm von Polenz: Eine Lesung zum 30. Todestag des Dichters. Sprecher: Gustav Bellin.
19.00: Reichssendung: Stunde der Nation. Von Leipzig: **Junger, einsamer Schubert.** In Liedern, Briefen, Aufzeichnungen, Zusammenstellung und Bearbeitung: Heinrich Werle. Mitwirkende: Claire Spengler (Sopran), Wilhelm Ulbricht (Tenor), Philipp Goepelt (Bariton), Leitung: Willy Steffen, szenische Leitung: Josef Krahee.
20.10: Von Frankfurt: Soll und Haben. Gespräche und Berichte aus dem deutschen Kaufmannsstand. Leitung: Dr. Paul Laven.
20.50: Von Frankfurt: Dramatisch-musikalische Höhepunkte. (Aus Werken von Mozart, Beethoven, Weber, Wagner.) Ausführung: Das Rundfunk-Orchester, Leitung und verbindende Worte: Hans Rosbaud.
22.40: Von Köln: (nach Frankfurt u. Stuttgart) **Unterhaltungsmusik.**
23.00: Von Köln: (nach Frankfurt u. Stuttgart) **Tanzmusik** des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Kühn.
24.00—1.00: Von Köln: (nach Frankfurt und Stuttgart) **Kammermusik.**

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

10.10: Schulfunk: Rasse und Volkstum. Dr. Thomalla, Referent im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda und Hans Wilh. Scheidt (für Schüler vom 12. Lebensjahre ab).
16.00: Uebertragung des Nachmittagskonzertes Breslau.
17.25: Musik unserer Zeit.
18.05: Jugendsportstunde.
20.30: Weber und Wagner. Deutscher Opernabend.

Gleichbleibende Tageseinteilung

6.00 Morgenruf
6.05 Morgenkonzert
6.30 Leibesübungen I
6.45 Leibesübungen II
7.00 Frühbericht I (von Frankfurt)
7.10 Wetterbericht
7.15—8.15 Frühkonzert
8.15 Wasserstandsmeldungen
8.20 Frauengymnastik (Bremus)
8.40—8.50 Für die Frau
10.00 Frühbericht II (von Frankfurt)
11.55 Wetterbericht
12.00 Konzert
13.15 Zeitangabe, Nachrichten (von Frankfurt)
13.25 Wetterbericht, Nachrichten (von Köln)
13.35 Mittagskonzert
15.30 Wirtschaftsmeldungen
15.50 Stimme der Bewegung
18.50 Meldungen
19—20.00 Stunde der Nation
20.00 Griff ins Heute
22.00 Nachrichten (von Frankfurt)
22.20 Von Stuttgart: Du mußt wissen...
22.30 Nachrichten (von Köln)

DIENSTAG

10.10: Von Köln: Schulfunk für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre. Käthe Martin: Kinderturnen mit Musik.
10.30: Von Köln: Wir und die Welt.
11.00: Von Hamburg: Schulfunk für Schüler vom 15. bis 19. Lebensjahre. Dipl.-Ing. W. Pantenburg: Vorsicht, Hochspannung! Ein Hörbericht aus dem Hochspannungsinstitut der Technischen Hochschule Braunschweig.
12.00: Von Frankfurt: Unterhaltungskonzert. Das Rundfunkorchester, Leitung: Reinhold Merten. Mitwirkung: Ellen Watteyne (Lieder zur Gitarre), Hans Eisele (Zither), der 9jährige Heinz Müller (Akkordeon).
13.55: Von Köln (nach Frankfurt u. Stuttgart) **Mittagskonzert.**
14.30: Von Köln: Allerlei Musik — Die fröhlichen Fünf.
15.10: Von Köln: Deutsche Erzähler. Theodor Storm: Lena Wies, eine Erinnerung. Sprecher: Rieth.
16.00: Von Stuttgart: Nachmittagskonzert. Das Südfunkorchester (Württ. Landessinfonie-Orchester). Leitung: Otto Seyfert; Solisten: Annemarie Banzhaf (Sopran), Hans Hosele (Bariton), Eduard Oswald (Violine).
18.00: Von Frankfurt: Italienischer Sprachunterricht.
18.20: Von Frankfurt: Von dem Leben des Arbeitslosen. Ein Gespräch.
18.35: Von Köln: Dr. Heinrich Wieschemann: Gedenkstunde für Adolf Bartels.
19.00: Reichssendung: Stunde der Nation. Vom Deutschlandsender: **Deutscher Balladen-Abend.**
20.00: Von Berlin: Prof. Otto Völcker: Die Wehrausbildung der deutschen Jugend und die Abrüstungskonferenz.
20.10: Von Stuttgart: Operettenklänge. Das Südfunkorchester (Württ. Landessinfonie-Orchester). Leitung: Gustav Görlich. Solisten: Hubert Buchta (Tenor), Hans Hanus (Tenor), Käthe Mann (Sopran), Henny Schmitz (Sopran). Einlage: „Sende zu Hause". Eine neue Erfindung wird vorgeführt von Carl Struve.
22.40: Von Frankfurt: Unterhaltungsmusik.
23.00: Von Frankfurt: Solistische Parade der Orchesterinstrumente. Ausführende: Justus Gelfius (Flöte), Hermann Fehse (Oboe), Otto Plath (Engl. Horn), Wilhelm Schütze (Klarinette), Heinz Korte (Baß-Klarinette), Gustav Jung (Fagott), Ottomar Angermann (Horn), Otto Richter (Trompete), Rose Stein (Harfe), Heinrich Rohmann (Xylophon). Das Rundfunkorchester, Leitung und verbindende Worte: Hans Rosbaud.
24.00—0.15: Von Frankfurt: Dürers „Vier Apostel". Vortrag von Dr. Wilhelm Fraenger.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

10.10: Schulfunk: „Adolf Hitler". Ein Hörspiel.
16.00: Uebertragung des Nachmittagskonzertes Leipzig des Leipziger Sinfonieorchesters.
17.20: Teemusik.
18.05: 10 Tage deutsche Buchmesse. (Zwiegespräch zwischen Dr. Heinz Wismann, Referent im Propagandaministerium und Dr. Gunther Haupt, von der Fichte-Gesellschaft).
20.00 Die Wehrausbildung der deutschen Jugend und die Abrüstungskonferenz (Prof. Otto Völker).
20.10: Romeo und Julia von Shakespeare.
Anschließend: Kleines Konzert.
23.00—24.00: Spätkonzert. Uebertrag. Hamburg.

MITTWOCH

12.00: Von Berlin: Feierliche Eröffnung der Reichskulturkammer durch Reichsminister Dr. Goebbels. Leitung: Staatsrat Dr. Wilhelm Furtwängler und Dr. Richard Strauß. Ferner das Philharmonische Orchester, Heinrich Schlusnus, Friedrich Kayßler, der Bruno-Kistelsche Chor.
13.50: Von Stuttgart: Mittagskonzert des Rundfunkorchesters. Leitung: Gustav Görlich.
14.30: Von Stuttgart (nach Frankfurt und Köln): **Jugendstunde** für die 10- bis 16jährigen. WYDPOI! CADAEHHAPGZOIC! Geheimschriften und ihre Lösung. Nach einem Vorschlag von Dr. Nothorn.
16.00: Von Stuttgart: Nachmittagskonzert des Rundfunkorchesters. Leitung: Gustav Görlich.
1. „Tänze der Nationen": 1. Deutsche Tänze von Hasenöhrl. 2. Puppenmenuett von Mello. 3. Eskimo-Tanz von Frederiksen. 4. Slowakischer Tanz von Felber. 5. Torero, spanischer Walzer von Translateur. 6. Czardas von Großmann. 7. Farandole von Bizet. II. „Zum 5-Uhr-Tee": Tanzmusik.
18.00: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): Deutsch für Deutsche.
18.30: Vom Deutschlandsender (auch für Frankfurt und Stuttgart): **Ansprache des deutschen Botschafters in Tokio. Horst-Wessel-Lied und Deutschlandlied — Ansprache des japanischen Botschafters in Berlin** — Deutsche Uebersetzung dieser Ansprache — Japanische Nationalhymne.
19.00: Reichssendung: Stunde der Nation. Von Berlin:
Anton Bruckner — Hugo Wolf
Mitwirkende: Berliner Funkchor. Leitung: Karl Weigel. Gertrud Baumann (Sopran), Anna Bellee (Sopran), Paul Lehmann (Baß), Steiner-Quartett und Emil Prietze (2. Bratsche), Waldemar von Pultee am Flügel, Alexander Edlebe (Orgel).
20.10: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Lieder, die Hörer uns einsandten** (2). Leitung: Kneip. Margarete Kaiser (Sopran), Heinz Schlebusch (Tenor), Mitglieder des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks.
21.10: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Deutsche Balladen in Dichtung und Musik.**
22.40: Von Stuttgart: Unterhaltungsmusik.
23.00: Von Stuttgart: „Perpetuum mobile". Ein musikalisches Potpourri, gespielt vom Rundfunkorchester (Leitung: Gustav Görlich) und von allerlei Solisten. Leitung: Fritz Ganß.
24.00—1.00: Von Stuttgart: Nachtmusik.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

10.10: Vormittagskonzert.
11.30: Für die Frau. Deutsches Modeschaffen.
16.00: Uebertragung des Nachmittagskonzertes Hamburg. Das kleine Nordfunk-Orchester.
17.20: Musik unserer Zeit. Klavierwerke von Chopin. Am Flügel: Gisela Binz.
18.30: Tokio—Berlin, Berlin—Tokio. Die Botschafter sprechen.
20.05: Zauber der Südsee. Kleine Reise mit Schallplatten.
23.00: Hörbericht vom Sechstagerennen im Sportpalast Berlin.

DONNERSTAG

10.10: Von Köln: Schulfunk für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre. Käthe Martin: Kinderturnen mit Musik.
10.30: Von Köln: Wir und die Welt.
12.00: Von Stuttgart: Unterhaltungskonzert des Rundfunkorchesters, Leit.: Gustav Görlich; Solist: Helmuth Schumacher (Violine).
1. Ouverture zur Oper „Die Nürnberger Puppe" von Adam. 2. Konzert für Violine und Orchester Nr. 7 von Beriot. 3. Kleine Ballettmusik von Lautenschläger. 4. Feen-Suite von Ketelby: a) Waldlichtung im Mondenschein, b) Tanz der Feenkönigin, c) Marsch der Gnomen. 5. Künstlerleben, Walzer von Joh. Strauß. 6. Marsch in die Ferne, Marsch von Döring.
13.35: Von Köln: Mittagskonzert: „Soldatenmusik, gesungen und geblasen". Leitung: Kneip; Mitwirkende: Hub. Kirsch (Bariton), Willi Schneider (Baß), Willi Jansen (Bandonion), der Männerchor des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Josef Breuer, das Blasorchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Otto Julius Kühn, Sprecher: Rauher.
14.30: Von Köln: Musik.
16.00: Von Köln: Nachmittagskonzert. Das Rundfunkorchester, Leitung: Reinhold Merten, Solisten: Karl Schmitt-Walter (Bariton).
18.00: Von Stuttgart: Spanischer Sprachunterricht.
18.20: Von Stuttgart: Gesänge aus dem Land der Morgenfrische „Korea". Vortrag mit Original-Schallplatten von Prof. Dr. Andr. Eckhardt.
18.35: Von Köln: Achtung! Sie hören Hausmusik. Fritz Hoffmann (Violine), Walter Wielsch (Klavier).
1. Sonate g-moll von Tartini. 2. Romanze von Svendsen.
19.00: Reichssendung: Stunde der Nation. Von Breslau: **„Das Spiel vom deutschen Ackersmann".** Worte von Ernst Keienburg, Musik von Johannes Rietz; Spielleitung: Dr. Herbert Engler; musikalische Leitung: Ernst Prade.
20.10: Von Köln: Das Spiel von Job dem Deutschen. Ein Mysterium von Kurt Eggers.
22.40: Von Köln: Unterhaltungsmusik.
23.00: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Nachtmusik und Tanz.** Das Orchester und die Tanzkapelle des Westdeutschen Rundfunks, Leit.: Kühn.
24.00—1.00: Von Köln (nach Frankfurt u. Stuttgart): **Meister ihres Fachs.**

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

9.00: Schulfunk: „Gorch Fock", unser stolzes Schulschiff. Eine Hörfolge von Dr. G. Volckmar.
16.00: Uebertragung des Nachmittagskonzertes Königsberg. Orchester des Königsberger Opernhauses.
17.20: Aus Operette und Tonfilm.
18.05: Zur Unterhaltung: Wenn es langsam schummrig wird. Eine gemütliche halbe Stunde mit Gustav Jacoby.
18.30: Stunde der Scholle: „Schläger und Beißer". Ein Hörbericht von „verdorbenen" Pferden. Berichterstatter: Hans Francke, Fritz Laukisch.
20.05: Deutscher Kalender: November, ein Monatsbild vom Königswusterhausener Landboten.
21.00: Studenten musizieren. Akademische Orchestervereinigung Berlin.
23.00: Tanz- und Unterhaltungsmusik. Uebertragung Breslau.

FREITAG

10.10: Von Köln: Wir und die Welt.
11.00: Von Köln: Englischer Schulfunk für die Mittelstufe höherer Lehranstalten. Die Amtseinführung des Londoner Oberbürgermeisters.
12.00: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Unterhaltungskonzert: „Suiten".**
13.35: Von Köln: Mittagskonzert. Die fröhlichen Fünf mit Saxophon, Akkordeon, Schlagzeug.
1. Frauenliebe und -leben von Blon. 2. Mein Teddy-Bär von Ganglberger. 3. Um das blaue Band, Potpourri von Krome. 4. Liebestraum nach dem Ball von Czibulka. 5. Accordeon-Suite von Meyer: Intermezzo, Ländler. 6. Schattenspiele von Finck. 7. Einzug der Frühlingsboten von Kockert. 8. Grün ist die Heide von Blume.
16.00: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Nachmittagskonzert.** Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Otto Julius Kühn. Solistin: Klare Hansen (Sopran), das Streichquartett des Westdeutschen Rundfunks (Rhein, Schwartz, Ringnalda, Grote), der Kammerchor des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Josef Breuer, Hans Haaß (Klavier).
1. Fest-Marsch von Strauß. 2. Rhapsodie über schwedische Volksmelodien von Lindberg. 3. Lieder für Sopran und Orchester von Strauß: a) Freundliche Vision, b) Ständchen (Kläre Hansen). 4. Faschingswalzer von Kienzl. 5. Der Schwan von Thonela von Sibelius. 6. Chöre im Volkston op. 32 von Krug: a) Im Haselstrauch, b) Elslein, c) Sonnenwende, d) Liebesahnung, e) Frau Sonne (Der Kammerchor des Westdeutschen Rundfunks). 7. Romanze und Scherzo von Grieg (Das Streichquartett des Westdeutschen Rundfunks).
18.00: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Englischer Sprachunterricht.**
18.20: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Warum Familienforschung?**
18.35: Von Köln: Männerchöre. Der Kammerchor des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Breuer.
19.00: Reichssendung: Stunde der Nation. Von Deutschlandsender: **Ludwig-Spohr-Stunde.** Nach einführenden Worten das selten gespielte „Nonett" von Spohr. Gespielt von der Kammermusik-Vereinigung der Berliner Staatsoper. Leitung: Georg Kniestädt.
20.10: Von Frankfurt: Eduard Künnecke dirigiert eigene Werke. Das Rundfunk-Orchester, der Rundfunkchor, Leitung: Eduard Künnecke, Margarete Teschemacher (Sopran), Karl Pistorius (Tenor).
1. Romantische Ouverture. 2. Aus dem Singspiel „Klein Dorrit": a) Lied, b) Gebet, c) Schulden sind doch keine Sünde. 3. Aus der Operette „Fahrt in die Jugend": a) Tango „Komm, du mein zärtlicher Freund", b) Falsetto-Duett „Holder Traum, den man Liebe nennt". 4. Vorspiel zur Operette „Lady Hamilton". 5. Aus neuen Tonfilmen: a) Es gibt nur eine Liebe, Lied aus dem gleichnamigen Film, b) Tango aus „Die Heimkehr ins Glück". 6. Jagdouverture. 7. Schlittenfahrt aus dem Singspiel „Liselott". 8. Aus Liselott: a) Nur die elegante Frau, b) Herzog, wie sind wir beide vornehm. 9. Zwischenspiel aus der Operette „Glückliche Reise". 10. Briefszene aus der Operette „Die verliebte Paulette". 11. Aus der Operette „Lady Hamilton": a) Augen, von denen man träumt, b) Madrid. 12. Finale aus der Suite „Das Blumenwunder".
22.40: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Unterhaltungsmusik.**
23.00: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Nachtmusik und Tanz.** Das Orchester und die Tanzkapelle des Westdeutschen Rundfunks, Leit.: Kühn.
24.00—1.00: Von Frankfurt: Vom Schicksal des deutschen Geistes. Meister Eckhardt, der Verkünder des deutschen Gottes. Vortrag von Otto Rahn.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

9.00: Schulfunk: Ludwig Erk, zum 50. Todestag des Volksliedsammlers. Uebertragung Berlin.
10.50: Vormittagskonzert. Schumann-Stunde.
15.00: Jungmädchenstunde: Der Sportbetrieb im Bund deutscher Mädel.
16.00: Uebertragung des Nachmittagskonzertes Leipzig. Das Funk-Orchester.
17.00: Volksnahe Lehrerfortbildung (A. Pudelko).
17.25: Klassische Kammermusik.
18.25: Deutsch für Deutsche (Dr. Johannes Günther und Gesprächspartner).
20.10: Eduard Künnecke dirigiert eigene Werke. Uebertragung Frankfurt.
23.10—0.30: Unterhaltungskonzert. Das Emdener Orchester Leipzig. Uebertragung Leipzig.

SAMSTAG

10.10: Von **Köln: Kindergarten.**
10.30: Von **Köln: Arbeitsschlacht im Westen.**
11.00: Von Köln: Schulfunk-Feierstunde für Schüler vom 13. bis 19. Lebensjahre. Berühmte Musiker machen Hausmusik. Zum Tag der deutschen Hausmusik am 21. November. Zusammenstellung: Dr. Paul Mies. Das Streichquartett des Westdeutschen Rundfunks (Rhein, Schwartz, Ringnalda, Grote), Egbert Grape — Hans Haaß (Klavier), Kläre Hansen (Sopran).
12.00: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Wochenendkonzert.**
13.35: Von Frankfurt: Mittagskonzert: „Die fünf Idealisten".
14.30: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Stunde der Jugend. Vom Schrifttum der Hitlerjugend.**
15.15: Von Stuttgart: Lernt morsen!
15.50: Von Köln: Das Zeugenverhör. Eine lustige Gerichtsszene in Hunsrücker Mundart von J. P. Rottmann.
16.00: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Nachmittagskonzert:** Tanzmusik. Leitung: Otto Jul. Kühn.
17.00: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Vesperkonzert.** Lieselotte Mann (Alt), Heinz Hoerich (Tenor), Egbert Grape (Klavier). Das Streichquartett des Westdeutschen Rundfunks (Rhein, Schwartz, Ringnalda, Grote); Männergesangverein Köln-Bickendorf, Leitung: Musikdirektor Willi Würges. Mitglieder des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks.
18.00: Von Frankfurt: Stimme der Grenze.
18.20: Von Frankfurt: Wochenschau.
18.35: Von Köln: Eine Viertelstunde Zupfgeigenhau'l.
19.00: Reichssendung: Stunde der Nation. Von Köln: **Rheinisches Narrenschiff.** Rheinischer Humor in Wort und Lied von Laurenz Kiesgen. Spielleit.: Josef Kandner.
20.10: Von Stuttgart: Heiterer Abend. Ansage: Maria Ney. Mitwirkende: Paul Hörbiger, die vier Nachrichter, Willi Domgraf-Faßbaender, am Flügel: Hubert Gießen, ein Wiener Schrammel-Quartett u. a.
22.40: Von Frankfurt: Unterhaltungsmusik.
23.00: Von Frankfurt: Hörbericht vom Sechstagerennen im Sportpalast Berlin.
23.10: Von Frankfurt: Bunte Konzertstunde.
24.00—1.00: Von Stuttgart: Nachtmusik.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

16.00: Uebertragung des Nachmittagskonzertes Hamburg. Das Orchester des Norddeutschen Rundfunks (Hamburger Philharmonie).
17.20: Walter Gieseking spielt.
20.05: Burschen heraus. Ein großer fröhlicher Studentenabend.
23.00: Hörbericht vom Sechstagerennen im Sportpalast Berlin (Sprecher: Fred Krüger).
23.10—24.00: Nachtmusik. Es spielen die bayerischen **Funkschrammeln. Uebertragung München.**

Spezialität:
Betten
Bettfedern u. Daunen

Für die kalte Jahreszeit

schützt man seine Lieben und sich selbst

vor Kälte

durch wollenes Unterzeug und warme Oberkleidung.

Beachten Sie bitte unsere 10 Schaufenster

Neue Damen- und Kindermäntel sehr billig

Alle Sorten Unterzeuge, Strümpfe, Handschuhe, Wollgarne.

Gute Qualitäten, niedrige Preise.

Gebrüder Schulte Soest

Grandweg 2
Ecke Ulricherstr.

RENNEN ZU DORTMUND

Mittwoch, den 15. Nov.
nachm. 1,30 Uhr

5 Flach-
und 2 Hindernisrennen



Für frauenl. Guts-Haushalt wird eine zuverläss.

Haushälterin

gesucht, die im land wirtschaftlichen Haushalt erfahren ist.

Angebote an die Gesch. unter Nr. 5123.

Gasthof
„Zur Krone“
Aug. Gruß.
Samstag, Sonntag
TANZ.



Rübenschneider
Futterquetschen
Strohschneider
Dezimalwaagen
Kastenwagen
Jauchefässer
Jauchepumpen

kaufen Sie äußerst preiswert
bei
Franz Kerstin

Pelze

Enorm billige Preise — Riesen-Auswahl
in Füchsen
Krawatten
(Erstklassige Kürschnerarbeit). **Kragen**
Elegante Pelzjäckchen besonders preiswert
Kein Laden.

S. van Dam, Soest,
Thomästr. 37, I. Stock Tel. 900



Rekord-Eierlegen
in der Zeit steigender Eierpreise? Die Freude können Sie haben: Füttern Sie einfach das gute Kraftfutter

Muskator
Geflügelfutter in richtiger Zusammensetzung
Bergisches Kraftfutterwerk G.m.b.H.
Düsseldorf-Hafen

Sämtliche Muskator-Erzeugnisse zu haben bei:
E. Romberg,
Soest i/Westf., Tel. 845 Wippringsen, Tel. Amt Körbecke 329
Vonnahme, Teichsmühle Soest
Tel. 617.

Gasthof Domhof
Soest
Wiesenstraße 18
in der Nähe der Wiesenkirche.
Kirmeswoche großes
Schlacht-Fest
in althergebrachter Weise. — — —
Kirmes-Samstag und Sonntag
großer Ball
Keine erhöhten Preise!

Ab 1. 11. habe ich den Domhof wieder übernommen.
Anton Vollmer.

Tannen-Stangen-Verkauf

1. bis 5. Klasse (Leiter-, Bindebäume, Spalatten, Riegelpfosten, Reckstangen, Zaunpfosten, Kleereuterholz und Baumpfähle) werden wie im vorigen Jahr **jederzeit zu Tagpreisen ohne Anzeld abgegeben** am südl. Heverandweg (Weg über die Sperrmauer). Stangen an die Straße gerückt, daher bequemes **Aufladen und bestige Abfuhr.** — Näheres durch
Verwaltung der Möhnetalsperre über Soest.
Büro oberhalb der Sperrmauer.
Fernruf 309 Körbecke.

Denn was man schwarz auf

weiß besitzt . . . . . !In jeder Dose KINESSA liegt ein Garantiestreifen mit dem Prüfungsstempel des Reichsverbandes Deutscher Hausfrauen-Vereine. Er bestätigt Ihnen die überragenden Vorzüge: Mit einer Pfunddose KINESSA-Bohnerwachs kann man ca. 80 qm Parkett und Linoleum (5—6 Zimmer) spiegelnd glänzen, es ist naß wischbar, unempfindlich gegen Fußabdrücke und monatelang haltbar. Die kluge und sparsame Hausfrau pflegt Parkett u. Linoleum nur mit

KINESSA
BOHNER-WACHS

G. H. Behlmer, Jacobistr. 2 u. Rathausstr. 10; H. W. Oberwinter, hinterm Rathaus; Franz Kerstin, Eisenwarengroßhandlung.

Passendes Weihnachtsgeschenk
Komplettes, 72 teiliges
Tafelbesteck
100 gr. Silberaufl. mit mess. rostfr. Kling., fabrikneu für 75,— RM. in bequem. Monatsrat. von 10,00 RM. abzugeb.
Angebote unter Nr. 5125 an das S. K.

Komplettes 72teiliges
Silber-Besteck
(100 Aufl.) mit rostfreien Klingen, neu, mod. Musier für 65,— RM. gegen bar abzugeben.
Offerten unter Nr. 5121 an das S. K.

Kaffkörbe
Packkörbe
Waschkörbe usw.
Bürsten
Besen jeder Art
in guter Ausführung zu angemessenen Preisen.

Prov. Blindenanstalt, Soest.

Verkauf **nur noch** in der **Anstalt.**
(Geschäftsstelle: **Kleine Osthofe.**)

Einige fast neue
Pianos
preiswert abzugeben.
Verlangen Sie Angebot von
Piano-Fabrik
Roth & Junius
Hagen i. W. 58
Bahnhofstraße 20.

Kohlenasche
gibt laufend ab
Zuckerfabrik Soest

Westfälischer Hof
Inhaber Frau Witwe Wipker.
Kirmes-Sonnabend und Sonntag ab 5 Uhr
großer Ball
Parkettboden,
gut bürgerliche Küche, ff. gepflegte Biere und Weine. Ausspann und Autogarage.

Rundfunkgeräte
in jeder Preislage
Stahl, im Osthofen.

Fast neue
Futterschneidemaschine
(auch für Häckselschneiden geeignet)
sehr preiswert zu verkaufen.

Auto-Werk
Westenhellweg 56

Strickgarne
Strumpfwaren
Unterzeuge
empfiehlt billigst
Heinr. Wigge
an der Wiesenkirche.



Nass · Kalt
NIVEA CREME
gegen spröde Haut



Sind Töpfe und Pfannen stark verschmiert, schnell sind sie blank wo **VIM** *regiert!*

Ingenieurschule Lage Bausch.
Elektrotechnik, Maschinenb., Automobilbau, Flugzeugbau, Heizungsbau, Kältetechnik, Landw. Masch., Radiotechnik — Staatl. anerkannt v. Lippe — Architektur, Tiefbau, Eisenbeton-, Stahlbau, Tonindustrie
Lehrpläne anfordern

30 Jahre Arbeitsschutzmuseum

Eine deutsche Spitzenleistung — Im Dienste der Unfallverhütung

Von Adolf Neß

Kaum jemals bestand mehr Veranlassung, sich mit den Methoden wirksamen Schutzes des Arbeiters zu befassen, als jetzt, da nach planvollen Anordnungen der Reichsregierung wieder alle Kräfte des Volkes in den Arbeitsprozeß eingereiht werden sollen. Da trifft es sich gut, daß gerade in dieser Zeit das Deutsche Arbeitsschutzmuseum in Berlin-Charlottenburg den Tag seines dreißigjährigen Bestehens begehen kann. Drei Jahrzehnte lang ist in diesem Hause in unermüdlichem Bemühen daran gearbeitet worden, der fortschreitenden Industrialisierung und Technisierung aller Wirtschaftszweige auch die größtmögliche Sicherheit für den Arbeiter folgen zu lassen.

Die Deutsche Arbeitsschutzbewegung war schon immer richtunggebend in der Welt, aber der Name Arbeitsschutzmuseum gibt kein erschöpfendes Bild von der Vielseitigkeit der Aufgaben, die hier zielbewußt gelöst werden. Was es an menschlicher Tätigkeit gibt, wird erfaßt, und der Hüttenarbeiter, der heute nach unfreiwilliger Muße wieder am Werktisch steht, kann sich in gleicher Weise Rat holen wie die Hausfrau am Gasherd, und der Bergmann, der unter Tage Kohle bricht. Und daß schon heute weite Kreise von der Bedeutung des hier Geleisteten durchdrungen sind, zeigt, daß

allmonatlich etwa 10 000 Besucher

in dem modernen Zweckbau in der Fraunhoferstraße weilen, sich die neuesten Erfahrungen auf dem Gebiete des Arbeitsschutzes zu eigen zu machen. Und das ist das Gute: Es gibt kaum ein Museum, das in gleicher Weise mit der Zeit und ihren Errungenschaften Schritt hält.

Keine Kuriositäten, kaum historische Seltsamkeiten,

was von der Zeit überholt wurde, ist ausgemerzt worden; denn der Wert dieser umfangreichen Ausstellungen kann nur darauf beruhen, das Letzte, Modernste zu zeigen. Und erst dann wird das Ziel erreicht sein, wenn die hier vertretenen Grundsätze Allgemeingut der gesamten Bevölkerung geworden sind.

So hat man auch nicht außer acht gelassen,

die Gefahren, die ein moderner Haushalt mit sich bringt,

in einer besonderen Abteilung vor Augen zu führen. Größte Vorsicht ist am Gasherd geboten. Das notdürftige Ausbessern schadhaft gewordener Gasschläuche ist schon mehr als einmal Ursache schwerster Schädigungen gewesen. Wirksamen Schutz bietet nur die vollständige Erneuerung. Eindrucksvoll wird auch gezeigt, welche Folgen entstehen können, leuchtet man mit einem brennenden Streichholz die Leitung nach schadhaften Stellen ab. Gleiche Vorsicht gilt für die Benutzung der elektrischen Haushaltgeräte. Und zwei gefährliche Dinge: Salmiakgeist und der Tintenstift. Dringt das in den Füllungen der Tintenstifte enthaltene Methylviolett in die Haut ein, entstehen meist gefährliche Gewebeentzündungen, und weit mehr noch kann das Auge in Mitleidenschaft gezogen werden. Das gleiche gilt vom Salmiakgeist. Ein Tröpfchen, das ins Auge geraten ist, kann zur völligen Erblindung führen, wird nicht sofort ärztliche Hilfe in Anspruch genommen.

Im Erdgeschoß

die Industrieausstellung:

50 der modernsten Maschinen können heute mit ihren Schutzvorrichtungen gezeigt werden. Besonders lehrreich die Stempel- und Stanzmaschinen. Die unzähligen qualvollen Quetschungen und Verstümmelungen von einstmals lassen die Techniker nicht ruhen, bis sie die große Aufgabe in vollendeter Weise gelöst hatten. Ein unwoll konstruiertes Zweihebelsystem bewirkt, daß sich der Stempel mit seinen vielen Atmosphären Druck erst senken kann, wenn sich die Hände des Arbeiters außer seiner Reichweite befinden. Und an einer anderen Maschine schiebt ein Hebel jeden Fremdkörper beiseite, ehe der Stempel herabsaust. Denken wir an die Häckselmaschine von einst und die zahlreichen Gefahren, die die Arbeit an ihr mit sich brachte. Das heutige Modell schließt nahezu jeden Unfall aus. Die Maschine schaltet sich selbsttätig aus, sobald etwa die Hand in ihr Getriebe gerät. An der Drehbank sind alle Getriebeteile sicher verkapselt und nur dann zugänglich, wenn die Maschine stillsteht. Und in Fällen dringender Gefahr läßt sich die Maschine durch einen Nothebel blitzartig abstellen.

Auf alle diese Dinge und ihre Bedeutung im beruflichen Leben der Gegenwart weist das Arbeitsschutzmuseum in eindrucksvoller Weise hin. Man sieht ferner die verschiedensten Arten von

Knoten und Schlingen,

wie zur Befestigung von Seilen und Tauen dienen, Zimmermannsknoten, Retterschlinge und Schotentisch, Hasenschlinge, Ankerstich und wie sie alle heißen. Richtige Abstützvorrichtungen bei Gerüstbauten werden an praktischen Modellen gezeigt. Eine andere Abteilung belehrt über

das richtige Sitzen bei der Arbeit

und wie zweckmäßige Sitzgelegenheiten beschaffen sein müssen, und einen breiten Raum nimmt auch die

Bekämpfung der typischen Gewerbekrankheiten

ein. Wenn heute die Zahl der Bleivergiftungen auf ein Minimum zurückgegangen ist, so ist das nicht zuletzt der aufklärenden Arbeit des Arbeitsschutzmuseums zu danken.

Viel Sehens- und Wissenswertes gibt es in der Abteilung

„Der Mensch".

Anschauliche Modelle und Skelette verraten, daß der Mensch aus 222 Knochen und 639 Muskeln besteht, und für diejenigen, die die großen Zahlen lieben, ist gesagt, daß sich die Muskeln aus sechs Millionen Muskelfasern und diese wieder aus sechs Billionen Muskelfibrellen zusammensetzen. Unsere Sehnen sind stärker als Ketten von der gleichen Dicke, und die Druckfestigkeit unseres Schienbeins beträgt 1650 Kilogramm. Das will besagen, daß getrost 20 Mann auf ihm stehen können, ohne daß die Gefahr des Brechens besteht.

Im Kellergeschoß ein kleines Wunderwerk,

ein Bergwerksstollen,

der die Besucher mit der Arbeit des Bergarbeiters vertraut macht und seine Gefahren zeigt. Alles ist zu sehen, was zu einem modernen Bergwerk gehört.

Die Ausstellungen des Arbeitsschutzmuseums sind einzigartig und haben vollste Anerkennung auch im Ausland gefunden, wohin rege Verbindungen unterhalten werden. Wenn heute neben der Zahl der Fachleute, die sich hier Rat holen, auch der Publikumsbesuch ständig steigt, so mag auch das als ein Zeichen der Anerkennung für die hier geleistetete Arbeit zum Wohle der Allgemeinheit gelten.

Hebbels Taler

Ein Beitrag zum Thema: „Soll man heute sparen?"

Hebbel, der in der Jugend gehungert hatte, wußte, warum man sparen müsse, und blieb sparsam auch dann noch, als er die hochbezahlte Schauspielerin Christine Engahaus geheiratet hatte. Man verstand diese Sparsamkeit nicht so recht: Hatte der nun berühmte Dichter und schon vielgespielte Dramatiker es noch nötig, den Pfennig umzudrehen, ehe er ihn ausgab? Aber diese Sparsamkeit ermöglichte ihm den Ankauf eines Gartenhauses in Gmunden am Traumsee, und dort beim Gewittersturm auf dem hochwogenden See hatte er die Eingebung zu seinen „Nibelungen".

Hebbels Sparsinn ist aber tiefer begründet, er ist ethisch gerichtet. Meister Anton (in „Maria Magdalena") tadelt den Handwerksmann als frevelhaft, der seinen sauer verdienten Lohn nicht zusammenhält. „Der Mensch muß, was er mit schwerer Mühe im Schweiße seines Angesichts erwirbt, ehren; es hoch und wert halten, wenn er nicht an sich selbst irre werden, wenn er nicht sein ganzes Tun und Treiben verächtlich finden soll. Wie können sich alle meine Nerven spannen für den Taler, den ich wegwerfen will?" Die Welt verliert ihren Sinn für Meister Anton, wenn der Ertrag seiner Arbeit voll verbraucht wird, wenn er davon nicht zurücklegen, damit nicht dienen und helfen kann.

Das ist es, was Hebbel am Herzen liegt: Eine Arbeit, die nur den täglichen Verbrauch als Ziel hat, entbehrt der sittlichen Grundlage. Sie hinterläßt nichts Dauerndes, keine Spuren des Arbeitslebens eines Menschen. Sie baut nur die Muskelkraft wieder auf, sie verdunstet als Vergnügen, als Luxus, als unnötiger Verbrauch, sie gestaltet das gesamte Leben mit aller Arbeit und Mühe zur Nur-Verbrauchswirtschaft.

Es handelt sich nicht um den sogenannten Apfel für den Durst, um den Notgroschen fürs Alter und für unvorhergesehene Fälle: Apfel und Groschen sind auch nur dem Verbrauch gewidmet, wenn auch dem späteren. Es handelt sich darum, über einen Wirtschaftszeitraum und über sein eigenes Leben hinaus Werte zu schaffen: das erst ist Sparsamkeit im ethischen Sinne.

Wie ist das dem einzelnen, dem schwer Ringenden möglich?

Getrost! Es ist allen selbstverständliche Pflicht, die noch für ein anderes Menschenleben mitsorgen. Sie schaffen über sich hinaus. Alle Arbeit für Kinderaufzucht ist ein Werteschaffen über das Einzelleben hinaus: „Kinder sind auch Gläubiger", sagt derselbe Meister Anton. Daher darf der neue Zug zum Kinde in unserer Zeit nicht nur bevölkerungspolitisch, sondern er muß auch ethisch, arbeitsethisch gesehen werden.

Sparsamkeit ist aber auch wirtschaftsethischer Wert. Wie der einzelne, so wollen Gemeinde, Kreis, Provinz, Volk nicht nur für den Verbrauch eines Wirtschaftsausschnitts arbeiten, sondern werbende Anlagen für die Zukunft des Volkes schaffen, dauernde Werte über das jeweilige Menschenalter hinaus hinterlassen, „gründen für die Späteren". Das, was in einem Wirtschaftszeitraum, sei es in einem Jahre, sei es während der selbständigen Wirtschaftszeit eines Landmannes, eines Handwerksmeisters, nicht verbraucht, sondern „angelegt" wird, ist Kapital im allgemeinsten Sinne (Geldkapital ist davon nur ein Teil). Erübrigt eine Dorfgemeinde über ihren Verbrauch hinaus die Anlegung eines Abzugsgrabens, der die Wiesen verbessert, einer Brücke, die die Fahrzeit für die Erntewagen abkürzt, so hat sie gespart, hat Kapital geschaffen. Hat ein Volk so viel Arbeitskraft über den Verbrauch hinaus, daß es Eisenbahnen, Kraftwagenstraßen erbauen, Oedland kulturfähig machen, Siedlungen erstehen lassen kann, so spart es im Hebbelschen und wirtschaftsethischen Sinne. Darum: Was unser Volk jetzt an Arbeitsbeschaffung leistet: der Rügendamm, Kanäle, Straßen, Brücken, Urbarmachungen, Siedlungen: das sind alles keine Ausgaben, sondern das alles ist Sparen, ist Sparsamkeit, Erhöhung des Volksvermögens, das hauptsächlich in werbenden Anlagen besteht.

Der einzelne kann solche Riesenleistungen nicht vollbringen, das kann er nur als Teilglied seines Volkes. Mit jedem Pfennig, den er zur Sparkasse trägt, den er für die Arbeitsbeschaffung opfert, hilft er seinem Volke sparen, Zukunftswerte schaffen und adelt erst dadurch seine Arbeit über sein flüchtiges Einzeldasein hinaus. Die Sparkassen, die Lebensversicherungen, die Landschaften, Stadtschaften, Pfandbriefanstalten legen alles, was ihnen Fleiß und Entbehrung anvertraut, wieder sparend an: für Häuserbauten, als Mittel für die Landwirtschaft. Die vielen kleinen Sparguthaben bei all diesen Anstalten (und noch anderen) bauen Wohnungen, Straßen, Brücken, verbessern den Ackerboden, helfen überall in Dorf und Stadt „sparen", das heißt über den Wirtschaftsraum hinaus, und seinen Verbrauch arbeiten und volkswirtschaftliches Kapital schaffen, an dessen Nutzung wir alle beteiligt sind. Und genau so wirkt jetzt die Arbeitsbeschaffung sparend, kapitalschaffend und schafft dabei Millionen von Arbeitslosen wieder die Freude des Arbeitendürfens zu ermöglichen.

Prof. Dr. O. Karstädt, Geh.-Reg.-Rat.

Der „Fang" auf dem Hudson-River

Das ist der schnellste, der gefahrloseste und größte Spritfang gewesen, den die Zollpolizei jemals auf dem Hudson machte. 25 000 Kisten schönsten Sprits, im Werte von gut 1 Million Dollar oder noch ein wenig mehr. Dazu ein Schiff. Und keine Gegenwehr. So möchte sich jeder Zöllner sein Amt wünschen.

Aber das mit der Gegenwehr ist eine eigene Geschichte. Die „Texas Ranger", so heißt der Küstendampfer, konnte sich gar nicht wehren, weil niemand, nicht einmal der Bordhund, zu sehen war. Man hatte den Dampfer in den späten Abendstunden schon einmal beobachtet, glaubte, daß er mit seinen 2000 Tonnen vielleicht Mais mitbringe oder etwas ähnliches. Plötzlich aber sah ein Zollboot, das von einer „Visite" zurückkam, daß der Dampfer mitten im Fahrwasser vor Anker gegangen war. Kein Bordlicht, keine Antwort auf Anfragen, kein Laut, der von Deck herüberdrang. Langsam fuhren die Zöllner näher.

Sie suchten den Namen. „Texas Ranger", aber man sah, daß der Name eben erst aufgemalt war, nachdem man einen anderen Namen abgeschabt hatte. Der Dampfer war sonst gut in Schuß und gepflegt. Nur sehr einsam war er. Mit Blendlaternen stiegen die Zollbeamten in das Innere des Schiffes hinunter. Auch hier niemand. Aber nach Sprit roch es hier. Nach gutem, feuchten Sprit. In jeder Form, die auch heute noch in dem ja nur teilweise von der Prohibition befreiten Amerika verboten ist und lediglich an Apotheken auf Rezept (und auch das wird heute scharf kontrolliert) abgegeben werden darf. Das Schiff hatte nämlich keinen Mais in dem Laderaum, sondern lauter Kisten. Man schätzte auf 25 000 Stück und hatte es damit haarscharf getroffen.

Eine Zollwache blieb auf dem somit beschlagnahmten Schiff. Eine eilige Nachricht nach der Küste veranlaßte, daß man hier nach den ersten Leuten der Besatzung dieses rätselhaft verlassenen Schiffes suchen sollte. Man suchte und suchte — und fand die Leute auch.

Sie waren erstaunt, daß man sie hier abholte. Das Rätsel des vereinsamten Schiffes löste sich einfacher als man glaubte. Ein Kriminalroman ließ sich nicht daraus machen: Der Kapitän war nachmittags von Bord gegangen und mit dem Zuge nach Newyork gefahren. Das Schiff sollte nachkommen. Doch die Mannschaft wollte sich erst einen freien Tag gönnen und machte deshalb einen Ausflug an Land. So kam es, daß 25 000 Kisten Sprit auf anderem Wege nach Newyork kamen, als vorgesehen.

Steinzeitmenschen aßen gern Karpfen . . .

Neue Höhlenfunde im Schwäbischen Jura

Bei Tiergarten im Donautal, in der Nähe der Ruine Falkenstein, sind in letzter Zeit bei Ausgrabungen die bis jetzt reichsten und bedeutungsvollsten Höhlenfunde der mittleren Steinzeit (8000 v. Chr.) nicht nur auf deutschem, sondern auf europäischem Boden gemacht worden. Die in einer Tiefe von 4,20 Meter unter dem Kiesboden angeschnittene Kulturschicht mit einer Mächtigkeit von 80 Zentimetern ergab überraschende Aufschlüsse über die seither unbekannte Lebensweise und Umwelt dieser Menschen aus fernen Tagen. Zahllose Knochen von Karpfen beweisen, daß sie vorzugsweise von Fischen lebten. Angebrannte und zerstückelte Reste von Schädelknochen verraten einen gewissen Totenkult. Es handelt sich um Menschen der Cro-Magnon-Rasse, die am Mittelmeer heimisch war. Die Hunderte von Schneckenarten, die in etwa 100 000 Stück zutage traten, zeigen den Einfluß des damaligen Mittelmeerklimas in dieser Gegend. An Feuersteinen wurden etwa 10 000 Stück gefunden, darunter als einzigartiger Fund ein angeschliffenes Steinbeil als Uebergang zum geschliffenen und durchbohrten Beil der Jungsteinzeit. Das große Fundmaterial kommt an das Geologische Institut der Universität Freiburg i. B., wesentliche Stücke sind auch für die fürstlichen Sammlungen in Donaueschingen gesichert. Die Höhle liegt auf fürstlich Fürstenbergischem Grund, aber auf hohenzollerischem Gebiet.

Der Operntenor und sein Blinddarm

Ein bekannter jugoslawischer Tenor, Milan Tumotitsch, wurde plötzlich — gerade während einer Vorstellung im Belgrader Nationaltheater — von einer Blinddarmentzündung betroffen. Er mußte sofort operiert werden. Als er nun in der Narkose lag, trauten die Aerzte ihren Ohren nicht: Tummotitsch begann zu singen. Erst leise, dann ganz normal, als stände er auf der Bühne. Es war die Hauptarie der Operette „Eine amerikanische Jacht in der Spaalto-Bucht", die er am Abend hätte singen müssen. Als der Sänger glücklich operiert war und auch die Narkose hinter sich hatte, wollte er niemandem glauben, daß er zum ersten Mal in seinem Leben völlig ohne Honorar ein beachtliches Konzert gegeben hatte.

Wir haben bisher noch nicht in Erfahrung bringen können, ob der Tenor seine Arie bei der Arztrechnung zur Anrechnung bringen wird.

So reist man in 50 Jahren

Sir Charles Kingsford Smith über die Zukunft der Fliegerei

In einer Unterhaltung gab der bekannte englische Flieger Commodore Sir Charles Kingsford Smith eine aufsehenerregende Erklärung von seinen Ansichten über die Zukunft der Luftfahrt, sowohl was den Güterverkehr anbetrifft, wie auch von dem Personenverkehr über große Strecken. Wenn Kingsford Smith eine Prophezeiung über den Luftverkehr der Zukunft ausspricht, dann tut das einer der berufensten Männer der jetzigen Fliegergeneration. Er hat allein im Langstreckenflug 150 000 Kilometer bewältigt, er hat den Stillen Ozean überflogen, er flog von Irland nach Amerika und ist soeben zu einem großen Australienflug gestartet.

„Ich habe lange Jahre darüber nachgedacht, wie sich der Luftverkehr eines Tages entwickeln wird. Schließlich habe ich mir bei meinem Grübeln eine Grenze von 50 Jahren sozusagen in die Luft hinein gesetzt.

18 000 Meter Durchschnittshöhe

Bis zu dem genannten Zeitpunkte, also in 50 Jahren, haben wir große Maschinen gebaut, die mit Motoren ausgerüstet sind, welche jeweils eine große Anzahl von Propellern betreiben. Die Durchschnittshöhe, in der diese Riesenmaschinen fliegen, dürfte rund 18 000 Meter betragen. Die durchschnittliche Geschwindigkeit liegt etwa bei 2000 Stundenkilometern, im Gegensatz zu den jämmerlichen 300 Stundenkilometern, die wir heute im günstigsten Falle erreichen.

Die Riesenmaschinen sind nicht nur für den Personenverkehr gedacht, sondern gerade auch für den Transport von Gütern. Die Ozeanschiffe und die Züge werden zwar noch bestehen, aber nur für die Beförderung sehr schwerer Güter, die nicht eilig sind, benutzt werden.

Luftkreuzer mit Rohölbetrieb

Das Risiko eines solchen Flugs wird auf ein Minimum herabgedrückt werden. Praktisch wird es vollkommen ausgelöscht. Die Feuersgefahr wird dadurch beseitigt, daß man nur noch Rohöl benutzt. Ein Gyroskop gibt dem Beobachtungsoffizier dauernd sichtbar Bericht über den Arbeitsstand der einzelnen Maschinen. Bis zu 10 und 20 derartigen Rohölmotoren, die bis zu 50 Propeller antreiben, werden nebeneinander arbeiten. Fällt eine Maschine aus, dann wird sie im Flug repariert, während der Beobachtungsoffizier eine einfache Umschaltung vornimmt und die dadurch zur Ruhe verurteilten Propeller gemeinsam anschließt.

Die gesamte Luftfahrt wird zu 80 Prozent durch Radio fernkontrolliert. Nur noch 20 Prozent der beim Fliegen zu leistenden Arbeit beruht auf menschlicher Beobachtung. Das ist um so leichter möglich, als in der Stratosphäre kein Nebel und kein schlechtes Wetter herrscht.

In 42 Stunden um die Welt

Der Effekt, der mit diesen Riesenmaschinen erzielt wird, ergibt sich daraus, daß man vom europäischen Kontingent in 3 Stunden nach Amerika und in 12 Stunden nach Australien zu fliegen vermag. Eine Reise um die Welt wird nicht länger als 24 Stunden dauern, wenn man nur die Durchschnittsbeschleunigung von 1800 Kilometer in der Stunde ansetzt, also keineswegs eine Höchstbeschleunigung. Die Personenkabinen sind selbstverständlich hermetisch geschlossen und haben immer genug Frischluft für 10 000 bis 20 000 Kilometer. Im übrigen aber findet man in den Apparaten jeden erdenklichen Luxus, um den Passagieren auch die wenigen Stunden angenehm zu machen.

Der Himmel wird eingeteilt

Das Luftreich muß allerdings sorgfältigst eingeteilt werden. Langsamere Maschinen und Schwerlastmaschinen werden sich in einer niedrigeren Höhe bewegen.

Privatflugzeuge werden nach solchen mit großer Beschleunigung und solche mit kleiner Geschwindigkeit eingeteilt. Diese Apparate aber dürfen nicht in den Flugbereich der Luftkreuzer kommen, denen die Höhenlagen über 15 000 Meter reserviert sind. Das sind einige kleine Prophezeiungen, die man sich heute schon ausrechnen kann. Die Fliegerei steckt noch in den Kinderschuhen. Es ist schließlich erst 30 Jahre her, daß die erste Maschine sich mühsam, für Sekunden von der Erde losriß.

Sir Charles Kingsford Smith verhehlte nicht, daß man zur Zeit in einige gewisse Stagnierung hineingeraten sei in der Konstruktion von Flugzeugen. Irgendeine heute noch nicht vorauszusehende Erfindung wird neuen Auftrieb geben und die Zukunft näher an unsere Zeit bringen, die im Vergleichenden Kingsford in seiner Phantasie in etwa halben Jahrhundert erfüllt sah.

Aufgaben und Ziele der Rassenpflege

Von Professor Dr. Staemmler, Chemnitz

Es gibt keine Aufgabe, die größer und dringender wäre als die: an der rassischen Erneuerung unseres Volkes zu arbeiten. Gelingt dieser Wiederaufbau, gelingt diese innere Erneuerung, die die Krankheit nicht in ihren äußeren Symptomen behandelt, sondern den Keim der Verderbnis selbst vernichtet, dann haben wir gesiegt, dann ist das Dritte Reich wirklich begründet, das Reich der tausendjährigen Zukunft.

Man nennt uns Rassenmaterialisten, Menschen, die glauben, an Stelle der Allmacht der Atome und Moleküle die der Chromosomen und Gene setzen, aus ihnen alles erklären, mit ihnen arbeiten zu können, wie der Chemiker mit Säuren und Basen. Nein, wir wissen, daß auch heute noch der Satz gilt und für uns mehr denn je: Es ist der Geist, der sich den Körper baut. Wir wissen, daß der Körper unseres Volkes nur dann gesund und stark werden und bleiben kann, wenn sich seine Seele aus den Niederungen materialistischen Strebertums wieder erhebt in die Höhen idealistischer Opferbereitschaft. Unsere Erneuerung hat nicht vom Verstand her zu erfolgen, was erneuert werden muß, ist in erster Linie unser Gewissen. Es gibt keine Rassenpflege, die nicht in erster Linie Pflege des Rassengewissens ist.

Der liberalistische Mensch ist eingehüllt und nach außen hin isoliert durch einen dicken Mantel von dem, was er seine privaten Angelegenheiten nennt. Es ist seine private Angelegenheit, ob er anständig und gesund ist, ob er seinen Körper stählt und kräftigt oder nicht, es ist seine private Angelegenheit, ob und wann und wen er heiratet. Es ist seine private Angelegenheit, ob er Kinder hat oder nicht, wie er sie erzieht, was aus ihnen wird. Alles das ist solange seine Privatangelegenheit, als er nicht seinen Nachbarn direkt beeinträchtigt und schädigt. Für den wahren Sozialisten in unserem Sinne sind das alles keine privaten Angelegenheiten, sondern Angelegenheiten des Volkes. Er fühlt sich verantwortlich nicht nur für sich und seine Familie, sondern auch für die kommenden Geschlechter, denen er Ahnherr sein soll.

Verantwortungsbewußtsein ist das, was wir von jedem Deutschen verlangen.

Verantwortungsbewußtsein nicht nur dem Heute und Morgen, sondern den künftigen Geschlechtern gegenüber. Nicht wir haben das Recht, unsere Kinder dafür verantwortlich zu machen, was aus ihnen geworden ist, was sie geleistet haben, sondern sie haben das Recht, uns zur Verantwortung zu ziehen. Denn wir haben ihnen die Rasse mit ins Leben gegeben, und wir haben die Pflicht gehabt, dafür zu sorgen, daß der Keim, der in ihnen steckt, zur Entwicklung und zur Blüte kommt.

Was wir also in erster Linie treiben müssen, ist

Pflege der Rassenseele, des Rassengewissens.

Damit beginnt man aber nicht bei seinen Mitmenschen, sondern bei sich selbst.

Die Pflege des Rassengewissens geht auf folgende Ziele hinaus:

Jeder hat seinen Körper und seine Seele gesund und rein zu halten, vor Schmutz und Gift zu schützen. Nur in gesundem Körper kann ein gesunder Geist wohnen. Aber der Körper bleibt nur solange gesund, wie die Seele gesund ist. Wir wissen, daß die Geschlechtskrankheiten die Rasse verderben. Wir haben Hunderte von Mitteln gefunden, die Gefahren der Ansteckung herabzusetzen. Aber wir haben vergessen, daß durch geschlechtliche Zuchtlosigkeit jedes Gefühl für das Rassische abgetötet wird.

Die Ehe und Familie sind als das Heiligste anzusehen,

was es für ein Volk gibt. Die Ehe muß aber wieder zu dem werden, was sie ihrem inneren Wesen nach sein soll: die Stätte, in der das Volk in der neuen Generation zu neuem Leben erwacht. Alles, was Ehe und Familie zerstört, ist rücksichtslos zu bekämpfen, was sie fördert, zu unterstützen.

Jeder ist verantwortlich dafür, daß die guten Rassenteile des Volkes fortgepflanzt, die schlechten vernichtet werden. Jeder hat bei der Eheschließung daran zu denken, daß seine Kinder nicht nur von ihm, sondern auch von der anderen Seite das Rassenerbe mitbekommen, und hat sich vor der Eheschließung davon zu überzeugen, ob sein Ehepartner die Gewähr dafür bietet, daß diese Forderung erfüllt wird.

Der Rassenwert eines Volkes ist bedingt durch

heitliche Struktur der Seele.

Der Deutsche kann mit Recht stolz sein auf das, was sein Volk geleistet hat. Er weiß, daß diese Leistungen nur möglich waren durch die rassenmäßige Zusammensetzung des Volkskörpers. Die Geschichte hat gezeigt, daß die Mischung der Hochrasse mit fremden Rassen die einheitliche Struktur der Volksseele gefährdet und zerstört. Sein Rassenstolz muß es ihm daher verbieten, sich mit niederen Rassen zu mischen.

Der Rassenwert eines Volkes ist bedingt durch zwei Größen: Einmal durch die Zusammensetzung des Volkes aus einer Anzahl von Einzelrassen. Wir wissen alle, daß wir kein reinrassiges Volk mehr sind. War früher die nordische Rasse das absolut führende Element, so ist die Mischung von Jahrhundert zu Jahrhundert stärker geworden. Das gilt nicht nur für das deutsche Volk, sondern für alle Völker Europas.

Wir sind stolz darauf, ein Volk überwiegend nordischer Seele zu sein, denn die Geschichte der Völker zeigt uns, daß überall dort, wo neue Kulturen entstanden, der arisch-nordische Mensch eine führende Rolle gespielt hat.

Umgekehrt lehrt aber auch die Geschichte, daß ein Volk in seiner Bedeutung zurückgeht, wenn die Rassenmischung sich zuungunsten des nordischen Anteils wesentlich ändert. Die Gefahr wird dabei um so größer, je fremder der Blutanteil ist, der in die Rasse des Volkes eindringt. Die Rasse des einzelnen besteht aus einer Summe von zahlreichen erblich festen Anlagen. Bei der Entstehung der großen Menschenrassen hat der Kampf ums Dasein immer wieder dazu geführt, daß nur diejenigen Anlagenmischungen erhalten blieben, die ein harmonisches Zusammenspiel der inneren Kräfte gewährleisteten. Dadurch ist jede Einzelrasse zu einer innerlich geschlossenen Einheit geworden. So zahlreich auch die Einzelanlagen in ihr sein mögen, sie sind sämtlich harmonisch aufeinander abgestimmt. Kommt nun von außen in diese Harmonie ein fremder Ton, eine blutfremde Anlage hinein, so entstehen Mißklänge, die die Einheit stören und die Kraft der Rasse schwächen. Je fremder zwei Rassen einander stehen, um so größer ist die Gefahr, daß bei einer Vermischung das Zusammenspiel und die innere Einheit verlorengeht.

Die zweite Größe, die den Rassenwert des Volkes bedingt, ist gegeben durch

die Zusammensetzung jedes Volkes aus einer großen Zahl von Einzelwesen.

Die Rasse des Volkes ist die Summe der Rasseanlagen seiner einzelnen Volksgenossen. Jede Pflanzen- und Tierzucht zeigt nun, daß sich in sie gelegentlich Rassenstörungen einschleichen, die wir als

Mutation

bezeichnen, und die sich im Vererbungsversuch als erbbeständig erweisen. Solche Mutationen sind auch beim Menschen in Form von Erbkrankheiten gegeben. Sie werden in der freien Natur ausgemerzt durch den Kampf ums Dasein, jene Auslese, die immer wieder regulierend eingreift. Die Herrscherin Vernunft hat nun zwar beim Menschen dazu geführt, diese Krankheiten als solche zu erkennen, sie hat aber versagt bei ihrer Ausmerzung. Sie hat im Gegenteil die natürliche Auslese verhindert. So ist es dazu gekommen, daß die Zahl der krankhaften Mutanten von Generation zu Generation anstieg.

Es ist selbstverständlich, daß wir bei negativen Maßnahmen nicht stehen bleiben, sondern auch die positiven mit aller Macht in Angriff nehmen müssen. Sie sind notwendig vor allem wegen des geradezu katastrophalen Geburtenrückgangs, den wir mit Entsetzen von Jahr zu Jahr stärkere Fortschritte machen sehen. Wir müssen uns vollkommen im klaren sein, daß

Geburtenrückgang und Rassenniedergang die Zukunft unseres Volkes entscheiden.

Wir kennen die Ursachen des Geburtenrückganges; sie liegen in der Hauptsache in der seelischen Haltung des Volkes, im Individualismus und Materialismus, im Verluste des Rassengewissens. Also müssen bei seiner Bekämpfung auch wieder in erster Linie die geistigen Waffen in Anwendung kommen, wie wir sie früher ausgeführt haben. Der Staat hat aber die Aufgabe, diesen Kampf dadurch zu unterstützen, daß er sich zur gesunden kinderreichen Familie bekennt.

Es ist völlig unverständlich, daß man nicht schon seit Jahren das Prinzip durchgeführt hat,

es darf den Kinderreichen nicht schlechter gehen als den Kinderarmen.

Es darf sich nicht lohnen, keine Kinder zu haben, und Kinderreichtum darf nicht zur Strafe werden. Wenn diese Grundsätze durchgeführt werden, können wir hoffen, daß der natürliche Instinkt des Volkes zur Familie wieder erwacht. Nur hüte man sich, dem Reich oder dem Staat oder den Ländern irgendwelche Lasten aufzulegen. Die Lasten müssen einzig und allein von den Kinderlosen und Kinderarmen getragen werden. Und man hüte sich, mit kleinen Mitteln anzufangen, die den Grundgedanken verwässern und immer erfolglos bleiben. Mit diesem

Ausgleich der Familienlasten

werden sich manche weitere Fragen der Rassenpflege von selber lösen. Es wird von selbst die Frau mehr und mehr aus dem Wirtschaftsleben verschwinden und in ihren eigentlichen Beruf übergeführt. Es wird das Heiratsalter auf ein vernünftiges Maß zurückgeführt werden können, denn mit der Eheschließung und Familiengründung werden nicht Sorgen ins Haus gebracht werden, sondern Freude und Glück. Es wird der tüchtige und lebensgesunde Deutsche nicht mehr gezwungen zu werden brauchen, ins Ausland zu gehen, denn es wird ihm durch die Ausschaltung der Minderwertigen der nötige Lebensraum in der Heimat entstehen.

Japans Bevölkerungsproblem

Ein jährlicher Geburtenüberschuß von 1 Million!

Die „Asiatic Review" befaßt sich mit der Frage des japanischen Geburtenüberschusses, die wohl eine der wichtigsten asiatischen Gesamtprobleme bildet. Im Jahre

1932 überschritt die Bevölkerungszunahme zum ersten Male in der Geschichte der japanischen Nation die Million.

Bisher konnte lediglich Rußland sich eines derartigen Geburtenüberschusses rühmen. Vergleichsweise sei angeführt, daß die Bevölkerung der Vereinigten Staaten, die 120 Millionen Seelen zählt (gegen 66 Millionen in Japan), im Jahre 1931 einen Geburtenüberschuß von rund 800 000 und im Rekordjahr 1927 von 961 000 hatte. Selbst Britisch-Indien mit einer Bevölkerung von 315 Millionen weist nur einen jährlichen Geburtenüberschuß von durchschnittlich 380 000 auf. Zwar werden in China weit mehr Kinder geboren als in Japan, jedoch ist die Sterblichkeitsziffer infolge Hungersnot, Ueberströmungen, Seuchen, Bürgerkriegen usw. so gewaltig, daß es unter den jetzigen Umständen als durchaus zweifelhaft erscheinen muß, ob die chinesische Bevölkerungsziffer sich überhaupt noch in aufsteigender Kurve bewegen kann. Voraussichtlich wird die

Zunahme der japanischen Bevölkerung noch eine Reihe von Jahren anhalten

und zwar nach dem Urteil der bekanntesten Bevölkerungsstatistiker

noch etwa 20 Jahre, bis die Bevölkerung die 90-Millionen-Grenze erreicht hat.

Hiernach würde sich die Bevölkerungsziffer für längere Zeit auf einem gleichbleibenden Stand halten. Man begründet diese Theorie damit, daß das Alter, in dem die Japaner heiraten, mit der Zeit langsam höher wird. In Mittelstandsfamilien erachtet man es heute als nicht mehr notwendig, daß die Söhne mit 21 und die Töchter mit 16 bis 19 Jahren heiraten.

Die japanische Nation hat sich mit der Frage auseinanderzusetzen, wie sich die Existenz einer Bevölkerung von 90 Millionen gestalten soll, da

schon jetzt der Lebensraum für 66 Millionen Japaner viel zu eng

geworden ist. Schon jetzt ist die Auffassung Allgemeingut geworden, daß Auswanderung nur ein unzulängliches Hilfsmittel gegen Bevölkerungsüberschuß ist. Die Länder, die für die japanische Emigration in erster Linie in Frage kommen, und zwar die Vereinigten Staaten, Kanada und Australien, haben ihre Grenzen geschlossen, Mandschukuo kann wohl der japanischen Geschäftswelt und den Ingenieuren große Möglichkeiten bieten, aber von einer intensiven Kolonisation von Japanern ist hier keine Rede, da der neue Staat in erster Linie von Chinesen bewohnt ist, deren Lebensstandard noch niedriger ist als der der japanischen Bauern. Brasilien nimmt nicht mehr als 12 000 Japaner jährlich auf. Systematische Geburtenbeschränkung kommt für Japan keineswegs in Frage. Das einzige Mittel, durch das Japan seiner Bevölkerung Arbeit und Brot geben kann, ist

die Industrialisierung.

Für die insofern die besten Aussichten bestehen, als das Land über unvergleichlich billige und dabei tüchtige Arbeitskräfte verfügt. Im übrigen ist die schnelle Zunahme der japanischen Bevölkerung in der Hauptsache die

Folge der Erhöhung der Wohlfahrt des Landes,

die durch die Industrialisierung bewirkt wurde. Während die Bevölkerungsziffer etwa 150 Jahre mit 33 Mill. stationär geblieben war, hat sie sich seit 1871 mehr als verdoppelt. Am stärksten war die Geburtenzunahme in den Städten mit über 10 000 Einwohnern. Hier betrug sie in der Zeit von 1890 bis 1927 nicht weniger als 300 Prozent, auf dem platten Lande jedoch nur 7 Prozent! Die Fabriken nahmen die neuen Arbeitskräfte glatt auf. Hinsichtlich der Bevölkerungsdichte läßt sich Japan nur mit Belgien vergleichen, das das engbevölkerteste Land Europas darstellt.

In Belgien wohnen 394 Einwohner auf einem Quadratkilometer kultivierten Bodens, in Japan dagegen 959.

Der Artikelschreiber vertritt am Schluß seiner interessanten Ausführungen die Auffassung, daß Japan auch das Geburtenproblem meistern werde. Die außerordentliche Konkurrenzfähigkeit der japanischen Industrie, und vor allem der gewaltige Bedarf Asiens an Waren, sichere auch schließlich 90 Millionen Japanern das tägliche Brot.

Das größte Festessen der Welt

6500 Gäste

Seit 20 Jahren pflegt André Citroen bei der Eröffnung des Pariser Salon l'Automobile ein Festbankett zu geben. Vor zwei Jahrzehnten hatte Citroen 75 Gäste geladen. Die Zahl der Bankett-Teilnehmer stieg von Jahr zu Jahr. Vor einigen Tagen, als der französische Automobilkönig sich wiederum die Ehre gab, zum Diner zu laden, betrug die Zahl der Geladenen fast 7000.

Nicht weniger als 6500 Personen nahmen an dem größten Festessen der Weltgeschichte,

wie die Pariser Presse das Citroen-Bankett 1933 bezeichnet, in einer Riesenhalle der neuesten Fabrik der Citroen-Automobil-Werke teil. Das Gros der Gäste Citroens bildeten seine Verkaufsagenten. Der Anblick der Festtafel in der imposanten 300 Meter langen Montagehalle war phantastisch. Zwei weißgedeckte mit Blumen geschmückte Riesentafeln standen parallel zueinander. An den mit der Trikolore drapierten Wänden sah man unzählige Abstelltische. Die Garde Republicaine lieferte die Tafelmusik. Auf den Galerien schauten Hunderte von Gästen „au cure-dent", wie man in Frankreich die nach Schluß der Mahlzeit „zu einem Glase Champagner" Geladenen bezeichnete, dem Festmahl zu.

Die Organisation des Banketts war in jeder Hinsicht mustergültig. Scheinwerfer erleuchteten die Halle. Lautsprecher übertrugen die Ansprachen Citroens und der Behördenvertreter.

Das Essen selbst machte der berühmten französischen Küche alle Ehre. Etwa 7000 Hummer, 450 Kg. Mayonnaise, 6000 Hähnchen, 1500 Kg verschiedener Salate, 7000 Pfirsiche, 3000 Kg Trauben, 700 Liter Eiscreme wurden verzehrt. Die Gäste entwickelten nicht nur einen ausgezeichneten Appetit, sondern sie sprachen auch den Getränken aufs lebhafteste zu. 5000 Flaschen Wein, 3500 Flaschen Champagner und 3000 Flaschen Mineralwasser wurden getrunken. Der Champagner floß also in wahrstem Sinne des Wortes in Strömen. Die Bedienung der Gäste besorgten 680 Kellner. 120 Köche und 160 Mann Hilfspersonal arbeiteten in drei Riesenküchen.

Petit Parisien stellt fest, daß nach Schluß der Mahlzeit sich das Gesamtgewicht der Gäste um mehr als 150 Tonnen vermehr habe.

„Ich bin hier in der Gewalt eines berühmten Verbrechers"

Die Polizeibehörden einer Hafenstadt sind mancherlei Kummer und viel Phantasie in überspannten Hirnen gewohnt. Aber die „Entführungsgeschichte" von Oppeln bis zur Reeperbahn sucht ihresgleichen in den Polizeiakten der letzten Jahre. Die Affäre erinnert an die Streiche amerikanischer „Kidnapers", an die Schreckenstaten böser mexikanischer Lösegelderpresser; wäre die Geschichte wahr, dann müßte Hamburg eine der verwegensten Verbrecherstädte Europas sein. Dabei steht statistisch fest, daß noch nie, nicht einmal vor dem Kriege, so wenig Kriminalität in Hamburg herrschte, wie gerade jetzt, seitdem die neue Zeit über Deutschland heraufzog.

Aber zu der Entführungsgeschichte zurück! Vor einigen Tagen war einem braven Elternpaar B. in Oppeln der 16 Jahre alte Sprößling Johannes entlaufen, der sich des edlen Handwerks der Barbierkunst befleißigen sollte, dem aber anscheinend die Lehre nicht ereignisreich genug war.

Einige Gelder hatte er mitgenommen. Aber wenn jemand nach Hamburg kommt und „mit dem Schiff in die weite Welt will", dann muß er erst über die Reeperbahn. Und wenn er da nicht ganz fest ist, dann entrollt ihm das Geld. So stand denn auch Johannes bald blank und kahl da, arm an Geld, aber vergnügungshungrig. Er sann hin und her und hatte, so meinte er, einen genialen Gedanken.

Bei seinen Eltern in Oppeln schrillte plötzlich spät abends das Telefon. „Sie werden aus Hamburg verlangt!" — „Ja, hier ist Johannes. Ganz schnell nur: ich kann nämlich nicht so laut sprechen, weil ich hier von Entführern festgehalten werde." — „Von Entführern? Was wollen die denn mit dir?" — „Ja, das ist es eben, weswegen ich anrufe: die wollen 500 Mark. Ohne dieses Geld wollen sie mich nie freilassen. Ich werde hier in einem dunklen Haus gefangen gehalten. Ich bin in der Gewalt eines berühmten Verbrechers. Also überweist das Geld auf die Bank soundso und dann bin ich in zwei oder drei Tagen wieder dort!"

Da die Mama nicht glauben konnte, daß ihr Johannes so gut zu schwindeln verstünde, glaubte sie alles und bat den Gatten, das Geld zu schicken. Der sagte also zu, bekam aber in der Nacht erhebliche Bedenken und ging morgens zur Polizei, wo er das Verschwinden des Johannes bereits angemeldet hatte. „So so — nach Hamburg entführt? 500 Mark an die Bank soundso? Werden wir gleich haben."

Als Johannes auf der Bank erschien, um die väterlichen 500 Mark abzuholen, mit denen er sein restliches Vergnügungsbedürfnis und vielleicht auch seine Rückreise nach Oppeln bezahlen wollte, legte sich eine schwere Hand auf seine linke Schulter. Nachdem polizeilich festgestellt ist, daß Johannes nicht entführt wurde und nicht gefangen gehalten wird in Hamburg, wird er unter amtlicher Aufsicht seiner Heimat zugeführt werden. Und Hamburg ist wieder einmal von dem Makel befreit, daß es in ihm „berühmte Verbrecher" gebe, die arme Knäblein entführten, um sie nur gegen Lösegeld freizulassen.

„Giuditta" treibt Außenpolitik. In Lehars neuster Komischer Oper, die zu Weihnachten an der Wiener Staatsoper in einer überaus prunkvollen Aufmachung herauskommt, war einem italienischen Offizier eine nicht gerade ehrenvolle Rolle zugewiesen. Das Textbuch, das dem italienischen Duce vorgelegt worden sein soll, hat dementsprechend Bedenken in Italien hervorgerufen. Lehars Librettist änderte daraufhin die Rolle so um, daß aus dem italienischen Offizier, ein portugiesischer wurde. Kaum war diese Aenderung publik geworden, als sich die portugiesische Gesandtschaft in Wien an Lehar wandte und Protest einlegte. Lehar hat nunmehr zu einer „Fantasie"-Gestalt des Militär seine Zuflucht genommen, da man überhaupt in Wien nicht gut auf „auswärtige" Uniformen zu sprechen ist.

Wertvolle Funde religiöser Kunst. In einer Fensteröffnung der Apsis der San-Piero-Kirche in Scheraggio fand man alte Wandgemälde und Grabkammern mit gotischen Inschriften. Ferner eine Darstellung der Passion. — In der Badia di Santa Fiora e Lucilla in Arezzo wurde ein Fresko von Fra Bartolomeo della Gatt (1465—1502) aufgedeckt, das den heiligen Laurentius darstellt.